Des
Herrn Marquis von Carraccioli.

Religion
eines rechtschaffenen
Mannes
aus dem Französischen
in das Deutsche
übersetzet.

Homo apostata vir inutilis, graditur ore perverso
Pravo corde machinatur malum, et omni tempore iurgia seminat.

Lib. Prov. Cap. VI. v. 12. 14.

Nürnberg,
Verlegts Wolfgang Schwarzkopf,
1766.

Die Religion
eines rechtschaffenen
Mannes.

Einleitung.

Meine Absicht ziehlet keineswegs dahin, daß ich der Welt die Tugenden mit denen sie gezieret und bereichert ist, absprechen, und über solche Handlungen die dem Ansehen nach nicht anderst als lobenswürdig und erbaulich sind, einen verwegenen Argwohn ausbreiten wollte. Wir wollen die Anzahl der Laster und Fehler, die ohnehin schon groß genug ist, nicht noch mehr vergrössern, und vielmehr zur Ehre der Menschlichkeit glauben, daß diejenigen Menschen die wir für rechtschaffen und aufrichtig halten, solches auch in der That seyn mögen.

Ich glaube gerne, daß der Anblick

der Tugend keine blosse Vorstellung derselben seye und daß man nur deswegen so viele Personen verunglimpfet, weil sie das traurige Spiel des Neides und der Bosheit sind; betrüge ich mich hiebey, so wünsche ich mir zu einem so angenehmen Betrug, Glück.

Es ist auch eben so wenig zu läugnen, daß die Redlichkeit so viele Pflichten erfodere, die man nicht allezeit ausübet, und die man zum Theil, nach dem Begrif welchen man sich von dieser Tugend machet, gar nicht für nöthig zu seyn erachtet, so wie es eben so gewiß ist, daß allenthalben wo keine Religion statt findet auch nur eine Larve der Redlichkeit anzutreffen ist, und daß die mehresten Erkenntnissen von diesem Artickel nicht allzuweit ausgebreitet werden dürffen.

Man bildet sich würcklich, und zwar hauptsächlich seit der neueingeführten Weltweisheit ein, daß es schon hinlänglich wäre ein rechtschaffener Mann zu seyn, wenn man seinem Nächsten keinen Schaden zufüget; was verstehet man aber unter diesen Schaden? Daß wir unsere Mitbürger nicht ihres Lebens oder ihres Vermögen berauben. Ich weis nicht einmal ob man so sorgfältig

genau

genau ist, unter dem Begrif dieses Vermögens auch die Ehre zu verstehen, ob sie gleich ein kostbarerer Schatz ist, als alle Reichthümer der Erden, und mein Zweifel gründet sich auf die unglückselige Leichtsinnigkeit, mit welcher man, wie ich fast bey allen denen bemercke, die man rechtschaffene Leute heisset, lästert und Uebels redet, oder doch wenigstens den Lastermäulern gerne und willig zuhöret, und ihnen Glauben giebet.

Es kan aber die Redlichkeit nicht solchergestalt eingeschräncket werden, wenn sie nicht in ihrem Wesen selbst verletzet werden, und ihre schönsten Eigenschaften verliehren solle. Es ist ein gewisser Vertrag zwischen GOtt und dem Menschen errichtet, der sich auf die innerlichen Verhältnisse zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer gründet, und uns verbindlich machet, dem höchsten Wesen zu aller Zeit und zu vörderst vor allen andern Pflichten das zu leisten was ihm gehöret; und uns aus keiner andern Ursache anbefiehlet, unsere Brüder zu lieben und ihnen beyzustehen, als weil sie eben so wie wir nach dem Bild des Ewigen geschaffen, und dazu bestimmet sind, ihm zu dienen, und ihn zu besitzen.

Man nehme diesen Begrif von dem was

man Redlichkeit nennet weg, so wird sich zeigen, daß die Menschen keine edlere Beweggründe noch stärckere Bande haben, einander gegenseitig keinen Schaden zuzufügen, als die Thiere; daß ihre Verbindlichkeiten blosse Pflichten des Vertrages und des Wohlstandes sind; und daß man, da der Vertrag eine blos willkührliche Sache ist, bald berechtiget seyn würde, sich auf Kosten seines Nächsten zu bereichern, wenn man annimmt daß alle Nationen ihre Verfassung ändern und das Gesetz, welches zu stehlen verbietet, aufheben wollten.

Diese zum Grund gesetzte Meynung ist so ungereimt nicht als sie scheinet. Die Geschichte lehret uns, daß die Lacedemonier solche zum Theil würcklich in die Ausübung brachten, da sie das Stehlen allen denen erlaubten, die solches auf eine geschickte Art verüben würden; und wir lernen aus der Vernunft, daß alles das was keine andere Stütze als nur von den Menschen hat, der Veränderung unterworfen ist; und daß die Gesetze so veränderlich als die Jahrszeiten seyn würden, wenn selbige ihren Ursprung nicht von einem höchsten Gesetzgeber bekommen hätten, der sie in unsere Herzen eingegraben hat.

Gewiß,

Gewiß, ohne Religion und ohne GOtt sind alle Regimentsverfassungen und alle Gesellschaften nichts als ein blosses Werck der Gewalt, und der Tyranney; wir selbst sind nur als Thiere zu betrachten die von andern Thieren gefesselt worden sind, und unsere Herren können folglich für nichts anderst als für Löwen gehalten werden, die Wölfe unter ihre Gewalt gebracht, und selbigen ihren Eigensinn und Naturtrieb zum Gesetz vorgeschrieben haben.

Es ist hiebey nichts übertrieben. Ich entlehne diese Betrachtungen selbst von den Unglaubigen. Beweisen nicht einige derselben die behaupten, daß wir blos deswegen gebohren wären, um auf vier Pfoten zu gehen und zu weiden, und andere welche vorgeben, daß wir nur eine ganz materialische Seele hätten, die mit uns zugleich wieder vernichtet würde, eben das was ich gesaget habe? Allerdings, und ich will blos aus ihrem Geständniß vor der ganzen Welt erweisen, daß die Redlichkeit ohne Religion nichts als ein Schatten ist, der weder einen Körper noch einige Dauerhaftigkeit hat.

Man wird vergebens einwenden, daß uns allen daran gelegen sey, anderen Personen

sonen das nicht zuzufügen, was wir nicht haben wollen daß uns geschehen solle; und daß uns unser Elend und unsere Bedürfnisse ohnehin beständig zu einer vortheilhaften Gesinnung für die Unglücklichen antreibe; ich werde jederzeit antworten, daß dieses Band nicht starck genug seye, eine aufrichtige und dauerhafte Redlichkeit in uns zu befestigen; und daß es öfters schon genug ist, reich und mächtig, und folglich für Beleidigungen und Schaden gesichert zu seyn, um sich ungescheuet zu unterstehen den Nächsten zu unterdrucken.

Ich ersuche den Leser die Capitel die ich abhandeln werde, weil sie diese ersten Begriffe weiters aufklären werden, mit guter Aufmerksamkeit durchzugehen.

Erstes

Erstes Capitel.

Von dem innerlichen Verhältniß zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer.

Wir gehören unsern Nächsten und uns selbst unendlich weniger an, als dem Wesen das uns erschaffen hat; mithin sind wir demselbigen auch so bald als unsere Vernunft hervor zu leichten anfängt, Handlungen der Erkenntlichkeit und der Liebe zu leisten schuldig. Unser ganzes Leben und wenn solches auch die allerglänzenste Laufbahn wäre, verdienet nur in so ferne angeführet zu werden, als es sich auf GOtt beziehet.

Ist nicht alles das was man bey dem Menschen bemercket, die Würckung der göttlichen und allmächtigen Barmherzigkeit? Der Zeug aus dem der Mensch geschaffen ist, der Athem der ihn belebet, die Luft welche er in sich ziehet, die Erde die er bewohnet, die Früchte mit welchen er sich nähret, die Thiere welche er zu seinem Gebrauch anwendet, alles dieses sind lauter Würckungen jener wunderbaren Weisheit, welche mit diesem ganzen Welt-Gebäude nur ihr Spiel treibet, und das Licht in denen Himmeln eben so wie den Staub auf den Feldern aussäet. Diese Weisheit breitet in unsern Gefässen diesen Purpur-Saft aus, der unabläßig in uns umlaufet, sie giebet unsern Flächsen und Muskeln die gehörige Stärcke, die vestesten und gröbsten Speisen zu verdauen; sie behänget unsern Magen und unser Gehirn mit solchen Häutgen die zu ihrer bestimmten Verrichtungen tauglich sind; sie giebet unsern Gliedern eine elastische Kraft, vermittelst welcher wir unsern Bedürfnüssen zu Hülfe kommen, und unserm Willen den gehörigen Nachdruck geben können; sie umgiebet unsern Geist mit fünf Sinnen welche ihn mit andern Geistern vereinigen, und diese gegenseitige Mittheilung der Worte und Gedancken, die wir die Gesellschaft nennen, bewerckstelligen; sie erhebet unsere Seele bis zu dem Thron des Ewigen, indem sie ihr einen Begrif von der GOttheit einflöset, ihr das kostbare Vermögen zu erkennen und zu lieben als eine wesentliche Eigenschaft giebet, und sie, durch das

Mit-

Mittel eines wunderbarlich eingeführten Gottesdienstes zu einen unendlichen Glück einladet.

Wenn diese Weisheit die Menschen aus keiner andern Absicht erschaffen hätte, als um sie wieder in Staub zu vernichten; wenn sie ihnen nur um sie zu hintergehen und aufzuziehen, diese Begierde nach der Unsterblichkeit, die sie schlechterdings nicht unterdrücken können, eingeflösset hätte, so würde ihr Werck ohne Zweifel unvollkommen und lasterhaft seyn, und wir würden Ursache haben den Schöpfer selbst deswegen anzuklagen, daß er uns blos in der Absicht uns zu betrügen habe gebohren werden lassen: aber GOtt der sich allezeit selbst gleich nämlich jederzeit weis und billig ist, GOtt der nichts böses thun, noch jemand zu einen Fehler verleiten kan, hat uns aus keinen andern Grund zu Herren der Welt gemachet als weil wir sein Ebenbild sind, er hat uns blos deswegen mit der Liebe zur Gerechtigkeit und Warheit erfüllet, weil er gerechte und wahre Gesetze fest gesetzet hat, und uns aus keiner andern Ursache das Verlangen ihn zu besitzen eingeflösset, als weil er sich selbst uns würcklich und wesentlich geben will.

Wenn wir uns bis zu dem Menschen erniedrigen, und bis zu GOtt erheben, so werden wir zwischen diesen beyden obschon ausser diesem ihrer Natur nach höchst verschiedenen Wesen, lauter Verbindnisse und Verhältnisse finden. Scheinet nicht die Vernunft ein Widerschein des un-

erschaffenen Lichtes, der Wille ein Ausfluß dieses ewigen Willens der alles bewürcket hat; das Gedächtniß eine Ableitung dieser Macht welcher alles gegenwärtig ist; die Einbildung ein Ablauf derjenigen Fruchtbarkeit welche beständig fort erzeuget, ohne sich jemals zu erschöpfen; und die Seele der eigentliche Spiegel dieses göttlichen Wesens zu seyn, welches weder getheilet, noch vermindert noch vermehret werden kan?

Wir mögen dencken, reden oder handeln, so leichtet die GOttheit aus unsern Gedancken, Worten und Handlungen hervor, und man ist keines tiefsinnigen Nachforschens benöthiget, um zu empfinden, daß wir unsere Einsichten und Begriffe bey dem Licht derselben anzünden. Woher sollten diese grossen Geister, diese bewundernswürdigen Weltweisen deren Entdeckungen und tiefe Einsichten die ganze Welt bewunderte, ihre Schätze erlanget haben, wenn sie selbige nicht aus diesem unerschöpflichen Abgrund der Quelle aller Einsichten und aller Gnaden geschöpfet hätten? Alle Gaben kommen von GOtt her sagt die H Schrift, und selbst die Heyden fanden in diesem höchsten Wesen diejenigen Warheiten, die sie bey sich zu finden glaubten. Die Tugenden sind nur Verhältnisse und Beziehungen auf die göttlichen wesentlichen Eigenschaften des höchsten Wesens, und sehr entfernte Nachahmungen der Schönheit seiner Vollkommenheiten und folglich ist die Redlichkeit nur eine Abschrift seiner

ner unermeßlichen Liebe zur Ordnung und Gerechtigkeit.

Plato erkannte ohne Hülfe der göttlichen Offenbarung, daß ein einiges unumschränktes und allmächtiges Wesen seye, in welchem wir alle Bewegung und Leben haben, und daß wir selbigem nach der Auflösung unserer Körper wegen des guten oder schlechten Gebrauches seiner Gaben würden Rechenschaft geben müssen: und was verstunde er anderst unter diesen Gaben, als diesen Eindruck der Warheit, welcher den Wilden so wohl als den Europäer erinnert, dem Ewigen getreue Ehrerbietung zu bezeigen, und uns einander so wie ihn zu lieben; diese Offenbarung der Wercke GOttes die auf Erden und in denen Himmeln ausgebreitet ist, und uns verbindet einen allmächtigen Vater zu erkennen und anzubeten; und dieses geheiligte Band welches alle Menschen vereinniget, und dessen Anfang und Ende GOtt selbst ist?

Der Schöpfer würcket auf seine Geschöpfe wie auf seine Glieder deren Haupt er ist; und wir würcken solchermassen in einander als ob wir nur ein und eben derselbige Leib wären, und handeln alle nur in dem der uns erhält und beweget. Dieser doppelte Einfluß machet die Gesellschaft aus, und verbindet uns deren Rechte niemals zu verletzen; ein Einfluß dessen Würckungen man innerlich empfindet, und dessen Natur und Ursach man äusserlich bemercket.

„ Wir sind von uns selbst nichts, wir sind
„ eine Ewigkeit lang in dem Nichts verborgen
„ gewesen, ohne daß es auf einige Art möglich
„ gewesen wäre daraus hervor zu kommen; das
„ Aug GOttes hat uns darinnen gesehen ehe
„ wir noch waren, und seine Stimme welche das
„ was noch nicht ist eben so ruffet als wenn es
„ schon wäre, hat uns aus dem Schoos der
„ Finsterniß hervor gezogen, um uns seines Lich-
„ tes geniessen zu lassen. Diese erste Würckung
„ seiner Barmherzigkeit ist mit einer Menge an-
„ derer Gnaden vermehret worden. GOtt hat
„ uns nicht nur aus nichts erschaffen, sondern
„ er hat uns auch unter einer Menge Ge-
„ schöpfe auserlesen, um uns seine Schätze mit-
„ zutheilen, und hat gewollt, daß wir eben diese
„ besondere Person werden sollten, die wir würck-
„ lich sind; und diese Auserwählung des Schöp-
„ fers schliesset nicht nur unser würckliches Da-
„ seyn, sondern auch alle Eigenschaften und Um-
„ stände in sich, welche mit dem ganzen Umfang
„ unsers Daseyns verknüpfet sind. Seine Vor-
„ sicht hat uns die Aeltern von denen wir her-
„ stammen, das Land welches wir bewohnen,
„ und die Zeit in der wir leben, bestimmet, so
„ daß wir die Vorsicht selbst beleidigen, wenn
„ wir damit nicht zufrieden sind. „

Füget allen diesen Zügen noch den Umstand bey, daß eben dieser GOtt uns noch alle Augenblicke das nämliche Wesen giebet, welches er uns einmal ertheilet hat, indem er beständig fort

fähret

fähret uns zu erhalten. Wir bestehen weder durch unsern Willen noch aus unsern eigenen Kräften, sondern blos durch die Kraft desjenigen der uns hervor gebracht hat. Wenn er seine Hand zuruck ziehet, so fallen wir wieder in den Staub, und es bleibt keine Spuhr unsers Daseyns zuruck.

Die göttliche Offenbarung ist gleichsam als eine zweyte Schöpfung ein anderes Band welches uns mit GOtt auf das innerlichste und stärckste vereiniget, und wir sind glücklich daß wir diese unschätzbare Wohlthat erkennen. Unser GOtt ist kein verborgener GOtt mehr, der sich nur in einem Räthsel zeiget, und nur unsere Herzen erleichtet; sondern er ist ein Gesetzgeber der uns selbst seinen Willen geoffenbaret hat, und der, nachdem er mit uns durch den Dienst der Patriarchen und Propheten geredet hat, uns würdiget, sich mit unserer Sterblichkeit zu bekleiden, und unser Bruder zu werden, um unser Erlöser zu seyn; er ist ein Vater der sein Leben für seine Kinder dargiebet, und der, indem er uns sich selbst einverleibet, uns mit seinen Gnaden erfüllet, mit seinem Fleisch und Blut nähret, und uns nach dem Ausdruck der H. Schrift, durch seine ganz göttliche Salbungen zu Bildern Christi machet: er ist in uns, und wir sind in ihm, wir empfangen alle von seiner Fülle und seiner GOttheit die Ehre ihm dergestallt auf ewig geheiliget zu seyn, daß unsere Körper seine Glieder, unsere Herzen seine Tempel und unsere Seelen sein Heiligthum sind.

Ich frage anjetzo, ob wir, nach so vielen Verhältnissen und Verbündnissen mit GOtt als dem Schöpfer und Mittler, der Religion entsagen und sie vergessen können, ohne uns zu beschimpfen, und unsere Natur zu verändern. Ich frage, ob man sich nicht aller Empfindungen welche das Herz einflöset, und aller Gründe die der Verstand darbietet entledigen muß, wenn man sich von denen Pflichten gegen GOtt, das ist von dem was unserer Seele auf das stärckste eingedrucket ist, und was uns die Natur prediget und anempfiehlet lossprechen will. Nichts als eine entsetzliche Bosheit, eine ausserordentliche Verderbniß oder vielmehr eine der Tummheit der Thiere vollkommen gleiche Sinnlosigkeit kan uns von GOtt abwenden und uns verhindern seine Würckung zu bemerken.

Seine Vorsehung in der Ordnung der Natur und seine Macht in der Ordnung der Gnade bewürcken in uns und mit uns, aber auf eine freye und ungezwungene Art so wohl unsere natürlichen als sittlichen Handlungen: das Uebel ist die einige Sache deren Urheber er nicht seyn kan, weil solches nichts anderst als eine Beraubung des Guten und ein Mangel der Ordnung so wie die Finsterniß eine Beraubung des Lichtes ist.

Zweytes

Zweytes Capitel.

Von den Banden der Religion.

Da die Religion eine Gemeinschaft zwischen GOtt und dem Menschen ist, die uns nach diesem Leben die Laufbahn eines ewigen Glücks oder Unglücks eröfnet, so müssen wir, wenn wir Christen seyn wollen, fürchten und hoffen, das ist, wir müssen die beyden Eindrücke empfinden, die am fähigsten sind uns zu erschüttern. Jedermann weiß daß die Furcht und die Liebe der erste Beweggrund aller unserer Handlungen sind, und daß wir aus keiner andern Absicht handeln, als um glücklich zu seyn. Ein jedes Geschöpf, welches seiner Natur nach schwach und abhängig ist, erkennet die Herrschaft eines Wesens, dessen Begrif ihm Trost oder Furcht verursachet. Man kan bey diesem Gegenstand nicht gleichgültig seyn, ohne das Geschrey des Gewissens zu ersticken; und man kan dieses Geschrey, ohne sich die äusserste Gewalt anzuthun nicht ersticken, daher mache ich mit allen vernünftigen Menschen den Schluß, daß kein Band so starck als die Religion ist, und daß man schlechterdings alle diejenigen Empfindungen die uns am mehrsten eigen sind, verläugnen muß, wenn man sich von dem Joch des Christenthums be-

befreyen, und das Lehrgebäude der Unglaubigkeit annehmen will.

Dieses ist so gewiß, daß alle Nationen den Eid als das lezte Siegel der Wahrheit und Uberzeugung aus keiner andern Ursache eingeführet haben, als weil er sich auf die Religion gründet: sie haben alle eingesehen und empfunden, daß man keinen sicheren Gewährschafter seines gegebenen Versprechens und seiner Treue als den geheiligten Namen GOttes stellen könne, und daß man Ursache habe, an einen jeden andern Versprechen und Versicherung zu zweifeln. Und also haben sich alle Völcker der Erden zu allen Zeiten darinnen mit mir vereiniget, daß nichts stärcker als das Band der Religion seye.

Wir werden in dem Alter von fünf bis sechs Jahren weder Freunde, noch Verlobte; aber die Religion bemächtiget sich schon zu dieser Zeit unserer Seelen, und erfüllet unsere Herzen. Man lehret uns schon in unserer ersten Kindheit unsere schwachen Hände gen Himmel zu richten, und Gebets-Formuln herzusagen, und man gewöhnet unsere Gemüther denjenigen anzubeten, der sie erschaffen hat. Unsere Aeltern unterliessen nicht, uns der Verbindlichkeit unserer Taufe zu erinnern, und wir genossen das Glück uns, da wir noch nichts als zu stammeln wusten, schon als Christen zu erkennen; alle unsere Sinnen waren lauter Stimmen die uns die Religion zu erkennen gaben, lauter Werckzeuge die solche uns einverleibten.

Da

Da die ersten Gewohnheiten am schweresten auszurotten sind, und gleichsam zur Natur werden, wie man daran nicht zweifeln kan, welche ausserordentliche Veränderung muß nicht bey einen Menschen entstehen, der dem Christenthum entsaget, nachdem er so zu reden in selbigem eingetränckt worden ist? Man muß das Gewissen einschläfern, welches nicht aufhöret zu schreyen; man muß eine Seele gefangen nehmen, die sich beständig loß zu machen suchet; man muß dem Zorn eines GOttes trotzen der drohet, seine Gütigkeit verachten, die Aeltern welche uns erzogen haben, und die Lehrmeister die uns unterrichtet haben, für Unverständige oder Betrüger halten, und die ganze Kirche für eine Gesellschaft von Schwärmern und Thoren ansehen; man muß mitten in dem Schooß der Christenheit ein Widerchrist seyn, mitten unter seiner eigenen Nation als ein Fremder leben, denen Gebräuchen die man mitmachet, innerlich entsagen, Gesetze die man beobachtet, verwerffen, seine Tage mit Personen zubringen deren Lehrsätze man verabscheuet, man muß keinen andern GOtt als ein in der Einbildung bestehendes Wesen das von Vorurtheilen und Leidenschaften zusammen gesetzet worden ist, keine andere Seele als die Materie, und keine andere Ewigkeit als das Nichts erkennen; und wenn man es auch zu dieser höchst abscheulichen äussersten Ausschweifung bringet, was wird es für Mühe kosten die Rechte der Menschlichkeit zu verletzen? Kein menschliches Band, man betrachte den Menschen

als

als Sohn oder als Bürger, ist so starck als das Band der Religion, weil alle Menschen miteinander unsere Furcht und unsere Liebe nicht so sehr rege machen können, wie ein GOtt der ewig straft und ewig belohnet.

Man wird vielleicht einwenden, daß man der Religion, weil die Wahrheiten derselben nur auf Vorurtheilen beruhen, nicht mehr so sehr ergeben seyn wird, wenn man ein wenig aus Vernunftgründen zu schliessen anfangen wolle. Haben wir aber bis hieher noch gesehen, daß unsere neueren Philosophen mit aller ihrer siegprangenden Art und ihrem gebieterischen Ton, einen richtigen Beweiß wider die Religion geführet haben? Haben sie noch jemals unsere heiligen Danckelheiten in ein solches Licht gesetzet, daß sie sich verzogen hätten? Sie bringen lauter Zweifel vor, und alle diese Zweifel beziehen sich einzig und allein auf die Unbegreiflichkeit unserer Geheimnisse: Findet sich denn aber nicht bey allen möglichen Meinungen in Absicht auf die Gottheit eine unzählbare Menge solcher Schwürigkeiten, die weder zu begreifen noch zu erklären sind? Zeiget uns die Natur nicht täglich solche Begebenheiten und Wunderwercke von welchen die ganze Weltweisheit keinen hinlänglichen Grund angeben kan? Sind wir nicht selbst auf eine so wunderbare Art zusammen gesetzet, die auf keine Weise zu erklären ist?

Ich glaube nicht daß man einen erbärmlichern Einwurf machen könne, als wenn man die Religion ihrer Geheimnisse wegen angreifet. Wo ist dann,

dann, wie wir schon in dem räthselhaften Weltgebäude gesagt haben, eine geistige oder körperliche Substanz zu finden, die keine Geheimnisse in sich enthielte? Unsere Vernunft die hier auf Erden mit der Wolcke der Körper verdunckelt ist, siehet nur die Schalen und die äusseren Flächen, und sie verirret sich jederzeit, wenn sie den Glauben nicht zum Leitfaden hat.

Wir wollen demnach in der Folge dieser Betrachtungen mit demjenigen Vertrauen welches die Wahrheit einflösset behaupten, daß man nur deßwegen der Religion entsaget, weil man sich von der Vernunft scheidet, und weil man solchen widersprechenden Sätzen und Spitzfindigkeiten Gehör giebet, welche die Menschen durch ihre Neuigkeit verleiten. Wer in sich selbst gehet, und sich zergliedert, der bewahret sorgfältig die Lehrsätze der Religion als solche Wahrheiten an denen der menschliche Verstand keinen Antheil hatte, und die der Natur unserer Seele vollkommen angemessen sind. Man frage sich selbst, so wird man empfinden, daß die nach dem Ebenbild GOttes erschaffenen Menschen nur in ihm bestehen können, und daß sie ihm beständige Handlungen der Erkänntlichkeit und der Liebe zu leisten schuldig sind; man wird empfinden, daß alle Bande des Fleisches und des Geblütes, weil sie nur zufällig und von einiger kleinen Dauer sind, weder der Stärcke noch der Dauer dererjenigen Bande gleich kommen die uns mit GOtt vereinigen.

Wir stehen durch die Religion mit derjenigen Ewigkeit in Verbindung die ohne Anfang und Ende ist; wir haben durch sie Gemeinschaft mit denen unermeßlichen und unendlichen Weiten die nichts körperliches an sich haben; wir breiten uns bis in jene unkörperliche Gegenden aus wo die Gerechtigkeit wohnet und wesentlich herrschet, wir hängen an dieser Kette von Wundern und Prophezeyhungen, die bis auf den ersten Augenblick der Schöpfung zurück gehen, wir befinden uns mit allen diesen Märtyrern und Lehrern die den Glauben auf uns fortgepflanzet haben, und mit allen unsern Vätern die in eben diesem Glauben den wir bekennen gestorben sind, in Gesellschaft; wir nehmen an allen Gebetern der streitenden, an allen Versöhnopfern der leidenden, und an allen Freuden der siegenden Kirche Antheil; wir vereinigen unsere Hofnungen mit denen Wünschen aller Glaubigen die auf der Oberfläche der ganzen Welt ausgebreitet sind, und erwarten mit ihnen das Leben eines zukünftigen Zeitalters. Wir sind unserm Fürsten als dem Bild GOttes, und unsern Brüdern von welcher Nation sie seyn mögen, als Gliedern JEsu Christi ergeben.

Wo findet man solche starcke Bande? Selbst der Tod der uns von aller Verbindlichkeit befreyet, verknüpfet die Bande der Religion nur noch vester. Alsdann sind wir mit der Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit GOttes näher vereiniget, als unsere Seele mit dem Leib vereiniget ist.

Mit-

Mithin können wir mit Recht behaupten, daß ein jeder Mensch der diese Bande zerreisset, sich kein Bedencken machen wird, alle Bande der menschlichen Gesellschaft gleichfalls zu zerreissen. Ich verlange hier nicht von diesen Fehlern der Schwachheit zu reden, welche den Glauben nicht verlöschen, ob sie uns gleich von GOtt entfernen; sondern ich rede von dieser Empörung wider seinen Dienst und sein Gesetz, welche uns gänzlich von denen heiligen Wahrheiten abziehet, und verursachet, daß wir sie für Fabeln und unvernünftige Dinge betrachten: und ich sage noch einmal, daß es weit weniger Mühe kostet die Pflichten zu denen wir als Vater, Bürger oder Freund verbunden sind, zu verletzen, als dazu erfordert wird, bis in diesem Abfall zu versincken. Man entsaget der Erkänntlichkeit, wenn man die gehörige Schuldigkeit gegen seine Wohlthäter unterlässet; der Liebe, wenn man seinem Nächsten nicht beystehet, der Redlichkeit, wenn man dem geringsten der Sterblichen einigen Schaden zufüget; man entsaget sich aber seiner selbst, wenn man GOtt nicht erkennet, weil alles was unsere Seele und unsern Leib ausmachet blos von seiner Wohlthat herrühret, und sein Werck ist.

Deßwegen hält man auch den Eid mit Recht für den heiligsten Vertrag, und den Meineid für die allerschändlichste Boßheit und Ruchlosigkeit. Ja die ganze Welt hat, so wenig Religion auch mehr auf selbiger zu finden ist, gleichwohl noch nicht diesen natürlichen Abscheu ablegen können,

der

der entstehen muß, wenn sich jemand erfrechet, GOtt fälschlicher Weise zum Zeugen anzuruffen, und sich auf seinen in Wahrheit fürchterlichen Namen zu stützen, um dadurch einen Betrug zu begehen.

Drittes Capitel.

Von der Nothwendigkeit und Einigkeit eines Gottesdienstes.

Ich will mich nur der heydnischen Weltweißheit bedienen, um zu beweisen, daß die Menschen eben so wenig ohne Religion leben, als ohne die Hülfe der Luft Athem hohlen können. Diese Heyden, die von der Wahrheit bey weiten nicht so sehr als unsere neueren Weltweisen entfernet waren, erforschten die Natur unserer Seele; und nachdem sie erkannt hatten, daß sie ihrem Wesen nach unvergänglich wäre, so schlossen sie daraus, daß sie GOtt zu dienen schuldig seyn, und daß dieser Dienst wegen der Sinnen die uns umgeben, und uns öfters beherrschen, offenbar bekannt gemachet und am Tage geleget werden müsse. Daher sind fast alle ihre Wercke mit denen Verbindlichkeiten die man der GOttheit zu leisten schuldig ist, angefüllet, und aus diesem Grund haben sich die Griechen und die Römer tausenderley Arten des Aberglaubens überlassen.

lassen. Sie betrogen sich zwar in ihren Folgen die sie machten, inzwischen rührten selbige doch von einem guten Grundsatz her.

Aristoteles erinnerte die Könige, daß sie sich auf nichts mehr zu befleißigen hätten, als der Religion ergeben zu seyn, weil die Völker alles das für gerecht und billig annehmen werden, was von einem solchen Fürsten der Gottesfurcht besitzet herkommet, und selbige wider denjenigen keine Unternehmung wagen werden, von dem sie wissen, daß er unter dem Schutz des Himmels stehe.

Zeleucus gibt gleich im Anfang seiner Gesetze die Lehre, daß man GOtt fürchten, und solches durch äusserliche Handlungen bezeugen solle.

Sophocles sagt, daß die Gottesfurcht nicht von denen Menschen erfunden worden, sondern vom Himmel herab gekommen seye, daß sie eine Tochter des obersten Beherrschers der Götter, und ihrer Natur noch von dem Alter und der Vergessenheit befreyet seye, und daß wir, sie zu verehren, geboren wären.

Die Quelle der Gerechtigkeit, sagt Cicero ist in der Natur und nicht in denen Meinungen, und das Gesetz ist nichts anderst als der würckliche Geist GOttes, der uns gegeben worden ist, um das höchste Wesen anzubeten.

Mecönas ertheilet dem Augustus den Rath, daß er beständig für die Erhaltung der Religion und eines einstimmigen Gottesdienstes wachen,

und diejenigen, welche einige Aenderung darinnen verursachen wollten, auf das strengste bestraffen mögte, damit er sich nicht nur die Gunst des Himmels zuziehen möge, sondern auch deswegen weil die Ruchlosigkeit, da diejenigen welche die allerwesentlichsten Pflichten vernachläßigen, auch keine andere Obliegenheit beobachten werden, die Vernichtung der Gesetze, Aufruhr, Meutereyen, Verschwörungen, und alle die gefährlichsten Unordnungen in denen Staaten und Regimentsverfassungen nach sich ziehet.

Was haben wir aber nöthig, zur Bestättigung einer Wahrheit, deren Beweiß schon in unsern eigenen Herzen lieget, viele Stellen anzuführen? Wo ist der Mensch welcher nicht empfindet, daß er von GOtt herkommt, und zu GOtt wieder zuruck kehren muß, und daß folglich sein Leben dem Schöpfer einzig und allein angehöre? Welcher Mensch erkennet seine Abhängigkeit und Schwachheit nicht; wer befindet sich niemals in dem Fall etwas zu fürchten oder zu hoffen; und nimmt nicht alsdann seine Zuflucht zu dem Allmächtigen um seine Hülfe anzuruffen? Die Seele, die Vernunft und das Gewissen ermahnen und erinnern uns an GOtt, und treiben uns mit aller Macht an ihn zu verehren. Was könnte ich hier nicht von denen Gefahren und Unglücksfällen anführen, die uns umgeben, und auch den gottlosesten Menschen zwingen das höchste Wesen anzuruffen! Jedermann erhebet die Hände gen Himmel wenn er in Gefahr stehet. Ey, wie kommt es,

daß

daß wir nur mitten in Gefährlichkeiten gottesfürchtig werden? Ist der HErr nicht jederzeit eben derselbige, und sind wir nicht zu aller Zeit gleich schwach und ohnmächtig?

Als Kinder eines fleischlichen Vaters werden wir auch fleischlichgebohren; und unsere in die Sinnen verwickelte Seele, kan den Dienst derselben nicht entbehren. Wir müssen sinnliche Gegenstände haben, die unserm Glauben zu Hülfe kommen, unsere Hofnung ernähren, und unsere Liebe erwecken. Die Religion der Erden muß solche Sinnbilder, Schatten und Räthsel haben, welche die Menschen zu einen gewissen Gegenstand hinziehen und sie unterrichten.

Man sagt zwar unaufhörlich daß die wahre Gottesfurcht in dem Herzen Statt finden müsse; daß man ein rechtschaffener Mann ja auch so gar ein guter Christ seyn könne, wenn man gleich nicht zu allen Andachtsübungen laufet, und diese ungeheure eitle Unterscheidung verschiedener Arten des Fleisches nicht beobachtet, die der Gesundheit Schaden bringen kan. Aber sündigen die, welche diese Sprache führen, nicht eben so sehr wider das wesentliche, als wider das äusserliche? Verherrlichen sie GOtt mit ihren Körpern und mit ihrem Gemüth? Nehmen sie ihre Leidenschaften und Begierden gefangen? erfüllen sie die Pflichten als Väter, Herren, Ehemänner, Staatsmänner, und als Christen? Kurz, ziehen sie GOtt

jederzeit ihrem Eigennutz, ihrem Vergnügen und ihren Neigungen vor? Gleichwohl sind dieses die wesentlichen Dinge der Religion, welche die Feinde des äusserlichen Gottesdienstes unaufhörlich rühmen! Woraus man allerdiengs schliessen muß, daß man sich zu keinem andern Endzweck wider das äusserliche der Gottesfurcht empöret, als um den innerlichen Sinn derselben zu vernichten; Man wird sich gewiß nicht leichtlich damit abgeben das äusserliche Bekenntniß der Religion anzugreifen, wenn man sich innerlich nach ihren Lehren und Grundsätzen richtet. Und wie würde dann der Gottesdienst ohne äusserliche Zeichen beschaffen seyn? ruffet der unstrebliche Masson aus, man würde sich bekehren ohne einige Kennzeichen der geschehenen Bekehrung am Tag zu legen; man würde GOtt lieben, ohne sich zu unterstehen diese Liebe bekannt zu machen, und man würde die Tugend ausüben, und doch befürchten und sich scheuen jemand eine Neigung zu ihr beyzubringen.

Und befiehlet nicht über dieses das Gesetz welches uns heisset von Herzen glauben, auch, daß wir mit dem Mund bekennen und augenscheinliche Kennzeichen unsers Glaubens am Tage legen sollen, um dem HErrn seine Ehre zu geben, und seine Geschencke nicht zu verbergen, sondern alle Zeugen seiner Barmherzigkeit aufzumuntern ihm zu dancken und zu preissen, damit die Wahrheit nicht in der Ungerechtigkeit verborgen bleibe, sondern unsere Brüder erbauet und zur Tugend angereitzet,

gereitzet, und die Gottlosen zu Schanden gemachet und genöthiget werden, zu glauben, daß es noch eine Tugend auf der Welt gebe?

Aber darüber ist sich am allermehrsten zu verwundern, sagt Masillon ferners, daß diejenigen die am häufigsten wider den äusserlichen Gottesdienst schreyen, solchen doch gleichwohl auf das strengste von den Dienern GOttes fodern, die ersten Tadler ihrer Gottesfurcht sind, und täglich unter denen Leuten öffentlich ausbreiten, daß man die, welche in die Zahl der Heiligen versetzet werden um einen wohlfeilen Preis heilig spräche.

Wenn gar kein Gottesdienst auf der Welt wäre, woran würde man dann den Christen von einen Heyden unterscheiden können, und wie würden die guten Beyspiele beschaffen seyn, die man seinem Nächsten gäbe? Man lasse den Gottesdienst weg, so wird die Tugend nur ein blosser Name seyn, und die Menschen werden sich wie die Thiere ihren zügellosen Leidenschaften überlassen. Ist man darüber verdrüßlich, daß wir nicht nach Art der Wilden leben? Man schreyet allem Ansehen nach, nur deswegen wider den Gottesdienst, um uns bis zu dieser Erniedrigung zu verleiten; es geben aber auch so gar diese Wilde Kennzeichen der Religion von sich.

Hat man vergessen daß unser Körper und unsere Seele Wercke des Ewigen sind, und daß

alle Wercke GOttes nur zu seinem Preis ihr Daseyn erlanget haben? wie auch der Prophet alle Geschöpfe auch so gar bis auf die leblosen Wesen aufmuntert, den HErrn zu loben. Unsere Augen sind uns deswegen gegeben worden, daß wir den Himmel betrachten, und unsere Hände, daß wir sie zu dem Thron der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit aufheben sollen; und und eine jede Flächse und Senne in uns ist dem GOtt der sie erschaffen hat Ehrerbietung schuldig. Alle meine Gebeine hüpfen vor Freuden, ruffet David aus, bey dem Andencken der Wohlthaten des Ewigen.

Die Erde ist mit Denkmalen bedecket, die für den Gottesdienst zeugen, und die Nothwendigkeit desselben erweisen, und man kennet den Menschen nicht einmal, wenn man glaubet, daß er leben könne, ohne einige äusserliche gottesdienstliche Handlungen zu verrichten: er wird sich nach Beschaffenheit seiner Umstände und Bedürfnisse erniedrigen, zu Boden werfen, und den Leib casteyen, weil er ohngeachtet seines Hochmuths seine Schwachheit und Ohnmacht erkennen muß, und sich gezwungen befindet, eine Macht zu fürchten die über ihm ist, und deren Einfluß er empfindet.

Wir haben auch bey dieser Gelegenheit Ursache zu sagen, daß die neuern Philosophen das menschliche Herz am allerwenigsten kennen; da inzwischen der allergemeinste Catechismus die Beschrei-

schreibung unserer Pflichten weit besser als alle ihre Schriften abhandelt. Sie häuffen Spitzfindigkeit auf Spitzfindigkeit, woher es auch kommt daß sie blos die Sprache der Leidenschaften führen.

Wenn man den äusserlichen Gottesdienst misbrauchet, und wenn die welche ihn dem Ansehen nach am richtigsten beobachten, bisweilen die rachsüchtigsten und geitzigsten Leute, und die grösten Lügner und Lastermäuler sind; so folget daraus daß man die besten Sachen mißbrauchet. Aber der äusserliche Gottesdienst verleitet nicht an und für sich selbst zu diesen Misbräuchen und zu dieser Heucheley. Wenn man alle Sachen die man misbrauchet unterdrücken müste, so müste man selbst die Gesellschaft abschaffen und die Sprache verbieten, weil man schwöret und lästert. Man kan die Misbräuche nicht besser für verwerflich erklären, als wenn man durch sein eigenes Beyspiel den wahren Gebrauch derer Dinge zeiget, die man misbrauchet.

Und warum ist dann der Eifer wider die Misbräuche eine ewige Satire wider die Tugend selbst? Man wird die Religion unaufhörlich ungescheut und öffentlich mit Spottreden, Gotteslästerungen, und Ruchlosigkeiten angreifen, und diesem Strohm von Ubeln doch niemals äusserliche Ubungen der Gottesfurcht entgegen stellen können: das Herz muß sehr verderbt, sagt Masillon ferners, und der Verstand sehr blind seyn,

der sich daran ärgert; Wenn der äusserliche Gottesdienst auch nur eine öffentliche Erstattung gegen GOtt wegen der Beleidigungen der Gottlosen wäre, so würde er schon unendlich nothwendig und kostbar seyn; und dieses soll uns auch dazu bewegen, diese Klöster in welchen sich der Eifer der allenthalben eingeführten Kaltsinnigkeit ohnerachtet noch erhält, als Archive der Gottesfurcht zu betrachten, welche die Religion wegen ihres Verlusts zu rächen suchen.

Darüber wundere ich mich gar nicht, wenn ich Unglaubige, das ist, solche Menschen die keine Grundsätze haben, sich wider den Gottesdienst den wir bekennen empören sehe; aber das kan ich nicht begreiffen, daß es Christen giebet, welche die äusserlichen Zeichen unsers Glaubens misbilligen. Ist dann das Christenthum nicht das Werck eines Gottmenschens, der sich unter uns zu erkennen gegeben, kenntliche Sacramenten eingesetzet, und zu fasten, zu beten, und den Leib zu casteyen, uns anbefohlen hat? lehret uns das Evangelium nicht, welches man bey aller Gelegenheit anführet, um die Unterlassung der Gesetze der Kirche daraus zu rechfertigen, daß man denen Heyden gleich wird, wenn man diese Kirche nicht höret? Kündiget es uns nicht die Einsetzung des H. Abendmals als ein unaussprechliches Wunder das man beständig fort widerhohlen soll, die Taufe als ein Siegel welches man allen denen die Christen sind aufdrücken soll, und die Nachfolge der Apostel als eine allezeit sichtbare Macht an, welche bis an das

das Ende der Zeitalter fortdauern soll? Das ganze Leben JEsu Christi war ein äusserlicher Dienst; und solche Christen die sich seine Schüler und Kinder zu seyn rühmen, verlangen eine Religion ohne Tempel noch Altäre: oder besser zu reden, eine schlechterdings unsichtbare Religion! Welche Ungereimtheit! Wir würden auf solche Art weder Heilige noch Märterer gehabt haben.

Ich weiß mit dem Herrn Fleury gar wohl, daß der Geiz gewisse Ordensgeistliche öfters veranlasset hat, das wesentliche des Christenthums zu vernachläßigen, und an dessen Stelle unnütze Andachtsübungen einzuführen, die geschickter waren die Sünder einzuschläfern, als sie von ihrem Schlaf zu erwecken; ich weiß auch daß man öfters mit dem allerheiligsten der Religion ein schändliches Gewerb getrieben hat; es ist mir aber auch eben so wohl bekannt, daß alle Kirchenversammlungen zu aller und jeder Zeit wider diese Vergehungen gedonnert haben; und daß nur die Deisten und Protestanten, die einen schlechten Glauben haben, sich bemühen solche Aergernisse die die Religion verfluchet, ihr selbst zur Last zu legen.

Unsere Philosophen wünschen blos aus der Absicht die Abschaffung des äusserlichen Gottesdienstes, weil sie wohl einsehen, daß diese Veränderung die Vernichtung der christlichen Tugenden verursachen würde, und sie folglich Mädgen und Frauen finden würden, die sich ihren bösen Be-

gierden mit Willen überliesen, und also das Laster die Larve ungestraft ablegen könnte.

Ein Beichtvater zwinget das Gewissen einer Frau, die ausser diesem in Versuchung gerathen und unterliegen würde; ein Festtag ruffet sie zu ihrer Pflicht wieder zuruck; und das ist es ohne Zweifel was diesen Herren Deisten beschwehrlich fällt, und sie wider die Religion und ihre Diener aufbringet. Das ist die Quelle ihrer ewigen Abhandlungen und Klagen wider die Ubungen der Gottesfurcht. Ausser diesem würde sie ihre Gleichgültigkeit gegen alle Religionen in die Verfassung setzen, sich nichts darum zu bekümmern, ob man ein Atheist, Muselmann, oder ein Christ seye. Mann straft ja einen solchen Menschen nicht, der nicht in die Messe gehet, keine Sacramenten gebrauchet, und nicht fastet; und mithin können keine andern Beweggründe, als die ich schon erwähnet habe, die Unglaubigen so heftig wider den äusserlichen Gottesdienst aufbringen: daher mache ich den Schluß, daß dieser Gottesdienst warhaftig nothwendig ist und daß durch dessen Abstellung die Seele der Religion würde vernichtet werden.

Wir bedürffen alle durch Feste erwecket, und und durch Ceremonien beweget zu werden. Sie machen gleichsam ein Fernglaß aus welches uns zu GOtt nähert, und uns einen Begrif von dem himmlischen Jerusalem giebet, und von körperlichen Gegenständen abhält. Wenn sich die Religion

ligion ohnerachtet aller dieser äusserlichen Dinge die uns an sich ziehen, mit Mühe erhalten kan, was würde erst aus ihr werden, wenn sie von allen solchen Dingen entblösset in dem Herzen einer jeden Privatperson verborgen wäre? Eine Beicht ist öfters ein Mittel den Sünder auf andere zu Wege bringen;. ein Jubelfest ist bisweilen eine Gelegenheit etwas wider zu ersetzen; eine Predigt ziehet manchmal eine Bekehrung nach sich. Man wird den Ort der Seeligkeit und die Hölle in balden aus den Augen verliehren, wenn man nichts mehr davon reden höret, und folglich wird man keinen Zaum mehr haben den lasterhaften Menschen Einhalt zu thun.

Wer würde wohl gefastet, wer würde sich casteyet haben; wenn die Kirche nicht die kluge Vorsicht gebrauchet hätte, alle Jahr gewisse Tage zum Fasten und zur Enthaltung zu bestimmen? Würde nicht die Welt, die ganz in das sinnliche versencket ist die uns unvermeidlich obliegende Pflicht Busse zu thun vernachläßiget haben, und würden nicht die Vorschriften des Evangelii in Vergessenheit gekommen seyn; Der äusserliche Gottesdienst ist das allermercklichste Kennzeichen der Liebe welche die Kirche für ihre Kinder heget.

Was die Einigkeit dieses Gottesdienstes anbelanget, so ist schon unsere Unbeständigkeit allein hinlänglich die Nothwendigkeit derselben zu beweisen. Ich will nur die Irrthümer des

gegen-

gegenwärtigen verkehrten Jahrhunderts, und alle die verschiedenen Lehrgebäude unserer neuern Weltweisen zu Hülfe nehmen, um zu beweisen, daß, wenn nicht ein einziger und gleicher Gottesdienst Statt findet, es so viel Religionen als Menschen in der Welt sind, geben wird; und folglich werden die einen dasjenige lästern, was die andern anbeten; und GOtt wird sehen, wie man ihm die entsetzlichsten Handlungen als dem reinesten Weihrauch darbringet.

Wenn man den Tractat von der Meinung, ein Werck das in sechs Bände abgetheilet, und wegen der verschiedenen Materien die darinnen abgehandelt werden, würcklich sehr besonder ist, lieset, so siehet man, daß der Glaube der Menschen, wenn sie keine Macht vor sich haben, die sie zu etwas gewisses bestimmet, in einem blossen Haufen wunderlicher Einbildungen und Vorurtheile bestehet; man findet, daß alles das was mit der catholischen Religion nicht zusammen hänget, weder Dauer noch Gründlichkeit hat; man findet endlich auch, daß die ganze Weltweisheit, wenn sie sich blos selbst überlassen wird, zu nichts dienet als sich zu verirren, und daß es keine Ausschweifung giebet, welche die Weltweisen nicht gelehret haben.

Das Leben ist so kurz, und der Verstand des Menschen ist der Unbeständigkeit und dem Irrthum so sehr unterworffen, daß wir eine solche Religion die mit Uberzeugung und Ansehen verknüpfet ist nöthig hatten; und diese beyden

Vor-

Vortheile finden wir in dem Mittelpunct der catholischen Religion. Der Glaube ist in selbiger auf solche Begebenheiten gegründet, die man nicht widersprechen kan; und die Unterwürfigkeit wird bey ihr von einem Gerichtsstuhl befohlen, wider den man keine Einwendung vorbringen kan. Welche Zufriedenheit ist es nicht, mitten unter denen Meinungen und Irrthümern welche die Oberfläche der Erden bedecken, ein allezeit sichtbares und beständig gleiches Licht zu sehen, das unsere Meinungen leitet und fest setzet! Der H. Stuhl den wir uns rühmen als den Mittelpunct der Warheit und Einigkeit zu erkennen und anzubeten, ist unser Polar-Stern. Von ihm kommen diese Strahlen welche uns erleichten, und sich nicht bis auf jene abgesonderte Secten erstrecken, denen die Schwärmerey zur Regel und die Hartnäckigkeit zum Gesetz dienet.

Wir glauben nichts als was die Apostel glaubten, und die Apostel haben nichts anderst gelehret, als was sie von JEsu Christo gehöret und gelernet haben. Es war ohne Zweifel ganz schicklich daß die Kirche nicht das Schicksal anderer Gesellschaften hatte, und daß die Menschen, welche zu einerley Glück bestimmet sind, auch einerley Evangelium und einerley Gesetz hatten. Wenn die Warheit einig ist, wie niemand daran zweifelt, so muß auch der Gottesdienst einig seyn, und diese Einigkeit stellet uns das höchste Wesen vor welches wir anbeten.

Unsere

Unsere Religion bestehet nicht in blossen Ceremonien die man abschaffen oder abändern kan; sondern sie enthält solche Lehrsätze und Sacramenten welche ihr Wesen ausmachen, und die JEsus Christus selbst als die einzigen Mittel zur Seeligkeit eingesetzet hat. Wer nicht glaubt der wird verdammt werden, wenn jemand die Kirche nicht höret, der soll für einen Heiden gehalten werden.

Wir ziehen aus allen diesen Betrachtungen den Schluß, daß man den GOttesdienst, wenn er nothwendig ist, wie wir solches erwiesen haben, nicht verwerfen kan, ohne die wesentlichste Pflicht zu verletzen, und daß man, wenn einer Statt finden muß, nicht alle Religionen für gleichgültig halten kan, ohne diejenige zu beleidigen welche die einige und folglich die wahre ist. Wir schliessen ferners, daß, man schlechterdings aufhöre ein rechtschaffener Mann zu seyn, wenn man die wichtigsten Pflichten vernachläßiget, weil nur derjenige dafür gehalten werden kan, der alle seine Pflichten beobachtet.

Viertes Capitel.

Keine andere Religion als die christliche kan GOtt ehren.

Es sollen uns die Deisten a) hier selbsten beweisen, daß man GOtt nicht anderst als in so ferne man ein Christ ist, ehren könne. Diese Herrn werden sich freylich nicht wenig wundern, daß sie sich unter der Zahl dererjenigen befinden sollen, welche die Rechte des Christenthums behaupten; inzwischen ist diese Warheit so gewiß, als mercklich sie in die Augen leichtet. Wir wollen zur Sache schreiten, und uns das Ver-

a) Die Deisten sind eigentlich eine Secte deren Oberhaupt in Pohlen A. 1564. ein Prediger zu Cracau Namens Georg Pauli war, und welche annehmen, daß GOtt der Vater Sohn und heiliger Geist nicht drey Personen wären, daß sie zwar eine allen Dreyen gemeine Natur, aber nicht ein solches Wesen haben, daß der Sohn und heilige Geist nicht wahrer GOtt sondern der Vater nur solches allein wäre. Der Hr. Verfasser scheinet aber das Wort Deisten in dem Verstand der Engelländer zu nehmen welche diejenigen also nennen, die einen GOtt, göttliche Fürsehung, Tugend und Laster, Unsterblichkeit der Seele, Belohnungen und Straffen nach dem Tod glauben, weiters aber keine Glaubens-Artickeln annehmen, und die man sonst auch insgemein Naturalisten nennet.

Vergnügen verschaffen zu sehen, wie unsere Unglaubigen selbst die stärcksten Beweise für unser Christenthum fest setzen. Es verdienet dieses alle Aufmercksamkeit bey dem Leser, weil es ein Schluß ist, den jedermann begreifen kan, und den ich mich unterfange neu zu nennen.

Die Deisten breiten unaufhörlich allenthalben aus, daß alle Menschen mit einander nicht im Stand sind GOtt zu ehren; daß alle Gottesdienste an und für sich selbst nichts in sich hätten, welches die Aufmerksamkeit eines ewigen und unendlichen Wesens auf sich richten können; und eben dieses erhebet unsern Glauben über die Trümmer aller anderer Religionen, und giebet das ganze Verdienst und die Nothwendigkeit desselben zu erkennen: Denn da JEsus Christus der GOtt und Mensch zugleich war, dem Christenthum dadurch daß er selbst der Anfang und das Ende desselben ist, einen unendlichen Werck beygeleget hat, so sind wir versichert, daß unsere Anbetungen und Dienste die wir GOtt leisten, ihre ganze Kraft von seiner hohen Vermittlung erlangen, und folglich GOtt angenehm werden. Mithin ist eine jede Religion, die an der Religion JEsu Christi keinen Antheil hat, eine unzulängliche Religion ohne Seele und Leben, die nicht fähig ist, die geringste Gnade von dem Himmel zu erlangen und dieses ist so wahr, daß alle Gerechte aus dem alten Testament zu dem neuen Gesetz gehöreten.

Niemand

Niemand als JEsus Christus konnte also unsern Gott-sdienst heiligen, und ihn des Wohlgefallens und der Achtung des Allmächtigen würdig machen, welcher durch die unaussprechliche Vereinigung beyder Naturen, auf eine unendliche Art für uns genug thun, dem Schöpfer mit dem Geschöpf versöhnen, und uns bis zu dem Thron seiner Barmherzigkeit erheben konnte. GOtt siehet in unserm Dienst nur seinen eigenen Sohn an, und erhöret und vergiebet uns aus diesem Grund; daher wir den Schluß und die Deisten mit uns, wenn sie einmal richtig schliessen wollen, ziehen können, daß das Christenthum allein alle die Hauptkennzeichen des wahren Gottesdienstes in sich enthält, daß solches die einige Religion ist, die uns mit GOtt vereinigen kan, und daß wir ohne sie weder Hülf erwarten, noch den Himmel zu hoffen haben; daß wir ohne sie in Finstern tappen, und unsere besten Handlungen schlechterdings unnütz sind. (Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und liese meinen Leib brennen (sagt der Apostel) und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze.) Und was ist diese Liebe anderst als die Liebe GOttes die sich auf die Liebe JEsu Christi gründet, und die nirgend als in dem Schooß der catholischen Kirche in dem Mittelpunct der Wahrheit zu finden ist?

Es würde wenig Mühe kosten die christliche Religion mit solchen Schlüssen zu beweisen, deren

ren sich verschiedene Feinde derselben bedienen, sie zu bestreiten und umzustossen. Wer hätte sich wohl vermuthet, daß der stärckste Einwurf derer Deisten wider das Christenthum so siegreich zum Vortheil desselben gereichen würde? Hier kan man wohl sagen, daß der Fischer selbst in das Netz gefallen ist, welches er andern geleget hat. Die Deisten sahen nicht vorher, daß sie die christliche Religion durch ihre Angriffe noch mehr befestigen würden; so spielet aber GOtt mit denen Menschen, und bedienet sich ihrer Unglaubigkeit selbst zu einem Werckzeug seine Absichten zu erfüllen.

Was diejenigen anbelangt welche behaupten, daß GOtt von allen Religionen auf gleiche Art geehret würde, so zweifeln sie entweder an der Ankunft des Messias, oder sie sind von selbiger überzeuget, und man kan sie so wohl in einem als dem andern Fall auf das leichteste ihres Fehlers überweisen. Man kan die Wahrheit der Menschwerdung nicht widersprechen, wenn man nicht Begebenheiten die offenbarer als die Sonne sind, laugnen will; und man kan JEsum Christum nicht erkennen, ohne zugleich einzusehen, daß seine Vermittlung unumgänglich wesentlich nothwendig ist, uns zu retten und zu erlösen, und daß er vergebens gestorben würde seyn, wenn die christliche Religion nicht nothwendig wäre. Wer wird sich aber, ausser diesem Haufen starcker Geister, die zufällig in den Tag hinein reden und schreiben, weil

sie

sie weder Einsichten noch Grundsätze haben, unterstehen solches zu dencken oder zu sagen?

Die Wissenschaft eines Christens ist die einzige welche dem Menschen sich selbst kennen lernet: sie ordnet ihn dergestalt zwischen eine Niedrigkeit und zwischen eine Hoheit, daß er daraus seinen geringen Zustand und seine Grösse erkennen kan; und dieses rechte Mittel hält uns von der gar zu tiefen Erniedrigung so wohl, als von dem Hochmuth zugleich ab. Wir bitten als die nichts können, und wir handeln als die alles können; wir leben in JEsu Christo durch die Würckung seines Beystandes, und in uns selbst durch die Mitwürckung seines göttlichen Willens.

Es kan also keine andere als die christliche Religion GOtt ehren; so daß es die entsezlichste GOtteslästerung ist, wenn man sie verachtet oder schändet, und welcher Mensch unterstehet sich sie zu lästern, als ein solcher, der indem er aufhört ein Mensch zu seyn, ein Ungeheuer der Gesellschaft wird?

Fünftes Capitel.

Die christliche Religion wird von denen Heyden sebst bezeuget.

Wer sollte wohl glauben daß die christliche Lehre, die heut zu Tage von Christen selbst angefochten wird, so gar in dem innern des heydnischen Alterthums Beweise zu ihrem Vortheil findet? Da aber diese Wahrheit sich auf Begebenheiten gründet, so wollen wir solche unsern Lesern vor Augen stellen.

Berosus redet von einer allgemeinen Sündfluth in denen Ausdrücken Moses; Abydenus erzählet die Geschichte des Kastens Noah welche die Menschen nnd die Thiere von der Sündfluth errettete; und man findet bey allen Nationen die Erzählung dieser wichtigen Begebenheit, so wie die Beschreibnng eines goldenen, ehernen und eisernen Alters.

Plato sagt, da er einen vorzüglichen Gerechten schildern will, daß er erwarten müsse gekreuziget zu werden.

Calcidius ein Weltweiser redet von einem Stern der die Ankunft eines GOttes verkündigte; Phlegon redet von einer Finsterniß die die Oberfläche der ganzen Welt bedeckte, Macrobius

crobius erwähnet des Kindermords des Herodes.

Die Römer erwarteten eine von denen Sybillen, diesen Prophetinen die man man bis hieher nicht hat deutlich erklären können, vorhergesagte Verneuerung; und Celsus und Julius Apostata gestunden selbst, daß JEsus Christus die Krancken gesund und die Blinden sehend gemacht habe.

Tiberius machte dem Rath den Vorschlag JEsum Christum unter die Götter zu versetzen.

Tacitus selbst muß ohnerachtet seiner äussersten Verachtung die er gegen die Juden bezeigte, gestehen, daß sie sehr grosse Begriffe von der GOttheit hatten, er redet auch an einem andern Ort von der Belagerung Jerusalem und sagt förmlich: daß man an dem Himmel glänzende Waffen sahe, und daß der Tempel plötzlich mit Feuer umgeben wurde, und man eine mehr als menschliche Stimme hörte, welche sagte: die Götter wären gefallen. Während dieser Belagerung kamen dreyzehen hundert tausend Juden um das Leben, und erfülleten dadurch die fürchterlichen Prophezeyungen JEsu Christi.

Titus gestunde selbst nach dem vollkommenen Sieg den er bey dieser Gelegenheit erhalten hatte, daß er nur ein Werckzeug der göttlichen Rache gewesen wäre. Er mochte noch so sehr schreyen,

da er den Tempel im Feuer sahe: Rettet dieses Wunderwerck der Welt, es half doch nichts, es gieng alles im Feuer auf, weil vorher prophezeyet war worden, daß kein Stein davon auf dem andern bleiben sollte.

Plinius schriebe zum besten der Christen an den Trajan, und wande viele Plagen von ihnen ab.

Constantinus schwur das Heydenthum bey dem Anblick eines wunderbaren Kreuzes ab, welches er an dem Himmel sahe, was auch ein poetischer Geschichtschreiber hievon saget; und man sahe gleich in dem ersten Anfang des Christenthums die Götzen, die zauberischen Angehänge, die Talismannen, die Zaubereyen, Beschwörungen, und Wahrsagereyen verschwinden.

Seneca und sogar Lucretius reden von einer allgemeinen Feuersbrunst welche die Welt verzehren wird.

Ich könnte diesem hier noch beyfügen, daß Horatius, da er alle Ubel welche die Römer überfielen dem Ehebruch zuschreibet; Cicero, da er saget, daß die Menschen durch nichts GOtt mehr ähnlich würden als durch das Vergnügen Gutes zu thun; Virgilius, da er saget daß alles von GOtt voll seye, und daß ein wunderbares Kind müsse gebohren werden, das die Welt zu befriedigen und glücklich zu machen bestimmet wäre; Persius, da er die Nichtigkeit der menschlichen Dinge beweiset; Seneca indem er die Vorsehung rühmet; und Marcus Aurelius da er die Einsamkeit,

keit, die Gedult, und die Mässigkeit emfiehlet; ich könnte noch beyfügen sage ich, daß alle diese Personen lauter Lobredner der christlichen Religion, und lauter Prediger der evangelischen Sittenlehre sind.

Und wem ist über dieses unbekannt, daß eben diese Heyden fast alle von einem andern Leben überzeuget waren, und daß sie einen zwar strafbaren Gottesdienst beobachteten, der aber gleichwohl diese kleinen verwegenen Menschen verdammet, deren Bemühungen dahin zielen, allen Begrif einer Religion in uns zu vertilgen?

Ein Unglaubiger wird in Wahrheit von der Gemeinschaft der ganzen Welt ausgeschlossen. Das thierische Leben, die sinnlichen Vergnügungen, die Erde, die Sonne, die Unabhängigkeit, die Undanckbarkeit, alle Leidenschaften, dieses sind die Gegenstände, welche seine Hofnung seine Religion und seinen GOtt ausmachen. Aber wie kommt es, daß er sich mit solchen Grundsätzen nicht selbst zum Herrn der Welt machet; Warum giebt er sich nicht für den Schöpfer und Führer derselben aus? es würde das letzte nicht unvernünftiger als das erste seyn; und wenn man es genau nimmt, so heist dieses wenn man keinen Gott annimmt, unter denen Menschen keine andere Einsichten als die seinigen erkennet, sich in der Gesellschaft für das einzige untrügliche Orackel ausgiebet, und alles seiner eigenen Denckungsart unterwerffen will, eben so viel, als sich selbst

für einen GOtt achten: denn GOtt ist nur allein berechtiget unsere Einsichten gefangen zu nehmen, und über unsern Verstand zu herrschen. Daß wir uns nicht weiter mit denen Zeugnissen der Heyden einlassen, geschiehet nur deswegen, weil die Abhandlung eines Buches in Duodetz nicht erlaubet so viel anzuführen als man in einem Buch in Folio ausführen könnte.

Sechstes Capitel.

Die Deisterey wird von allen Nationen verfluchet.

Es ist ohne Zweifel sehr besonder, daß die Religion unserer Philosophen, welche sich für die rechtschaffensten Leute ausgeben, bey allen Völckern in der Welt verbannet ist.

Wo ist würcklich ein Land zu finden, in welchem man keine äusserlichen Zeichen der Gottesfurcht am Tage leget, wo man keinen Gottesdienst beobachtet, und wo die Menschen die Andacht die sie durchdringet und ermundert nicht durch einige Bewegungen oder Zeichen zu erkennen geben? Einige werfen sich vor der Sonne nieder, und ruffen sie als ihren Vater und ihren Herrn an; und andere schlagen sich und stossen bey dem

An-

Anblick derer Sinnbilder die sie verehren ein fürchterliches Geschrey aus.

Die Chineser diese gelehrten Leute welche die neuen Philosophen bey aller Gelegenheit anführen, haben allenthalben Tempel und Denckmäler der Religion, die Türcken die wir die Helden des guten Geschmacks nennen, haben ihre Moscheen, die sie eiferig besuchen, und ihre Prediger, die sie als göttliche Dollmetscher verehren; die ganze Welt kennet die Bonzen und die Dervichs; jedermann weis, daß die Einwohner in Brama ihre Fakirs haben; und alle aufmercksame Reisende haben so gar bis bey denen Wilden solche Gebärden und Verdrehungen des Leibes bemercket, die einen äusserlichen Dienst der Religion anzeigten.

Es ist also der Deist, der sich es zu einen Gesetz machet, GOtt keinen Dienst zu leisten, und ihn nicht anzuruffen, barbarischer als die Barbaren selbst, welche mitten in ihrer Finsterniß begreiffen, daß es ein höchstes Wesen giebt, und daß solches äusserlich verehret werden muß. Er ist eine Art eines Ungeheuers, das in allem dem was unsere wesentlichsten Pflichten anbelanget nur sich selbst zum Muster und zur Hülfe hat; und man kan zwischen einem Deisten von dieser Art und einem Atheisten keinen Unterschied bemercken; indem es in der Hauptsache würcklich einerley ist, die GOttheit wie einen Götzen zu betrachten, oder gar keine anzunehmen.

Und wie! wir verweigern GOtt diejenige Schuldigkeit, die ein Sohn seinem Vater, ein Unterthan seinem König, ein Vasall seinem Herrn, ein Bedienter seinem Meister, und ein Beständner seinem Eigenherrn zu leisten verbunden ist; Wir glauben Redlichkeit, das ist diejenige Tugend welche uns zur Beobachtung aller Pflichten gegen die Menschen verbindet, zu besitzen, und wir wollen glauben, daß wir von denen Pflichten gegen GOtt, der mehr als jemand unser HErr und Vater ist, befreyet wären? Nemo tam pater quam Deus, sagt Tertullianus.

Es kan nicht anderst seyn, als daß die Deisten, die mitten in einer Welt welche sie verdammet eine ganz eigene Art für sich allein ausmachen, und die mit einem Wort das Zeugniß aller Jahrhunderte und aller Nationen wider sich haben, sich einbilden müssen, daß sie die Vernunft ganz allein für sich besässen. Aber ist dieses nicht der offenbarste Beweiß eines höchst unmäßigen Hochmuths und einer würcklichen Thorheit? Wie, sollte die Welt die schon sechs tausend Jahr alt ist, noch bis auf diesen Tag keine klugen Personen gesehen haben, und solche Leute, die die heiligsten Gesetze verwerfen, sollen sie unterrichten und erleichten?

Sollte das Dictionaire des Bayle, diese Pfütze von Greueln und Ruchlosigkeiten, aus welcher unsere Philosophen alle ihre widersprechenden Sätze und Gotteslästerungen geschöpfet haben, dazu

dazu bestimmet seyn, die Stelle des ewigen Evangelii zu ersetzen, und uns zu einer Regel und Gesetz zu dienen? Hier bemächtiget sich der Verdruß der ganzen Seele, die Vernunft erzittert, und die Feder fällt mir aus den Händen.

Siebentes Capitel.

Von der Erklärung eines rechtschaffenen Mannes.

Ein rechtschaffener Mann ist nach allen Begriffen, wie auch nach der Denckungsart der Heyden, ein Mensch der allen seinen Pflichten auf das genaueste nachkommt; und wir dörfen, um uns davon zu überzeugen, nur genau untersuchen, was man unter den Worten, Mann oder Mensch und rechtschaffen verstehet; wir wollen zur Sache schreiten.

Wenn ich nur das Aeussere eines Menschens, nämlich seine äusserliche Gestalt die mir einen Kopf, einen Leib, und Hände und Füsse vorstellet, betrachte, so unterscheide ich ihn fast nicht von denen Thieren, und ich würde beynahe gewisser Massen glauben, daß er keine andere Pflicht zu beobachten habe, als zu essen und zu trincken. Wenn ich aber diese erste Schaale abnehme, was für

für Wunder setzen mich in Entzückung und Erstaunen! Es ist nicht mehr diese fleischerne Massa, an welcher ich einen Augenblick vorher nichts als Muskeln und Knorpeln bemercket habe; ich finde diese materialische Substanz nicht mehr, die mir dem Verderben unterworffen zu seyn schiene; sondern ich bemercke ein Wesen das nur von dem Körper umgeben wird, ein Wesen welches liebet, hasset, Dinge überleget, welches wählet, vergleichet, erfindet, sich über sich selbst, und alle um sich herum befindliche Gegenstände erhebet, um unermeßliche Weiten und unendliche Zahlen zu erreichen; ein Wesen dessen Geist Wunderwercke hervor bringet, und die Kräften vermehret, ob es gleich schlechterdings untheilbar ist; ein würckliches geistiges und folglich unsterbliches Wesen, welches dazu erschaffen worden ist, GOtt den es kennet, ewig zu geniessen; ein Wesen dem die Elemente und die Thiere genau zu Diensten stehen, und welches wegen seiner unveränderlichen Art und Eigenschaften allein mehr als die ganze Welt werth ist; und welches nur in GOtt einzig und allein dencket, handelt und lebet.

Wer wird sich wohl nach allen diesen angeführten Eigenschaften die weder erdacht, noch übertrieben sind, unterstehen zu behaupten, daß der Mensch, wenn er seinen Ursprung und Endzweck aus den Augen verliehret, wenn er sein ganzes Daseyn, dem Daseyn seines Körpers zuschreibet, wenn er die Ordnung, die Gesellschaft, die Tugend nur für blos menschliche Erfindungen hält,

wenn

wenn er seines Gleichens nur deßwegen liebet, und ihnen beystehet, weil es der Wohlstand und die Gewohnheit erfodert, oder weil ihn ein blosser fleischlicher Trieb dazu reitzet und antreibet; wenn er alles Gute das er thun kan, nur Verhältnißweise gegen sich betrachtet, und wenn er den Urheber seines Daseyns aus den Augen setzet, oder sich nur seiner um ihn zu lästern erinnert, wer wird sich wohl sage ich unterstehen, zu behaupten, daß der Mensch auf solche Art seine Pflichten erfülle?

Ein solcher Mensch ist nicht mehr, wie wir sicher glauben dürffen, dieses geistige unsterbliche Wesen, welches aus den Händen GOttes gekommen ist, um dahin wieder zurück zu kehren; sondern er ist ein ganz thierisches Geschöpf, das keiner andern Regel als dem Zufall und dem Instinct folget, und das nur solchergestalt friedlich, mitleidig und gesellig ist, wie man einen Bären zahm machet und nöthiget geschmeidig und freundlich zu werden.

Man würde sich recht sehr betrügen, wenn man glauben wollte, daß die Sanftmuth, die Wohlthätigkeit, die Zärtlichkeit und die Großmuth blosse Würckungen der Gewohnheit oder der Erziehung wären. GOtt selbst hat, da er sich, wenn man so reden darf, in unsern Seelen als in solchen Substanzen die sein lebendigster Ausdruck sind, gleichsam wieder aufs neue hervor gebracht hat, den Saamen aller Tugenden in uns geleget, die sich bloß in so ferne sie sein Werck sind,

ent-

entwickeln und würcken. Er befiehlet uns und treibet uns an, unsern Nächsten zu lieben, und will zu gleicher Zeit, daß sich diese Liebe nur auf ihn beziehen solle, so daß wir, wenn wir unsere Brüder nur unser- oder ihrentwegen lieben, nur einen Theil des Gebotes erfüllen, und uns gegen GOtt strafbar machen, weil wir ihm unsere Neigungen und Gedancken zu widmen schuldig sind.

GOtt ist es, der unsern Augen das Vermögen zu weinen giebet um unsere Zärtlichkeit und unser Mitleiden anzuzeigen; und der unsern Willen die Macht zu lieben giebet, damit wir die Pflichten, als Väter, Kinder, Bürger und Eheleute erfüllen können; und also kommen unsere Empfindungen und Begriffe, unsere Bewegungen und Eindrücke würcklich und eigentlich von dem Wesen her, welches alles erschaffen hat.

Das heist also den Menschen nicht kennen, wenn man ihn von der Pflicht bey seinen Handlungen GOtt vor Augen zu haben, frey sprechen, und glauben will, daß er seinen Pflichten ein Genügen leiste, wenn er eine ganz menschliche Absicht bloß zu seinen Gegenstand hat; sondern das heist ihn, ich wiederhohle es noch einmahl, unter den Stand der Thiere versetzen, die nur bloß maschinenmäßig handeln, und deren ganze Bewegungskunst sich nur auf ihre eigene Erhaltung beziehet.

Wir wollen anjetzo auch untersuchen was das Wort rechtschaffen bedeute, und wir werden sehen, daß dieser Ausdruck nicht nur denjenigen

äusserlichen Wohlstand, welchen man den Firniß der Gesellschaft nennen kan; sondern alle Tugenden überhaupts in sich begreifet.

Wenn man ein Wort nicht einschräncket, so muß es in dem allerweitläuftigsten Verstand genommen werden; mithin will man unter dem Ausdruck ein rechtschaffener Mann, einen solchen Menschen anzeigen und verstehen, dessen Rechtschaffenheit sich auf alle Handlungen ja auch auf alle Wünsche und Begierden erstrecket, und der folglich GOtt leistet was GOttes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist: einen Menschen der nicht eine Pflicht auf Kosten einer andern beobachtet, sondern solche alle mit gleicher Treue erfüllet: einen Menschen der äusserlich nichts anderst anzeiget, als was er innerlich ist, und der also würcklich ein Christ ist, wenn er solches äusserlich zu seyn scheinet, der die Sachen in denjenigen Zustand erhält, in dem sie seyn sollen, und der als ein unsterbliches Wesen handelt, weil er selbst unsterblich ist.

Da ein Mensch, wenn er schon nur manchmahl lüget, nicht für wahrhaftig gehalten wird; da jemand, wenn er gleich nur bißweilen wider die Regeln der Freundschaft handelt, keiner Freundschaft werth zu seyn geachtet wird, wie solte dann eben dieser Mensch für rechtschaffen gehalten werden, wenn er sich die Vernachläßigung seiner Pflicht gegen GOtt für eine Ehre schätzet? Sind unsere Obliegenheiten gegen den Schöpfer von geringerer Erheblichkeit als unsere Pflichten gegen

das

das Geschöpf? Und wie ist es möglich, da man ohne eine Unredlichkeit zu begehen, den geringsten Menschen nicht verachten kan, daß man gleichwohl ein rechtschaffenener Mann bleiben könne, wenn man GOtt selbst und sein Gesetz verachtet? Wie kan man, da man sich schon beschimpfet, wenn man sein Versprechen nicht hält, den Ruhm eines wackern Mannes beybehalten, wenn man die feyerlichsten Versprechen die man GOtt geleistet hat, nicht aus Schwachheits-Sünden, welche das Antheil der Menschlichkeit sind, sondern indem man sich wider GOtt und seinen Christum empöret, bricht und verletzet.

Wir dörfen uns hier nicht betrügen, und einbilden, daß die Sachen, wenn wir sie nach unsern Leidenschaften und Vorurtheilen auslegen, keine weitere Bedeutung hätten, als die wir ihnen selbst geben. Ein jeder Ausdruck hat seinen bestimmten Sinn, und wir werden es mit aller Hartnäckigkeit nicht dazu bringen, daß eine Sache die wider das göttliche Gesetz lauffet, für rechtschaffen gehalten werden könne; es wird eine ewige Wahrheit bleiben, daß die Rechtschaffenheit mit der Gottesvergessenheit nimmermehr bestehen kan: und es wird eben so wahr bleiben, daß man durch die Entsagung solcher Verbindlichkeiten, die man vor den Altären geschlossen hat, und die mit dem völligen bürgerlichen und heiligen Ansehen begleitet worden sind, wider die Redlichkeit sündiget.

Ist dann unser GOtt denen Götzen gleich, daß man sich unterstehet ihn ungestraft zu beleidigen? ist

ist er dann nur ein erdichtetes Wesen, daß man alles was man ihm schuldig ist, und was man ihm versprochen hat, wieder zuruck nehmen kan? Wenn es dem so wäre, so müste sich die Welt selbst erschaffen haben, und wir müsten die eigenen Urheber unsers Daseyns seyn; alle Tugenden müssen alsdann blosse Vorurtheile, und das Gesetz welches befiehlet, andern so zu begegnen wie wir haben wollen daß man uns begegne, die äusserste Thorheit seyn.

Die Heyden haben uns die Redlichkeit so abgemahlet, daß sie unsere vermeintlichen Weltweisen beschämen. Sie verstunden nichts anderst unter einem rechtschaffenen Mann, als demjenigen der seine Pflichten gegen GOtt und den Nächsten erfüllet. Seneca sagt ausdrücklich, man könne kein rechtschaffener Mann seye, wenn man nicht ein höchstes Wesen verehret, und die Macht desselben bekennet; und Cicero redet von dieser Sache wie ein Sittenlehrer der unsere Religion gekannt hätte: so wahr ist es, daß die Vernunft schon allein diese verwegenen Geister verdammet welche Spitzfindigkeit auf Spitzfindigkeiten häufen, um sich von der Beobachtung eines Gesetzes zu befreyen, zu dessen Ausübung sie gleich wohl erschaffen worden sind.

Achtes Capitel.

Man kan kein rechtschaffener Mann ohne Religion seyn.

Wir kommen endlich zu einer Materie, von welcher alle vorhergehende Capitel nur gewisser Massen eine Vorrede gewesen sind, eine Materie die täglich der Gegenstand einer Menge von Widersprüchen ist, welche die Unwissenden für eine zweifelhafte Sache, ererleuchtete Personen aber für eine richtig gegründete Wahrheit halten. Ja es ist in den Augen der Weisheit und der Vernunft allerdings eine unstreitige Wahrheit, daß die Redlichkeit den Dienst welchen man GOtt zu leisten schuldig ist wesentlich in sich begreiffet; indem die Religion einzig und allein die gewisse Regel, der allgemeine Grundsatz, und die vesteste Stütze aller derjenigen Pflichten ist, die den Character der Redlichkeit bestimmen, und weil kein anderer Beweggrund ausser der Religion, bey gewissen anstößigen Versuchungen, denen sich die wahre Redlichkeit unaufhörlich ausgesetzet befindet, die Probe hält; und demjenigen welcher einmal das Joch der Religion abgeschüttelt hat, nichts mehr im Wege stehet alle andere Gesetze, die ihn in Ordnung halten könnten zu verletzen, und sich aller Verbindlich-

lichkeiten in denen er in der menschlichen Gesellschaft stehet, und ohne welche die Redlichkeit keinen Bestand haben kan, zu entledigen. Drey Sätze welche der berühmte Bourdaloue zum Gegenstand einer prächtigen Rede erwählet hat, und die ich nicht besser beweisen kan, als wenn ich mich seiner Ausdrücke bediene.

Die Religion ist wie der H. Thomas saget, nach dem eigentlichsten Verstand des Wortes selbst, ein heiliges Band welches uns mit GOtt als dem ersten Wesen verknüpfet. Denn in GOtt sagt dieser ehrwürdige Lehrer ferners, sind gleichsam als in dem Mittelpunct, alle Pflichten und Verbindlichkeiten welche die Menschen durch die Gemeinschaft einer genauen Vereinigung unter sich mit einander verknüpfen, vereiniget, daher man unmöglich mit GOtt durch einigen Dienst der Religion verbunden seyn kan, ohne zugleich mit seinem Nächsten in allen andern Verbindlichkeiten der Liebe und der Gerechtigkeit zu stehen, welche auch nach dem Begrif der Welt dasjenige ausmachen, was man einen **ehrlichen Mann** nennet.

Und also schliesset der Befehl GOttes ihn zu lieben und anzubeten, so wenig irgend einige derer Pflichten des bürgerlichen Lebens aus, daß er sie vielmehr alle in sich begreiffet und bestättiget; denn die von GOtt erhaltene Ordnung lehret mich, einem jeden das zu leisten was ich ihm zu leisten schuldig bin, den gehörigen Tribut zu be-

 zahlen,

zahlen, meinen Obern zu gehorchen, Grossen Ehrerbietung, und meines Gleichen Bescheidenheit zu erzeigen, denen Armen Guts zu thun, gegen meine Freunde eifrig, und gegen meine Feinde billig zu seyn, und sowohl gegen die Bösen als gegen mich selbst Redlichkeit zu bezeigen. GOtt ist die Ordnung, und mithin ist allenthalben wo GOtt nicht herrschet, nichts als Unordnung.

Die Religion sagte Tertullianus vor diesem, verbindet uns täglich bey GOtt für das Wohl unserer Kayser, auch alsdann wenn sie uns verfolgen zu bitten; für sie auch zu der Zeit die Opfer unserer Altäre zu verrichten, wenn sie das Blut unserer Mitbrüder nach der Strenge ihrer Verordnungen vergiessen; diese Religion lehret uns bey ihren Kriegsheeren mit einer Treue ohne Beyspiel zu dienen, damit sie erkennen müssen, daß die Christen ihre besten Soldaten sind.

Wenn man der Religion keine Verbindlichkeit zutrauen wollte, weil sie eine blosse Staatskunst, eine pure menschliche Einrichtung wäre; wie sollte uns dann die Redlichkeit die nur eine Vertragsweiß errichtete Sache ist, zur Beobachtung unserer Pflichten anhalten? Wer behaupten wolte, daß es keinen von dem höchsten Wesen herfliessenden Gottesdienst, keinen von ihm selbst unsern Seelen eingedruckten Begrif gäbe, der würde dadurch anzeigen, daß in der Welt nichts als eitle Vorurtheile statt fänden: und wenn dieses ist, so bestehen alle Tugenden in der Einbildung und sind alle Gesetze willkührlich.

Es

Es hat mit der Religion in der Sittenlehre eben diese Bewandniß, wie mit denen Elementen in der Naturlehre, welche die Pflanzen hervor keimen lassen, die Himmel bewegen, und das ganze Weltgebäude in der vollkommensten Ordnung erhalten. So bald man die Religion bey Seite setzet, so giebt es keine gewisse Regel, keinen sichern Leitfaden der Redlichkeit in denen Sitten, wenigstens keine dauerhafte und allgemeine mehr. Die Vernunft die von den Leidenschaften geschwächet, von den Sinnen verblendet, von den Vergnügungen ersticket wird, und dem Vorurtheil unterworffen ist, ist kein hinlänglich starcker Damm, den Menschen in einer untadelhaften Unschuld zu erhalten.

Man braucht keinen scharf durchdringenden Verstand zu haben, um die Aergernisse und die abscheuliche Zerstöhrung einzusehen, die daraus entstehen würde, wenn die Pflichten der Geselligkeit einzig und allein von dem Begrif abhiengen, welchen sich ein jeder selbst davon machte, und wenn jedermann sich selbst nach seinem Eigensinn und Meynung zum Schiedsrichter dessen was er kan, was er zu leisten schuldig ist, und was ihm andere thun sollen aufwerffen wollte, so daß ihm seine Vernunft zu einen unumschränckten Richtstuhl dienete.

Der allerbeste Beweiß dessen was ich angeführet habe, zeiget sich in der Abschilderung des gegenwärtigen Jahrhunderts. Die Religion ver-

löschet in unsern Gegenden zusehends, und alle Grundsätze der Sittenlehre fallen über den Haufen. Ausschweifungen deren sich die Heyden geschämet hätten, werden für eine anständige Lebensart gehalten, und man entschuldiget alles ausser die Redlichkeit nicht; man kennet kein Verbrechen mehr, als morden und stehlen, weil die Gesetze die Mörder und Diebe mit dem Tod bestraffen.

Wo findet man jetzo gehorsame Kinder, getreue Bediente, keusche Eheleute, Städte ohne Betrug, Dörfer ohne Rachsucht und Eigennutz, Familien ohne Stolz und Eitelkeit, oder gottsfürchtige Menschen? Der geringste Landjuncker ist proceßsichtig und ungerecht, der schlechteste Bürger hält sich für unabhängig, der einfältigste Schüler redet wider das Christenthum, und der schlechteste Scribent ziehet die Wahrheiten desselben durch. Die Väter hören gelassen zu, wie man in Gegenwart ihrer Kinder und Angehörigen Gotteslästerungen ausstösset, oder wenigstens solche kühne und verwegene Sätze vorbringet, die man vor hundert Jahren für Eingriffe und Verletzungen der Heiligkeit der Gesetze und der Macht der Souveränen angegeben hätte.

Ich komme aber wieder zu meinen Satz, und sage mit dem unnachahmlichen Bourdaloue, daß, wenn man keine Religion hat, der Eid der aus selbiger herfliesset keine Versicherung mehr seyn kan, und daß folglich alle Eide wenigstens verdächtig

dächtig werden. Welcher Mensch wollte wohl aufrichtig wünschen, daß sich sein Vermögen und sein Leben in den Händen eines Gottlosen befinden möge? Im Gegentheil befürchtet man alsdann gar nichts, wenn man überzeuget ist, daß derjenige mit dem man zu thun hat, ein Mann von Glauben und Gewissen ist; und auch ein Atheist selbst wird sich lieber einem Menschen der an GOtt glaubet, als einem Freygeist und einem Unglaubigen wie er ist, anvertrauen.

Man pfleget nach der Denckungsart die gegenwärtig am häufigsten gewöhnlich ist, zu sagen, daß uns die Natur an und für sich, und ohne alles Zuthun der Religion eine gewisse Liebe zur Gerechtigkeit eingeflösset habe, welche wenigstens hinlänglich seye, den Charackter eines rechtschaffenen Mannes zu bilden. Wird aber ein geiziger, ein hochmüthiger oder ein sinnlicher Mensch von diesem von der Erkenntniß GOttes entblößten Begrif der Gerechtigkeit gerühret werden? Ist nicht jedermann, wenn es keine Religion giebt, berechtiget, sich selbst zu seinen Endzweck zu setzen, und alles nur in so ferne wie es sich gegen ihn, gegen seinen Eigennutz, sein Vergnügen, seine Befriedigung, und gegen seine Ehre verhält, zu betrachten? So bald man nichts mehr über sich siehet, so fällt alle Unterwürfigkeit weg; man setzet sich selbst an GOttes Stelle, und handelt für niemand als für sich selbst: und wenn man Liebe ausübet, wenn man sich abhängig ma-

chet und gehorsam erzeiget, so wird solches aus Furcht oder Niederträchtigkeit des Herzens geschehen.

Wie vielen anstössigen Versuchungen wird man über dieses zu widerstehen nicht Muth genug haben! ich meyne solche Versuchungen, welche das Herz an seinem empfindlichsten Theil angreifen die der Reinigkeit eines schwachen Gewissens einen grossen Nutzen entgegen stellen, und die Vernunft wider eine starcke Leidenschaft in Anspruch stellen; ich meyne solche Versuchungen, da man durch Begehung einer Ungerechtigkeit den Beyfall der Welt erlanget, und wenn man der Wahrheit beystehet, sich nichts als Verachtung, Haß und Widerwärtigkeiten zuziehet; solche Versuchungen bey denen man, wenn man als ein rechtschaffener Mann handeln will, der Macht und dem Ansehen widerstehen, und auch wohl gar sein ganzes Glück und alle seine Hofnungen aufopfern muß; solche Versuchungen, wo man einen beträchtlichen aber ungerechten Gewinn in seinen Händen siehet, dem man aber leicht eine Farbe geben kan; wo man auf Kosten eines Elenden oder eines Unbekannten einem Freund dienen, oder einen Feind stürzen kan wo man ein anvertrautes Gut ungestraft behalten kan; wo man ein Ubel begehen kan, ohne einige Folge davon befürchten zu dörfen; wo man sich durch einen einzigen Schritt über die Gränzen der Billigkeit im Stand setzet alles zu seyn, und alles durchzutreiben. Ach es ist kein Zweifel daß ein Mensch der kein anderes Leben fürchtet noch

hoffet,

hoffet, der keinen andern GOtt als sich selbst kennet, unter allen diesen Umständen stranden wird, wenn er nur das Aeusserliche der Redlichkeit behaupten kan.

Die Reiligion ist das einzige welches die Menschen wider sich selbst billig, und zu rechtschaffenen Leuten machen kan, wenn sie solches nicht anderst als auf Kosten ihrer Ehre seyn können. Was erlaubt man sich nicht alles, wenn man so unglücklich ist, nichts zu glauben? Man gestattet sich alles, nur das nicht, womit man sich beschimpfet, oder was von denen Gesetzen bestraffet wird. Daher sehen wir auch, daß alle Gesetzgeber gewisse Beziehungen auf das was sie für die GOttheit hielten, einführten. Minos unterhielte sich mit dem Jupiter, Numa mit der Egeria, Charondas mit dem Saturnus, Licurgus mit dem Apollo, Solon mit der Minerva, und Zoroaster mit dem Oromastes. Confucius gab sich für einen begeisterten Weltweisen aus; Mango Capac ein Gesetzgeber der Peruvianer, und Tigo ein Gesetzgeber der Indianer beredeten ihre Unterthanen daß die Sonne GOtt, und ihr Vater wäre; und Mahomet gab seine Anfälle der fallenden Sucht für Entzückungen aus; welches lauter Zeugnisse für die Religion, und lauter solche Begebenheiten sind, die ihre Herrschaft über die Herzen und ihre Nothwendigkeit erweisen.

Wenn wir auch mit allen Hülfsmitteln der Religion noch Mühe haben, den Versuchungen

die uns verleiten zu widerstehen, wenn der Anblick einer zur ewigen Bestraffung der Bösen bestimmten Hölle, und die Hofnung einer den Guten versprochenen ewigen Glückseeligkeit nicht im Stand sind, unsere Begierden im Zaum zu halten, was kan man von einer Redlichkeit erwarten, die sich nur auf menschliche Beweggründe stützet, und eine blosse Vertragsmäßige Tugend seyn wird?

Die innerlichen Unruhen kommen nur von einem in Unordnung gebrachten Gewissen her, es giebt aber nirgends kein Gewissen wo es keine Religion giebet. Folglich empfinden alle diejenigen Menschen die weder einen Gottesdienst noch einen GOtt annehmen, oder welches eben so viel ist, beydes verachten, keine Erinnerung dieser innerlichen Stimme, die uns anklaget, wenn wir etwas Böses begehen; so daß eine ganz ausserordentliche Redlichkeit, wenn man so reden darf, darzu erfodert werden würde, wenn man ein rechtschaffener Mann ohne Religion seyn sollte. Wird man aber bey einem solchen Menschen, der alle Begriffe von einer Gottheit aus seinem Gemüth verbannet, der das fürchterliche und geheiligte Bündniß das er mit JEsu Christo geschlossen hat, mit Füssen getretten, der durch seine Leidenschaften und Gotteslästerungen zwischen sich und dem allmächtigen Wesen das ihn erschaffen hat, eine Scheidemauer errichtet, und der es so weit gebracht hat, daß er mit allem was das fürchterlichste, was das heiliste ist, einen Spott treibet, dem

Zorn

Zorn des Himmels selbsten trotzet, und die Ewigkeit mit Schmach beleidiget, wird man, sage ich, bey einem solchen Menschen diese so ausserordentliche Redlichkeit vermuthen und zum Grund setzen können?

Es ist also eine seltsame Thorheit, wenn man glaubet, daß ein Mensch welcher diese Bande zerrissen hat, die Pflichten der Gesellschaft achten werde: er wird sie alle, wie wir sicher glauben dörfen, brechen, wenn er durch seine Räncke und Kunstgriffe ein Verbrechen in geheim wird begehen können. Und wenn wir zur Bestättigung dieser Wahrheit einiger Beyspiele benöthiget sind, so wollen wir nur unser Augenmerck auf die Gottlosen richten, und ihre Vergehungen betrachten. Schändet ihr Lebenswandel nicht insgemein die Menschlichkeit? Die Laster sind nach ihrer Meynung nichts als unschuldige Neigungen, die uns die Natur einpflanzet und rechtfertiget. Die Leidenschaften, die ein jeder an sich spüret, sind wie sie glauben, die einzige unveränderliche und unbetrügliche Regel, welche die erste Einrichtung denen Menschen hinterlassen hat. Mithin bestehet ihre ganze Tugend darinn, daß sie sich ungescheuet allen dem überlassen, wozu sie ihr Verderbniß antreibet, indem sie, wenn sie es nicht thäten, der Natur zu widerstehen befürchten. Wenn sie den äusserlichen Schein der Weisheit und der Regelmäsigkeit annehmen, so geschiehet es nur um sich nach den gemeinen Vorurtheilen zu richten; da sie inzwischen in geheim über die Ach-

tung

tung spotten, welche das Vorurtheil auch selbst dem äusserlichen Schein der Unschuld und der Tugend widmet.

Worinnen bestehet den also ihre Ehre! was ist ihre Redlichkeit! Ach, kan dergleichen wohl bey solchen Menschen Statt finden, die sich alles für erlaubt haten, was ihre Begierden verlangen; welche die Gesellschaft nur für eine wunderliche und zufälliger Weise entstandene Vermischung halten, in welcher ein jeder sein eigener Mittelpunct ist; die sich bereden, daß GOtt die Laster und die Tugenden mit gleichem Auge betrachtet; und die keine andere Regel ihrer Sitten keinen als die Leidenschaften welche selbst alle Verderbniß und Unordnung derselben verursachen?

Müssen wir nicht nach diesem Beyspielen glauben, daß die Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit eben dieser Gottlosen, wenn sie sich für getreue Freunde, für strenge Beobachter ihrer gegebenen Versprechen, für wahrhaftige Bürger ausgeben wollen, nichts als eine eitle Prahlerey seye? Es ist nicht einer unter ihnen zu finden, sagt Bourdaloue, der sich nicht in geheim einem gewissen Laster gewidmet habe, keiner der sich aus dem Meineid oder dem Betrug ein Bedencken macht, wenn er solchen sicher begehen kan; keiner, der fähig wäre etwas Gutes zu thun, wenn es sein Eigennutz oder sein Ruhm nicht erfordert; und keiner der sich ein angenehmes und nützliches Verbrechen versagete, wenn ausser ihm selbst niemand anderst keine Wissenschaft davon bekommen kan.

Man

Man wird sagen, daß diese Leute welche wider die Religion geschrieben haben doch voller Redlichkeit sind; ich antworte darauf, daß man schlechterdings kein rechtschaffener Mann seyn könne, wenn man andern alle Empfindung der Religion zu benehmen, ihr Herz und ihren Verstand zu verderben, und sie zu bereden suchet, daß weder eine Seeligkeit zu erlangen, noch eine Hölle zu vermeiden wäre. Man handelt jederzeit unredlich, wenn man solche Lehrsätze ausbreitet, die zum Untergang der Redlichkeit abziehlen; und wenn nur eine einzige Person durch die Schriften unserer Philosophen verderbet worden ist, so berechtiget mich das schon, sie für sträflich zu erklären. Unsere Unglaubigen sind zu bewundern: sie machen allenthalben kund, daß die Religion wenigstens für das Volk nothwendig seye, und bringen doch jedermann solche Wercke in die Hände, die auf nichts anderst abziehlen, als die Religion zu vernichten, Wercke, die der Bediente und der Künstler mit gröster Begierde lesen.

Es bleibet ein für allemal richtig, was man auch für Gründe darwider anführen mag, daß man kein rechtschaffener Mann seyn kan, wenn man die Ordnung der Gesellschaft stöhret, wenn man aus Ruchlosigkeit einen Glauben angreifet der die Religion des Fürsten und des Staates ist, wenn man das Volck durch listige Erfindungen anreizet, alles zu wagen, und denen Unglücklichen die Hofnung eines andern Lebens, welche

das einzige Gut ist, das sie gelassen und gedultig machen kan, benimmt.

Es ist dieses hier keine blosse Schulrede sondern ein würckliches Ubel von welchem unsere Herren Philosophen die Urheber sind. Seitdem ihre schädlichen Schriften entstanden sind, so ist der Geist der Unabhängigkeit, und der Empörung zur zur herrschenden Mode geworden. Man hat niemals so häufige Verbrechen gesehen, weil es niemals so viele Ruchlose gegeben hat.

Wenn man diese Wahrheiten nicht einmüthig zugestehet, so zeiget sich daraus, daß man noch keinen richtigen Begrif von der Religion und von der Redlichkeit hat: und daß man die erste nun für eine blosse äusserliche Ubung hält, die nur in einigen Ceremonien bestünde; und die lez, tere für eine Pflicht betrachtet, die sich nicht wei, ter als auf die einzige Verbindlichkeit seinem Näch, sten nichts zu Leid zu thun erstreckete.

Es ist daher auch nichts gewöhnlicher, als daß man einen Ehebrecher, einen Blutschänder, einen bösen Vater, einen schlimmen Ehemann, einen eiferigen Spieler, einen gottlosen Scribenten sagen höret; ich kan mich doch rühmen ein rechtschaffener Mann zu seyn. Ihr entziehet eurem Freund, sagt der Verfasser, des wahren Verdienstes, das Herz seiner Frau, oder die Ehre seiner Tochter; ihr verderbet ihm einen klugen Bedienten, bey dem er Vaters Stelle vertritt, und ihr werdet für einen

manier-

manierlichen Mann gehalten! erkennet euren Irrthum, ihr seyd nicht nur ein Sünder, sondern auch ein unredlicher Mann.

Es wäre freylich besonder, wenn man, da man die Götzen des Fleisches vergöttert, unsere Seele zu einer Materie machet, den Schöpfer beleidiget, solche Siege welche die Schamhaftigkeit erröthen, unter die Zahl der vorzüglichsten Begebenheiten rechnet, der Unschuld nur Netze zu stellen und sie zu verführen suchet, wenn man das Ehebett seines Nachbarns, seines Freundes, ja wohl selbst seiner Verwandten beflecket, alles seinem Haß, seinem Vorurtheil, und seiner Wuth aufopfert, die Religion beständig höhnisch durchziehet, die Gesetze angreifet, und allenthalben Wercke ausbreitet die den Verstand und die Sitten verderben, es wäre besonder sage ich, wenn man aller dieser Umstände ohnerachtet noch das Recht hätte, einigen Anspruch an die Eigenschaft eines rechtschaffenen Mannes zu machen. Ach! das einzige Buch des Cicero von denen Pflichten dieses Redners der weder ein Catholick noch ein Christ war, beschämet diejenigen Menschen, welche diese Ausschweifung begehen, und sich gleichwohl unterstehen der Redlichkeit zu rühmen, und bedecket sie mit einer ewigen Schande.

Und gleichwohl, wer sollte es glauben, sind es solche Helden, die, und zwar noch mit Ausschliessung der guten Christen für rechtschaffene

Leute wollen gehalten werden. Wenn aber die Redlichkeit nur bey denen Unglaubigen zu finden ist, so muß man ihre ewigen Reden wider rechtschaffene Leute für Worte ohne Verstand halten, oder man muß glauben, daß alle diese ehrwürdige Hirten, alle diese würdige Ordensgeistliche lauter Bösewichter wären, die ihre Ubelthaten mit der schändlichsten Heucheley verbergen, zu welcher Ausschweifung verleitet nicht die Ruchlosigkeit.

Ach! wir dörfen nicht daran zweifeln, die heftigen Anfälle unserer Unglaubigen wider die rechtschaffenen Leute kommen blos daher, weil sie selbst keine Redlichkeit besitzen. Dieses ist eine Haupteigenschaft eines rechtschaffenen Mannes, daß er von seinem Nächsten niemals übel urtheilet; man pfleget aber öfters gern andere deswegen anzuklagen, damit man sich dadurch selbst ausser allen Verdacht setzen möge.

Es ist kein glückseligerer Glaube als der christliche; er lehret ihnen GOtt zu fürchten, ihm zu dienen, ihn zu lieben, seinen heiligen und gerechten Gesetzen zu gehorchen, unsere Sitten nach selbigen zu richten, liebreich gegen unsere Brüder, gedultig in denen Widerwärtigkeiten, gehorsam in Trübsalen, bescheiden im Glück, getreu gegen unsere Herren, sanftmüthig und leutselig gegen geringere, und billig gegen alle Menschen zu seyn.

Wenn wir Religion haben, so werden wir alle Versuchungen überwinden können. Welche

Hülfs-

Hülfsmittel bietet sie uns nicht dar, so wohl uns wider die Aergernisse zu verwahren, als auch uns anzutreiben, unsern Feinden zu vergeben, und uns den Sieg über unsere stärckesten Leidenschaften zu verschaffen! Ohne Hülfe der Religion ist die Seele frey stehend, verlassen, und ihres Standes entsetzet: mit der Religion haben wir tausend Stützen, die Sacramenten, das Lesen, die Unterweisungen, Beyspiele, und die Gnadenbezeigungen mit welchen GOtt die so ihm getreu sind begünstiget. Die Religion redet mit uns, sie ladet uns ein, sie drohet uns, sie bahnet uns den Weg, und führet uns wider zuruck. Eine blosse Ermahnung, eine Beicht, die Annäherung eines Festes, oder ein Jubelfest ist öfters schon hinlänglich gewesen, uns zu unsern Pflichten zurück zu führen. Wie manche Diebe würden nimmermehr jemals etwas wieder ersetzet haben, wenn sie die Stimme der Kirche nicht gerühret hätte! Wie viele junge Personen eines und des andern Geschlechts hat nicht das Lesen der H. Schrift erleichtet oder unterstützet? Es giebt aus keiner andern Ursache allenthalben so viele Bösewichter, als weil die Sacramenten nicht mehr häufig gebrauchet werden, und die Religion ein gleichgültiger Gegenstand wird.

Ich verstehe zwar so oft ich von der Religion rede, jedesmal das Christenthum darunter, weil solches der einige Gottesdienst ist, in welchen man sich erretten kan, weil selbiges allein mit keinen Fabeln noch Irrthümern vermenget ist, und seinen

nen Einfluß so gar bis auf die Wünsche und Begierden erstrecket: ich sehe aber dem ohngeachtet auch zugleich ein, daß auch die Türcken ja so gar die Heyden rechtschaffene Leute seyn können: sie haben eine Religion welche so falsch sie auch ist, sie doch durch Furcht und Hofnung im Zaum hält; da unterdessen die Unglaubigen und Gottlosen die tausendmal gefährlicher als die Türcken und Heyden sind, nur die Verwirrung ihres Verstandes und die Verderbniß ihres Herzes zu ihren Compaß haben. Wer nichts glaubet der überlässet sich ohne alles Bedencken der Uppigkeit, und welcher Ausschweifungen ist man nicht fähig wenn man einmal zur Uppigkeit verleitet worden ist! die lezten Reden derer Freygeister lehren uns fast jederzeit, daß der Unglaube oder wenigstens die Gleichgültigkeit gegen die heil. Sachen die Ursache ihrer verkehrten Meinungen gewesen waren.

Wenn es gewiß ist, daß der Gottlose in der Verderbniß seines Herzens gesaget hat: *es ist kein GOtt*, wird man dann ein solches Herz für den Sitz der Redlichkeit halten können? Aber ohne diesen Wahrheiten weiters nachzuhängen, wer sind diejenigen Menschen welche betrügen, rauben, andere verleumden, und sich rächen anderst als die welche den Unglauben ausbreiten und bekannt machen? Der Christ kan das geringste Uebel nicht begehen ohne das Christenthum zu schänden: der Unglaubige erweiset im Gegentheil seinem Unglauben Ehre, wenn er sich den schänd-

lich-

lichsten Ausschweifungen überlässet, weil er seinen Grundsätzen gemäß handelt; und dieses wollen wir in dem folgenden Capitel erweisen.

Neuntes Capitel.

Wenn man ein rechtschaffener Mann ohne Religion seyn könnte, so würde man sich selbst widersprechen.

Der vortreffliche Verfasser des Anti-Lucretz leistet selbst die Gewährschaft des Satzes den ich mich unterstehe zu behaupten. Er beweiset mit dem ihm so eigenen zierlichen und vernünftigen Vortrag, daß es die allergröste Thorheit seye, sich den Regeln der Redlichkeit zu unterwerffen, wenn man von Seiten GOttes nichts befürchtet, und von Seiten der Menschen keine Gefahr zu wagen hat. Und in der That wenn es nach diesem Leben kein anderes giebt, so sind wir denen Thieren vollkommen gleich; und wenn wir ihnen gleichen, so haben wir kein anderes Gesetz als den Instinct, den wir jedesmal wenn es unser Nutze erfordert, und man uns nicht entdecken kan, nachkommen müssen.

So ist der Lauf der Thiere. Sie beschäftigen sich mit nichts als mit ihrer Erhaltung, weil sie kein ande-

anderes Gut als dieses zu regieren haben, und sie handeln hiebey ihrer Absicht so gemäß, daß wir ihre Geschicklichkeit jedesmal bewundern müssen, wenn sie sich untereinander gegenseitigen Schaden zufügen. Die Tugend, die Gesetzgebung, die Menschlichkeit müssen in den Augen derer die nichts glauben blosse Worte, und alle Gewohnheiten nebst allen Gesetzen eitel Vorurtheile seyn. Und was will ein Wort ein Vorurtheil sagen, wenn es ein Wesen zwingen soll, das hier auf Erden keine andere Verrichtung hat, als seine Leidenschaften zu befriedigen, ein Wesen dessen ganze Glückseligkeit an die Sinnen gebunden ist, und das mit diesen zugleich seinen Untergang zu erwarten hat?

Wenn wir morgen sterben können, und der Tod eine gänzliche Vernichtung ist, so wird es beynahe klug gethan seyn, wenn wir uns mit Rosen krönen, und uns allem Vergnügen überlassen. Ausser diesem würden wir nur deswegen gelebet haben, um Thoren zu seyn, und uns der einzigen Glückseligkeit die wir hätten geniessen sollen, beraubet haben. Die Freygeister lehren uns selbst, da sie täglich kund machen: daß uns der Himmel nicht deswegen habe gebohren werden lassen, um uns unglücklich zu machen, und daß er uns den Geschmack an den Wollüsten nicht zu dem Ende gegeben habe, um ihn zu ersticken, daß man nicht tugendhaft seyn könne, ohne zugleich unvernünftig zu

seyn;

seyn; denn man übet die Tugend nicht anderst als mit Zwang aus, und man kan sich nicht anderst zwingen, als wenn man sich derer Wollüste enthält.

Nichts als die Gesetze kan die Ungestümmigkeit der Begierden eines Gottlosen im Zaum halten; und folglich wird er allezeit seinen Neigungen und Leidenschaften den Zügel lassen, wenn er ihnen in geheim und so daß er für denen Straffen und Vorwürfen sicher ist, ein Genügen leisten kan. Der Christ hat in geheim eben so wohl als öffentlich ein Gewissen, das ihm zum Leidfaden dienet und ihn erleuchtet; da hingegen der Unglaubige das Gewissen unter die Vorurtheile rechnet, und nichts als seinem Eigensinn und seiner Verderbniß Gehör giebet.

Die neue Philosophie widerhohlet unaufhörlich, daß man seinen Neigungen folgen solle, und daß die Religion der Natur zuwider seye, weil sie solche zwinge; woraus dann folget, daß ein Mensch, wenn er eine Neigung zum Stehlen in sich empfindet, stehlen kan, daß ein Mensch der von einer wilden Art ist, sich seinem wilden Wesen überlassen darf, wenn er nur äusserlich die Ordnung der Gesellschaft nicht stöhret, das heist, wenn er sich nicht in den Fall begiebt bestraffet zu werden. Ich vermuthe zwar daß die Unglaubigen hier sagen werden, daß sie den Diebstahl für abscheulich halten, und daß sie diese Schandthat nicht unter den Neigungen der Natur mit ver-

stehen; da sie aber den Ehebruch ohne Bedencken begehen, weil es erlaubt ist seinen Neigungen zu folgen, warum sollen die welche einen Trieb zum Stehlen haben (denn es giebt dergleichen Leute) solches nicht mit eben dieser Freyheit thun können?

Wir wollen behaupten, daß die Freygeister, wenn keine Strafe wider die welche das Vermögen eines andern rauben, bestimmet wäre, eben so wohl stehlen würden, wie sie dem Nachbarn seine Frau entziehen; und was würde hiebey Ubels seyn, daß ihr Unglaube nicht zu rechtfertigen suchen würde? Ist der Wolf, wenn er um seinen Hunger zu stillen ein Schaf frist; der Geyer wenn er eine Taube zerreisset; die Wespe, wenn sie sich in einen Bienenkorb einschleichet, und das Honig der Bienen verzehret, sträflich?

Es giebt ich weiß nicht wie viel Umstände, bey denen ein Unglaubiger ein Narr seyn würde, wenn er sich eine Gelegenheit die sich ihm zeiget, und ihm seine Unterhaltung ohne Gefahr seiner Ehre und seines Lebens erleichtern kan, nicht zu Nutze machen wollte. Ich vertraue zum Exempel auf meinem Sterbebett einem Menschen der keine Religion hat ein hinterlegtes Gut an, daß er solches einer entfernten bedürftigen Person zustellen solle. Wenn dieser Mensch der mein Vertrauter wird, sich selbst in einer Noth befindet, so wird er mein Geld ganz gewiß behalten; und ich sehe nicht was ihn nach seinen Grundsä-

tzen davon abhalten kan. Soll es der Begrif von einem GOtt seyn? Er glaubt an selbigem nicht, oder betrachtet ihn als ein Wesen des gegen die menschlichen Handlungen schlechterdings gleichgültig wäre. Soll es die Furcht für denen Gesetzen seyn? Wenn ein Verbrechen unbekannt ist, so sagen die Gesetze kein Wort. Oder soll ihn die Ehre davon abhalten? Es wird ja in Ewigkeit kein Mensch etwas von dieser Unbilligkeit erfahren.

Man wird mir vergebens den Einwurf machen, daß sich ein gewisses ich weiß nicht was, welches nicht von der Erziehung abhänget, in uns befinde, das uns Einhalt thut wenn wir eine Lasterthat von dieser Art begehen wollen; wenn aber die Tugend selbst in den Augen des Unglaubigen nur in so ferne von dem Laster unterschieden ist, als sie die Menschen so geordnet haben, wird er nicht, da er eben der Mensch ist wie alle diejenigen welche vor ihm gewesen sind, und die Gesetze gemachet haben, alles nach seinem Belieben, und so wie es ihm seine Geschicklichkeit zu thun erlauben wird, ändern und abstellen können, ohne bekannt noch entdecket zu werden?

Die Gesetze kommen entweder von einem GOtt her der sich des Schicksals der Menschen annimmt, oder sie haben diese Menschen selbst zu ihren Urhebern: einer dieser beyden Sätze muß wahr seyn, und es kan kein dritter Statt finden. Folglich muß der Freygeist der GOtt nichts zu

schreiben will, die Gesetze für unser Werck halten, und sich die Macht anmassen, sie so oft zu hintergehen, als ihn sein Eigennutz dazu antreiben, und eine Geschicklichkeit den wider die Verbrescher festgesetzten Straffen entziehen wird. Dieses ist eine Folge die ganz natürlich aus den Grundsätzen des Unglaubens herfliesset.

Wenn ich an nichts glaube, so ist die Gesellschaft in meinem Augen weiters nichts als eine Heerde Vieh die der Zufall zusammen getrieben hat; und gleichwie man ein schädliches Thier ohne sich ein Gewissen zu machen umbringet, so wird es mir auch keine Schwierigkeit machen, mich heimlich eines Anverwandtens oder eines Herrns dessen Joch mir unerträglich wird, zu entledigen.

Ich werde die welche mich beherrschen so betrachten, wie die Löwen die man die Könige der Thiere nennet, und ich werde meinen Vater und meine Mutter, wenn sie mich einige Jahr lang werden genähret haben, eben so vergessen, wie die Thiere nach einer gewissen Zeit diejenigen nicht mehr kennen, welche ihnen das Leben gegeben haben.

Es ist hiebey nichts zu weit getrieben. Wenn meine Seele mit meinen Körper vergehet, wie viele die sich für Deisten bekennen, glauben, so bin ich ein blosses Thier das von dem Hund und dem Affen nur der äusserlichen Gestalt nach unterschieden ist; und wenn ich solches würcklich bin,

so

so ist mir die Tugend verhaßt, und die Gesetze machen in Absicht auf mich eine wahre Tyranney aus.

Sollten sich die Freygeister wohl über diese viele angeführte Folgen und daraus hergeleitete Schlüsse ärgern? Ich ziehe solche blos aus ihren eigenen Wercken; und sie sind so gar unverständig nicht, daß sie selbige nicht sollten vorher gesehen haben; ja was sage ich? sie haben aus keiner andern Absicht geschrieben, als um eine solche Moral zu lehren; aber damit sind sie vielleicht nicht zufrieden, daß man solche vor der Zeit entdecket; dann man muß wissen, daß die Unglaubigen, weil sie sich scheuen das Publicum durch solche aufrührerische Sätze zu erschrecken, nur blosse Grundsätze ausbreiten, und sich das Recht vorbehalten, die Folgen alsdann daraus zu ziehen, wenn sie die Gemüther vorhero werden zubereitet haben, selbige ohne Verwirrung und ohne zu erschrecken anzunehmen; und blos um diesen Endzweck zu erreichen, lassen sie unaufhörlich Bücher von allerley Gattungen in der Welt herum laufen. Dieses sind Verzahnungssteine, die sie einstens wieder zu sammeln hoffen, um das prächtige Gebäude des Unglaubens, auf den Ruinen der Religion aufzuführen. Aber GOtt wird sie selbst in eigener Person wie die Kinder Babel zerstören, und zerstreuen. Sie sind ohnehin schon nicht mehr mit einander einig; und Johann Jacob Rousseau, den sie für

ihr Haupt und ihren Anführer betrachten, streuet allenthalben solche Grundsätze aus, die sie in Harnisch bringen; Nichts als die Wahrheit hat einen dauerhaften Bestand, weil sie einig ist; und sie ist deswegen einig weil sie ihr Daseyn von der Einigkeit eines GOttes und von der Einigkeit der Religion die wir bekennen her hat.

Zehendes Capitel.

Man fehlet wesentlich wider die Redlichkeit, wenn man die Religion die man äusserlich bekennet, mit Worten oder mit Schriften angreifet und beleidiget.

Die Freygeister glauben nur deswegen das die Redlichkeit mit allen ihren Ausschweifungen bestehen könne, weil sie sich selbst eine nach ihren Neigungen und Vorurtheilen abgemessene Redlichkeit machen.

Wenn sie daran zweifeln, so sollen sie nur die Wercke der Heyden lesen, da sie finden werden, daß diese Bücher ihre Reden und ihre Handlungen als solche Dinge verwerfen welche mit dem Begrif

grif eines rechtschaffenen Mannes schlechterdings nicht bestehen können. Schon die einzige Erklärung der Aufrichtigkeit welche die Seele der Redlichkeit ist, ist hinlänglich sie der Untreue, das ist, eines Lasters welches ein jeder wohl gearteter Mensch verabscheuen muß, zu überzeugen.

Die Aufrichtigkeit ist eine glückliche Uebereinstimmung der Sprache mit den Gedancken, und ein Gesetz seine Zunge niemals seinem Herzen widersprechen zu lassen; und der Unglaubige der äusserlich ein Christ zu seyn scheinet, und doch den christlichen Glauben angreifet, handelt anderst als er redet: er zeiget zwey Menschen in einem einzigen, einen Menschen der sich an den bestimmten Tägen in der Kirche einfindet, und einen Menschen der über diese Verbindlichkeit seinen Spott treibet; einen Menschen der in der Gemeinschaft der Glaubigen lebet, und einen welcher eben diese Gemeinschaft verabscheuet; einen Menschen der seine Kinder als Catholicken erziehen läst, und welcher der Catholischen Religion bey allen Gelegenheiten entsaget. Wenn man auf solche Art ein rechtschaffener Mann ist, so kan jedermann die Zweydeutigkeit entschuldigen und seinen ungerechtesten Vergehungen eine Farbe geben.

Was soll man zum Exempel von einem Scribenten sagen, der, nachdem er erstlich die Religion in einem öffentlichen Werck höhnisch durchgezogen hat, seine Worte widerruffet, und dadurch der Religion und der Gesellschaft eine öffentliche Abbitte

bitte als das Zeichen der lebhaftesten Reue thut, sich aber nachgehends wider über diesen Widerruff selbst lustig machet, und seinen Spott damit treibet, und in den Irrthümern welche er öffentlich verdammet hat, verharret? GOtt behüte mich daß ich hier nicht solche Personen anzeige die eines Betruges von dieser Art fähig sind! Ich halte mich an die Sachen und verabscheue alle Persönlichkeiten. Die Unglaubigen werden hierauf sagen (denn man kennet alle ihre Antworten und Einwürffe) daß sie ihre Liebe zum Frieden, ein gewisses Nachsehen gegen die herrschenden Gebräuche, und mit einem Wort die Nothwendigkeit sich nach denen Gesetzen des Staats und der Gesellschaft zu richten, antreibe dergleichen Mäßigungen zu gebrauchen. Aber wenn es an dem ist, so wird es Gelegenheiten geben, unter welchen man lügen und falsch schwören darf, von welchem die Redlichkeit gleichwohl niemals etwas gewust hat, und es wird sich bey manchen Gelegenheiten der Betrug mit denen Pflichten eines rechtschaffenen Mannes vereinigen können.

Ist es nicht über dieses besonder zu sehen, daß eben diese Scribenten, die den Staat und die Gesellschaft durch ihre ärgerlichen, und denen Reichs-Gesetzen gerad zuwider lauffenden Bücher beleidigen, ihre Achtung gegen den bey ihrer Nation eingeführten Gottesdienst zum Vorwand nehmen, wann es darauf ankommt, daß sie dasjenige behaupten sollen, was sie sich nicht entbrechen haben können zu lehren? Wenn sie diese

Auf-

Aufrichtigkeit und Redlichkeit besitzen, von der sie beständig so viel Rühmens machen, so müssen sie ohne Zweifel in ihrer Denckungs-Art verharren, und wenn es ihnen ihr Vermögen und Leben kosten sollte, und dieses um so vielmehr, weil sie glauben deßwegen gebohren zu seyn, damit sie ihre Brüder erleuchten sollen, und eine Sprache führen, als wenn sie die Vertheidiger der Wahrheit wären.

Derjenige, welcher in einer solchen Gesellschaft bleibet, wo man Kirchen hat, und einen äusserlichen Gottesdienst beobachtet, und sich unter einer Menge aufhält, deren blinde Leichtglaubigkeit er mit Mitleiden ansiehet, und ihre Religion innerlich abschwöret, kan nach allen Begriffen die wir von der Redlichkeit haben, kein rechtschaffener Mann seyn; und deßwegen solten unsere Freygeister, wie eine gewisse vornehme Obrigkeitliche Person sehr scharfsinnig gesaget hat, diese Gegenden verlassen, und solche Länder suchen, wo man das Christenthum welches sie verabscheuen weder kennete, noch ausübete. Wenigstens würden sie dadurch zu erkennen geben, daß sie wahrhaftig und ihre Handlungen mit ihren Grundsätzen einstimmig wären, und uns den Trost lassen, daß wir in der glücklichen Einfalt die sie uns vorrucken, ruhig leben könnten. Können sie nicht einsehen, daß sie sich, wenn sie in unsern Kirchen erscheinen, selbst dieser Heucheley schuldig machen, welche sie allen unsern Ordens-Geistlichen und Priestern so unverdienter Weise Schuld geben, und wider die

sie

sie einen so heftigen Abscheu bezeigen? Keine menschliche Achtung kan einen wackern Mann jemals veranlassen, sich zweydeutig zu verhalten.

Wenn die Freygeister ihr Verfahren mit ihrer Gleichgültigkeit gegen alle Religionen zu vertheidigen suchen, so können wir ihnen dargegen anführen, daß ihr Eifer wider die christliche Religion der ganzen Welt zu einen Beweiß dienet, daß sie nichts weniger als gleichgültig sind, und daß sie, wenn man annehmen wollte, daß sie solches wären, geneigt seyn müssen, auch diese unzüchtige und blutdürstigen GOttesdienste die bey denen wilden Völckern ausgeübet werden mitzumachen, im Fall sie mitten unter ihnen lebten; und wo läst sich wohl eine abscheulichere Neigung dencken?

Solche Abgründe eröfnet die Ruchlosigkeit und Freydenckerey. Da sie nichts als ein Gewebe von unrichtigen Schlüssen und Folgen, von Irrthümern und Gottlosigkeiten ist, so veranlasset sie uns alles, ausser nichts Gutes zu thun; sie erlaubet uns zu lügen, und Meineide zu begehen, und diese Schand- und Laster-Thaten als Dinge zu betrachten, die mit der Redlichkeit gar wohl bestehen könnten.

Ist dieses jene christliche Aufrichtigkeit welche so viele Märtyrer bewegte lieber den Tod zu leiden, als nur das geringste Zeichen der Einwilligung oder eines Beyfalls bey denen heidnischen Ceremonien von sich blicken zu lassen, und lieber

mitten in den Flammen umzukommen, ehe sie nur ein einziges Korn Weyhrauch denen Götzenbildern vorgeworffen hätten; welche darinnen bestehet, nichts als Ja und Nein zu sagen, und niemals anderst zu handeln als man dencket? Deßwegen können wir auch mit aller Zuversicht sagen, daß die Märtyrer die wir verehren, sowohl Helden der Redlichkeit als der Religion gewesen sind: und wie kan es anderst seyn, da die christliche Lehre das natürliche Gesetz vollkommen machet, und der Redlichkeit allen Vorzug den sie nur haben kan erthellet?

Man hat nicht zu befürchten, daß man unter den wahren Christen dergleichen Lügen, Verstellungen und Zweydeutigkeiten antreffen möge, welche die Gesellschaften in einem fast allgemeinen Mistrauen unterhalten. Weil sie in der Schule eines Gesetzgebers der die Wahrheit selbst ist angewiesen worden sind, so reden sie nicht anderst als sie dencken, und sie dencken nur an solche Gegenstände, die einer unsterblichen Seele würdig sind.

Eilftes Capitel.

Ein jeder Mensch der von GOtt verlassen ist, ist aller Ausschweifungen fähig.

Vor nicht länger als funfzig Jahren würde man es für etwas ganz überflüßiges gehalten haben, gewisse Sätze zu beweisen, die man heut zu Tage durch Schlüsse und Exempel deutlich machen muß. Wer würde wohl vor diesem daran gezweifelt haben, daß von GOtt verlassene Menschen aller Ausschweifungen fähig sind! Der blosse Zweifel dieses Satzes würde mit Recht für eine Gottlosigkeit gehalten worden seyn. Andere Zeiten, andere Sitten: man betrachtet gegenwärtig GOtt, ob wir gleich alle in ihm unser Daseyn, Leben und Bewegung haben, für einen so entfernten Gegenstand unserer Handlungen und Personen, daß man sich einbildet, auch ohne seinen Beystand so viel Gutes thun zu können als man will. Man begreifet nicht, oder will nicht begreifen, daß eine jede Tugend von dieser ersten und fruchtbaren Quelle herfliesse; und man dencket hiebey, schlechter als die Heyden selbst gedacht haben, die in allen ihren Schriften diesen so mercklichen als wahren Grundsatz wiederhohlen; Nemo sine Deo vir bonus esse potest. Niemand kan ohne Göttlichen Beystand ein wackerer Mann seyn.

Wir

Wir sind unserer Natur nach so schwach, und so wesentlich mit der GOttheit vereiniget, daß alle die guten Wercke, welche unser Werck zu seyn scheinen, GOtt zum Urheber haben. Wir sind nicht tüchtig, sagt Paulus etwas zu dencken, als von uns selber, das verdienstlich wäre, und deßwegen muß eine jede Handlung die sich nicht wenigstens der Kraft noch auf das höchste Wesen beziehet, für ein todes und mangelhaftes Werck gehalten werden.

GOtt hat die Weisen, wie der Apostel Paulus saget, weil sie ihn nicht gepreiset haben, dahin gegeben in verkehrten Sinn, und sie haben sich allen Arten der Abscheulichkeiten überlassen. Sie haben die Ehre welche sie dem Schöpfer zu leisten schuldig waren dem Geschöpf gegeben, und so gar kriechende Thiere angebetet, und die entsetzlichsten Laster begangen.

Nichts als die Hand GOttes kan uns mitten unter so vielen Gefahren erhalten, die uns von allen Seiten umgeben, und wir gerathen von einen Abgrund in den andern, biß wir endlich in diesen ewigen Schlund versincken, welcher die Bösen verschlingen wird, wenn GOtt seine Hand von uns abziehet.

Wie viele Beweise dieser fürchterlichen Wahrheit giebet uns nicht die geistliche und weltliche Geschichte an die Hand? Man findet in selbiger wie die hochmüthigsten Menschen von Zeit zur Zeit von GOtt verlassen wurden, und wie aus dieser fürchterlichen Verlassung die allerabscheulichsten

Dinge erfolgten. Die Erde würde vor der Sündfluth nicht mit Verbrechen verunreiniget worden seyn, wenn nicht alles Fleisch seine Gebote verfälschet hätte, und das Verderben würde nicht allgemein geworden seyn, wenn der Allmächtige nicht seinen Arm zuruck gehalten hätte. Wehe dem Menschen, der sich nicht auf diesen Arm, der die Stärcke der Reiche und der ganzen Welt ist, verlässet.

Wer sich lässet düncken er stehe, sagt der Apostel, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Erschröckliche Worte, weil sie uns lehren, daß auch der gröste Heilige in seiner Heiligkeit alle Augenblick fallen kan; und also kan auch kein Mensch in der Welt, er mag seyn wer er wolle, vest versichern, daß er jederzeit ein rechtschaffener Mann seyn werde. Es wird nur ein unglücklicher Umstand, ein trauriger Augenblick dazu erfordert, um uns der schändlichsten Laster-Thaten schuldig zu machen; und dieses sollte uns bewegen mit dem Schicksal der öffentlichen Verbrecher ein aufrichtiges Mitleiden zu haben, und bey ihrem Anblick zu uns selbst zu sagen: vielleicht würden wir eben das was sie sind, und etwann mit noch mehreren Verbrechen beladen seyn, wenn uns GOtt verlassen hätte.

Unsere Leidenschaften die in unsern eigenen Herzen streiten, sind solche unruhige Feinde, daß wir, woferne wir nicht Muth genug haben ihnen zu widerstehen, ein Schauspiel der Erniedrigung und des Schreckens werden. Wer kan sagen,

daß

daß er in seinen Adern diesen Strohm von Boßheiten nicht empfunden habe, welche die Kinder Adams verwüsten? Wer hat diese unglückliche Anfechtungen nicht in sich gespüret, welche manchmal den Menschen, wenn er sich ihnen überlässet, zu denen entsetzlichsten Ausschweifungen antreiben? Es war alle Stärcke der Religion und der Vernunft nöthig um uns im Zaum zu halten, und was war diese Empfindung der Religion oder dieser Eindruck der Vernunft anderst, als ein von demjenigen GOtt, welcher der Vater aller Güter ist, hergesandtes Licht? Wir schreiben uns selbst einen Widerstand zu, der doch nur von oben herab kame, und unser Sieg war nur ein Sieg der ganz göttlichen Macht.

Wenn demnach ein jeder Mensch der sich selbst überlassen ist, sich verirret und unfehlbar in das Verderben stürzet, wer wird diesem Fall mehr unterworffen seyn als ein Unglaubiger dessen Seele mit einer dicken Wolcke verduncket, und dessen Herz mit dem Verderbniß gebrandmalet ist? Nur durch Gebet und Glauben kan man Gnade erlangen; der Unglaubige aber betet und glaubet nicht; nur durch Leutseligkeit kan man Gnade erhalten, und der Unglaubige unterfänget sich, sich wider GOtt zu empören, und ihn seiner Beurtheilung und seinen Entscheidungen, das ist allem dem was die Ruchlosigkeit am erschrecklichsten erdencken kan, zu unterwerffen.

Wenn unsere Weltweisen nicht von dem Glanz eines angemaßten Ruhms verblendet wären, wenn sie an statt sich in den Neubekehrten die sie machen als in einem Werck das ihrem Hochmuth rege machet zu betrachten, in ihr eigenes Herz zurück kehreten, so würden sie mit Schrecken sehen, wie schwehr die Hand GOttes auf sie gefallen seye; sie würden bey der Erinnerung ihrer Sicherheit erzittern, und sie würden erkennen, daß diejenigen Hadlungen, die sie für großmüthig halten, nichts als Ausdünstungen des Hochmuths und der Verderbniß sind.

Sie sehen nicht ein, daß sie alle Begriffe der Tugend und des Lasters verändert haben, und daß sie die heiligsten Pflichten für Einbildungen und Thorheiten auch in dem was zur Menschlichkeit gehöret, halten. Saget ihnen einmal, daß sich ein Sohn alles Vergnügen entziehe um seinem schwachen Vater zu helfen und ihm Gesellschaft zu leisten, so werden sie diese Aufführung für schwach und vielleicht für thöricht erklären: saget ihnen, daß man den Alten Ehrfurcht und Achtung zu erzeigen schuldig seye, so werden sie zur Antwort geben, daß man einen Alten, weil er zur Gesellschaft nicht mehr tauglich ist, ohne alles Bedencken verlassen könne: saget ihnen, daß ein Kirchen-Diener oder ein Ordens-Geistlicher sich in der Noth befinde, so werden sie erwiedern, daß es dem Staat vortheilhaft wäre wenn sie alle miteinander umkämen: erzählet ihnen, daß eine Frau einen fremden Menschen aus ihrem Hauß

geja-

gejaget habe, der sie an ihrer Ehre hatte angreifen wollen, so wird die Frau ihrer Meynung nach blödes Verstandes seyn, und der Fremde recht wohl gethan haben: meldet ihnen, daß jemand in dem Geruch der Heiligkeit gestorben seye, und in seinem Leben die grössesten Beyspiele der Tugend gegeben habe, so werden sie antworten, daß er ein Heuchler oder ein würcklicher Narr gewesen seye, weil er den Gebrauch aller Vergnügungen der Ausübung der Tugenden nicht vorgezogen habe: saget ihnen, daß jemand seiuem Feind aufrichtig verzeyhet, und da er Mittel gehabt hat sich zu rächen, solche mit Abscheu verworffen habe, so werden sie solches für eine Feigheit erklären: saget ihnen endlich daß ein Mensch seines Lebens müde geworden seye und sich selbst umgebracht habe, so wird ihre Antwort seyn, daß dieses Unternehmen eine ausserordentlich erhabene Seele anzeige, und daß man sehr wohl handele, wenn man sich bey unglücklichen Umständen selbst umbringe.

Also siehet man, wie die Unglaubigen in die grösseste Ausschweifungen verfallen, weil sie von GOtt verlassen sind; und wie ihre Sprache die allergemeinsten Wahrheiten schändet. Der Haß scheinet ihnen eine erlaubte und rühmliche Sache zu seyn, und wie rasend ergeben sie sich demselbigen nicht, wenn es auf die Diener des HErrn und diejenigen Schriftsteller ankommet die ihre Lehrsätze anfechten. Wenn einmal das Band der Religion zerrissen ist, so gehet alles auseinan-

 der.

der. Ein Scherz über unsere heiligen Geheimnüsse wird nur für ein Spiel des Witzes gehalten das zur Aufmunterung des Umgangs und der Unterhaltung dienet; und diese entsetzliche Gotteschändung ziehet die Beraubung des göttlichen Beystandes nach sich. Man bemercket alsdann in denen wichtigsten Gegenständen der Erbauung lauter Steine des Anstosses, die heiligsten Ceremonien, und die gottesfürchtigsten Gebräuche werden für aberglaubige Dinge gehalten; und das was man vor diesem angebetet hat, wird der Gegenstand der allgemeinen Verachtung.

Wir wollen uns hiebey nicht betrügen: die erlangten Einsichten unserer Unglaubigen veranlassen sie nicht dazu, unsere heilige Religion zu verfluchen, sondern die Verblendung treibet sie dazu an, welcher sie GOtt überlässet. Sie glauben GOtt zu verspotten, und GOtt spottet ihrer auf die entsetzlichste Art, indem er sie diesen Gottlosigkeiten überlässet, die sie für ein wohlanständiges Bezeigen halten: sie glauben sich denen Absichten GOttes zu widersetzen, und seinen Urtheilen zu trotzen, und sie sind doch würcklich die Werckzeuge seines Zorns und seiner Rache.

Leset, die Hand GOttes über die Unglaubigen ein Werck des gelehrten P. Tourons eines Dominicaners, so werdet ihr mit Zittern sehen, wie dieser heilige und fürchterliche GOtt jederzeit die Gottlosen gezüchtiget hat.

Selbst

Selbst die Glückseligkeiten die er ihnen zugestehet, sind oft die grausamsten Straffen für sie; indem sie alsdann in einer vollkommenen Sicherheit eingeschläfert so dahin sterben, wie sie gelebet haben, um das Wort JEsu Christi zu rechtfertigen, der uns versichert, daß die Sünden wider den Heiligen Geist weder in dieser noch in jener Welt werden vergeben werden: und dieser abscheulichen Sünde machen sich die Unglaubigen schuldig, die sich vornehmen einen beständigen Krieg mit ihrem göttlichen Mittler zu führen, und die ihren Mund und ihre Feder zu lauter Lästerungen wider ihn anwenden. JEsus Christus ist ein fürchterlicher Gegner, sagt der Heil. Cyprianus, und man muß im äussersten Grad von GOtt verlassen worden seyn, wenn man sich unterfängt denjenigen zu beleidigen, vor dessen blossen Namen sich die Himmel und die Hölle beugen, demienigen der die einzige Hofnung des menschlichen Geschlechts ist, und durch den wir allein errettet werden können.

Zwölftes Capitel.

Man greifet die christliche Religion aus keiner andern Ursache an, als weil man sie nicht kennet.

Der mehreste Theil der Unglaubigen kennet die Religion und ihre Diener nicht anderst als aus denen häßlichen Abschilderungen, welche die Gottlosen und die Protestanten davon gemacht haben. Daher kommen ihre abgenuzten Einwürffe, die man allenthalben wider die vermeintlichen Betrügereyen der Priester und Mönche höret her; daher rühret dieses Geschrey wider die Ordens-Gelübde so vieler Geistlichen, die öfters sonst nichts sträfliches an sich haben, als daß sie ein der Welt und ihren Lehrsätzen gänzlich entgegen laufendes Gelübd beobachten; daher entstehen diese häufigen Zänckereyen über unsere Glaubens-Lehren, die man sich erfrechet für aberglaubige Dinge und für Träumereyen auszugeben; diese Gotteslästerungen welche GOtt selbst in seinem Heiligthum angreifen, die Menschen zu den abscheulichsten Ruchlosigkeiten gewöhnen, und sie zu den entsetzlichsten Ausschweifungen verleiten; diese schändlichen Schmähschriften, welche dem höchsten Wesen sein Eigenthum, und seinen Dienst, und seinen Kindern die Hofnung und die Unsterblichkeit rauben; daraus fliesset dieser Strohm von Lastern und Irrthümern,

mern, die höher als die Tugenden selbst geschätzet werden, die sich bis auf die Dörfer ausbreiten; und fast bis in den Herzen der Bauern aller Funcken der Gottesfurcht auslöschen; dieser falsche schöne Geist zu dem man sich so bald man zwanzig Jahre alt ist bekennet, und der die Begriffe derer wesentlichsten und deutlichst bewiesensten Wahrheiten verdunckelt; diese so unvernünftige als schädliche und abgeschmackte Abhandlungen wider alle Wercke in welchen man die Gerechtsame der Religion rächet; und diese elenden Scherze wider alle gottesfürchtige Schriftsteller, die noch Muth genug haben die christliche Lehre zu vertheidigen.

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit da man nichts als fliegende Blätter und Auszüge lieset; in welchen unsere Unglaubigen die nur die elenden Echo des Bayle sind, für Orackel gehalten, und wie schöpferische Geister verehret werden. Es ist für jedermanns Augen wer die Quellen kennet, auf das deutlichste erwiesen worden, daß man in denen witzigsten Büchern unserer neueren Philosophen keinen einzigen Einwurf findet, den man nicht schon bey gottlosen Scribenten die vor ihnen gewesen sind, antrift.

Wie schimpflich ist es aber nicht für Leute, die wie begeisterte Personen reden, daß sie nichts als Widerhohlungen an das Tageslicht bringen, und daß alle ihre Schlüsse sich blos auf einige Spitzfindigkeiten belaufen, denen sie wiederum eine

ne neue Gestalt zu geben gewust haben. Wie schimpflich ist es unsern starcken Geistern nicht, daß sie selbige lesen und bis zur Entzückung rühmen und preisen, daß sie sie für die grössesten Philosophen zu allen Zeiten halten, und in allen Gesellschaften nichts als schon bereit widerhohlte Dinge, die sie für Neuigkeiten halten, nochmals wiederhohlen!

Es ist sich nicht zu verwundern, daß es nichts neues mehr unter der Sonne giebet, aber das ist ohne Zweifel erstaunlich, daß zwey Drittel der Nation solche widersprechende Sätze die schon viel tausendmal wiederhohlet worden sind für Entdeckungen des gegenwärtigen Jahrhunderts betrachten. Gleichwohl bemühen sich die Gottlosen uns vorzurucken, daß man in unsern Büchern von der christlichen Lehre nichts neues finde. Sie dencken daran nicht, daß es uns, die wir uns einer Religion die so alt als die Welt ist rühmen, gar nicht zukomme etwas neues hervor zu bringen, sondern daß solches vielmehr denjenigen zustehe, die sich für Stifter einer neuen Secte aufwerffen, und die den Gottesdienst zu ändern oder vielmehr abzuschaffen verlangen.

Die Unglaubigen sind in zwey Classen vertheilet, in die Scribenten die für ihre Lehrer und Anführer gehalten werden, und in sinnliche und ungebundene Menschen welche ihre Schüler sind. Wenn ihr ihre Wissenschaft zergliedert, so werdet ihr finden, daß die erste weil sie ihre ganze Lebens-

benszeit entweder auf die Naturgeschichte, auf die Meßkunst oder auf die Poesie gewendet haben, die Religion welche sie angreifen nicht haben einsehen noch erkennen lernen können; und daß die leztern fast alle junge, verwegene, flüchtige, unwissende und unordentliche Leute sind, die gleich denen Soldaten die in die Laufgräben laufen ohne zu wissen was die Ursache des Krieges ist, nicht den geringsten Begrif von denen Grundsätzen haben, die sie bestreiten. Der eine ist ein solcher artiger weibischer junger Herr der niemals etwas anderst als einige geile Romanen gelesen hat; ein anderer ist ein Bedienter der sonst nichts als Zahlen und Rechnungen machen gelernet hat: dieser ist ein Kriegsmann der sein Leben in Gesellschaften und Caffeehäusern zubringet; jener ist ein Künstler, der nichts als die Regeln seiner Kunst gelernet hat, und sich doch für berechtiget hält von allem zu urtheilen. So ist die Gattung derer Leute beschaffen welche die christliche Religion verhöhnen, und sich Hofnung machen sie zu vernichten.

Wer wird sich von Leuten von diesem Schlag verführen lassen, und von dem ganzen Ansehen der Kirche und der Uberlieferung abgehen, um sich von einigen jämmerlichen Scherzreden und etlichen elenden Einwürffen hinreissen zu lassen. Wie! die Weltweisheit eines fünf und zwanzig jährigen Menschens wird mit der ganzen Wissenschaft derer Apostel, Väter und Lehrer in Vergleichung

gleichung gestellet? Dieser blosse Anblick ist schon hinlänglich denjenigen mit einer ewigen Schande zu bedecken, der sich unterstehet auf das Wort unserer jungen Unglaubigen seinen Glauben zu verleugnen.

Die alten Philosophen hatten bey ihren falschen Meinungen die sie bekannt machten, doch den Vortheil einer gründlichen Gelehrsamkeit für sich, welcher sie sich befleißigten. Man sahe aus dem innersten eines staubigen Cabinets ein Werck zum Vorschein kommmen, das die Frucht einer funfzigjährigen Untersuchung und Arbeit war. Das sich auf strenge Sitten gründete, und die Wahrheit zu seinen einigen Gegenstand zu haben schiene. Aber welcher Unterschied findet nicht heut zu Tag Statt! Die Bücher unserer Philosophen sind nichts anders als Früchte einer zerstreueten Lebensart; und die mehresten hervorgebrachten Arbeiten dieser Art, die fast eben so bald geendiget als angefangen worden sind, haben ihren Ursprung öfters mitten in einem Schauspiel oder über einer Mahlzeit erhalten. Wie viele gottlose Schriften betrachtet man nicht für unumstößliche Beweise, deren ganze Stärcke in dem Ausdruck bestehet!

Die christliche Religion begreifet so viele Theile in sich, sie gründet sich auf so viele verschiedene Proben und Beweise, und ist so wesentlich mit unserm ewigen Glück verbunden, daß man wenigstens alles was in selbige einschläget untersuchet, alle Schriften die für und wider sie her-

ausgekommen sind gelesen, und alle Stuffen des Ansehens auf welches sie sich gründet, müste erwogen haben, wenn man sich unterstehen wollte sie anzufechten; ausser diesem redet man in die Luft, und führet eine Sache ohne davon unterrichet zu seyn. Die allerlebhafteste Einbildung kan geschehene Begebenheiten nicht umstossen, der durchdringenste Verstand kan diejenigen Prophezeyungen die durch die nachher erfolgten Zufälle sind bestättiget worden, nicht vernichten; und wenn man auch alle Gaben und Geschicklichkeit des Voltaire und Rousseau besässe, und wie diese die schönste und nachdrücklichste Beredsamkeit um die Religion zu verhöhnen und sie zu einem Gelächter zu machen, anwendete, so wird man doch niemals die geringste ihrer Begebenheiten umstossen können. Scherzworte sind jederzeit die Zuflucht aller derer gewesen, die keine Gründe angeben können, und je erhabener und wahrhaftiger eine Sache ist, um so viel mehr ist sie dem Lächerlichen und der Verspottung ausgesetzet.

Wenn unser Jahrhundert nicht so sehr gewohnt wäre sich nur an das äusserliche zu halten; so würden unsere Philosophen keinen Daumen breit Land gewonnen haben; aber da wir leider gewohnt sind, die Religion nur nach den seichten Begriffen die man uns von ihr beybringet zu betrachten, so glauben wir, daß sie nur in blossen Gewohnheiten und in schlechten Ceremonien bestehe, und nichts als die Würckung einer aberglaubigen

Furcht

Furcht oder einer blos menschlichen Staatsklugheit seye. Wir wollen nur zur Quelle zuruck gehen, wir wollen GOtt in GOtt selbst, und uns in dem was wir sind sehen, so wird die Verblendung bald verschwinden, und sich die Wahrheit offenbahren; und das was uns ein verächtlicher oder wenigstens ein gleichgültiger Gegenstand zu seyn schiene, wird zu einem Gegenstand der Verwunderung und der Anbetung werden.

Wir werden alsdann erkennen, daß die GOttheit keine so erhabene Seele wie die unserige ist, hat erschaffen können, ohne ihr einige Strahlen ihres Lichtes mitzuthellen; daß sie denjenigen welchen sie zum HErrn über die Thiere gemachet hat, nicht mit ihnen in einerley Zustand hat versetzen können; und daß folglich alle Menschen haben ein Gesetz erkennen müssen, das ihnen zur Richtschnur diente, und sie lehrete das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, und sie bis zu dem Himmel erhebte.

Es ist aber die Religion nichts anderst als dieses göttliche Gesetz selbst; so daß man die Wahrheit aus unsern eigenen Hertzen ausreissen, und unsere Seele ihrer kostbarsten Eigenschaften berauben müste, wenn wir die Eindrücke derselben verwerffen, oder ihr Licht nicht bemercken wollten. Und welches Licht? Es bestehet nicht mehr in diesem falschen Schimmer der die Heyden beleichtete, ünd den Hochmuth unter der Gestalt der wahren Grosmuth zeugte, noch in

den Grundsätzen jener heuchlerischen Sittenlehre, die nur auf das äusserliche würckte und nnr ein Schein der Tugenden war; sondern es hat sich die Wahrheit selbsten geoffenbahret, die Himmel haben sich geöffnet, der Gerechte ist in eigener Person herabgefahren, und die ganze Welt hat die Barmherzigkeit des Ewigen gesehen, seine Gerechtigkeit erkannt, und seinen Namen angebetet. Merckwürdiger Zeitpunct dessen Tag in den Jahrbüchern aller Geschichten aufgezeichnet, und auf eine unzählbare Menge Denckmäler eingegraben worden ist! wunderbarer Zeitpunct, aus dem die allergrössesten Wunderwercke hervor gekommen sind, der den Götzendienst vertilget, die Erde von ihren Greueln gereiniget, und GOtt denjenigen Dienst wieder gegeben hat, den ihm die Welt und der Satan geraubet hatten.

Die durch die unmäßige Begierde alles einzusehen geschändeten Wissenschaften; die so abgeschmackte als ruchlose Vergötterungen derer Leidenschaften; die durch die Vergessenheit ihres Urhebers erniedrigte Seele; der mit fabelhaften Wesen vermischte Herr der Natur; alle diese Ungeheuer sind durch die Einführung der christlichen Religion verschwunden.

Wir wollen jetzo von den Wahrheiten reden, die wir durch die Religion haben erkennen lernen, Wahrheiten welche uns die ganze heydnische Philosophie nicht hat entdecken können. In der Schule JEsu Christi lerneten wir unsern Feinden Gutes zu thun, unserer selbst zu entsagen, alles GOtt

zuzuschreiben: wir lerneten, daß man um so viel grösser würde je mehr man sich erniedrigte, daß man um so viel reicher je mehr man bedürffe, um so viel glücklicher, je mehr man dulde und ertrage, und um so viel höher seye, je mehr man sich verachte: wir lerneten, daß unsere Seele der kostbarste unter allen Schätzen seye, daß es besser seye die Welt zu verliehren, als diesen Schatz zu entheiligen, daß nur dasjenige groß und unserer Betrachtungen würdig ist, was man für den Himmel thut: wir lerneten unsere Leiber, als Gefässe die durch das hohe Geheimniß des H. Abendmahls geheiliget sind, zu achten, unsere Wercke zu heiligen, und unsere Begierden zu reinigen.

Diese erhabene Sittenlehre machet das Wesen der Religion aus, und ist, weil sie in dem Evangelio diesem dem Ansehen nach ganz einfältigen Buch, welches aber aller Verstand der Griechen und Römer niemals hätte erdencken können, vollkommen enthalten ist, unsere Regel und unser Gesetze; und ich erkühne mich alle Völker auf der ganzen Welt heraus zu fodern, ob sie uns etwas so wunderbares und so göttliches hervor bringen können.

Kan man, wenn man diese umständlich angeführten Pflichten, die nach denen Bedürfnissen unserer beyden Substanzen so genau abgemessen, unserer Vernunft so gemäß, und zur Aufrechthaltung der Gesellschaft so dienlich sind, in Betrachtung ziehet, noch ferners sagen, daß die Religion ein

ein gleichgültiger Gegenstand seye, und daß man auch ohne sie ein rechtschaffener Mann seyn könne? Wer siehet nicht, wenn man alle Verbindlichkeiten durchgehet die sie uns aufleget, daß sie die Seele der Redlichkeit ist? Wer empfindet nicht, daß nichts als diese göttliche Religion einen Einfluß auf unsere Begierden hat, und daß wir nur den Namen eines rechtschaffenen Mannes führen, wenn wir nicht innerlich eben sowohl wackere Leute sind, als wir solches äusserlich zu seyn scheinen?

Die Weltweißheit sagt der H. Cyrillus ist der Catechismus des Glaubens, so daß man die Lehrsätze des Christenthums aus keiner andern Ursache angreifet, als weil man kein Philosoph ist. Wenn man einmal die Thorheiten des gegenwärtigen Jahrhunderts wird abgeleget haben, um denen grossen Wahrheiten des Christenthums nachzudencken, so wird man finden, daß sie in der wunderbarsten Verbindung mit einander stehen, und die Vernunft vollkommener machen. Unsere Religion ist nicht wie die Mahometanische, es kan sie jedermann erlernen, weil sie das Licht nicht scheuet, sondern sich vielmehr jedermann zu erkennen geben will. Sie hat nichts ähnliches von allen diesen Secten deren Ursprung und Anfang man weiß: sie ist an eben dem Tag entstanden, da die Täge selbst entstanden waren, und gehet bis auf den ersten Menschen zuruck, weil das alte Testament nichts als eine Vorstellung des neuen Testamentes gewesen war. Sie beschimpfet uns

nicht, wie jene plumpen und fleischlichen Gottesdienste, deren vermeintliche Belohnungen in sinnlichen Wollüsten bestehen, weil sie ganz rein und ganz himmlisch ist, so daß wir, nach dem schönen Ausdruck, des berühmten Dante, eines italienischen Poeten, Würmer sind, die dazu bestimmet sind, in Engel verwendet zu werden: noi siamo vermi, nati à formar l'angelica farfalla.

Wenn wir unsere Seelen so sehr empor richten, als sie das Christenthum erhebet, so wird das Evangelium für unsern Augen als ein Gesetz leichten, welches nur durch die Würkung der grössesten Wunderwerke auf der Welt ist bekannt gemachet worden; als ein Gesetz welches Jerusalem das den Sohn GOttes getödtet hatte, zerstöhret hat, welches das heydnische Rom zu Grund gerichtet, und sich auf den Trümmern des Heydenthums festgesetzet hat, als ein Gesetz, welches mitten durch Rotten, Kriege, und Veränderungen durchgedrungen ist, und auch die allerfürchterlichsten Feinde, und die sich dessen Lehrsätzen am mehresten widersetzten, gezwungen hat, es anzunehmen und zu verehren.

Welcher von unsern Unglaubigen hat diesen Begebenheiten die wir haben in die Erfüllung gehen sehen, nachgeforschet, hat die Prophezeyungen in dem Grundtext gelesen, solche mit den Umständen von dem Leben JEsu Christi verglichen; welcher von ihnen hat der Ueberlieferung der Kirche nachgespüret, die Evangelisten, die

Apostel

Apostel, die Väter, die Kirchenversammlungen studiret, und die Einwürffe der Gottlosen mit den Beantwortungen derer Christen verglichen?

Ach! sie greifen eine Lehre an, die sie nicht einmal in ihren Quellen lesen können, da sie weder griechisch noch hebräisch verstehen; kan man denn aber Verschreibungen in Anspruch nehmen, wenn man die Sprache in welcher sie geschrieben sind, nicht einmal verstehet? Würde man nicht für einen unwissenden und unvernünftigen Menschen gehalten werden, wenn man bey der Untersuchung der geringsten Sache so zu Werke gienge? Es ist schon mehr als dreyßig Jahre lang ein Streit zwischen den Christen und Unglaubigen. Die leztern gaben vor, daß das Christenthum eine durch den Eifer würcklich gemachte und durch den Aberglauben geheiligte Grille oder Einbildung wäre, und sie kennen doch die Haupturkunden nicht, die die Warheit derselben erweisen, und sind nicht im Stand sie zu entziffern: welche Abgeschmackheit!

Man wird vielleicht sagen, daß man davon nach denen Uebersetzungen urtheile welche die Kirche angenommen hat, und die gültich seyn müssen; wenn aber das ist, so muß man nothwendig JEsum Christum für GOtt, und sein Evangelium für das ewige Wort erkennen; denn die Psalme Davids oder alle andere Prophezeyungen reden auch in der Uebersetzung von nichts anderst, als von der Gottheit des Messias. Wer hat

wohl, ausser unsern schönen Geistern, nicht gelesen, daß ein Kind wird gebohren werden, das Immanuel, Friedefürst, Vater der zukünftigen Zeit und GOtt heissen wird? Wer hat nicht gelesen, daß Bethlehem seine Wiege, und seine Mutter eine warhaftige Jungfrau seyn werde? Wer hat nicht seine Kreutzigung im 21. Psalm mit allen Umständen die dabey zu Schulden kamen, vorher verkündiget gelesen?

Jedermann weiß, daß die Juden so sehr auf einen Erlöser den ihnen ihre Propheten verkündiget hatten, hoffeten, daß einige von ihnen den Herodes für den Messias hielten; und daß die Römer eine von denen Sybillen prophezeyte Erneuerung erwarteten. Die ganze Welt erwartete dazumal als JEsus Christus gebohren wurde, eine ausserordentliche Begebenheit. Und was kan für ein stärkerer Beweiß seiner Ankunft seyn, als die Zerstreuung der Israeliten, die noch beständig fort von allen Nationen unterschieden, und an allen Orten zinnßbar ohne Priester und ohne Oberhaupt leben, blos um der ganzen Welt dadurch die Erfüllung derer Prophezeyungen, und den Tod des Gottmenschen zu beweisen? Ausser diesem würden sie schon lange Zeit entweder mit andern Völkern vermischet, oder gänzlich vertilget worden seyn, und nur noch so wie die Griechen und Römer in denen Geschichten statt finden.

Niemand als GOtt selbst konnte uns von GOtt unterrichten, uns den Vorzug unserer Seele

Seele und den ganzen Umfang unserer Pflichten zu erkennen geben, uns einen erhabenen Begrif von denen Geheimnissen die wir glauben geben, und uns von der Warheit derselben überzeugen. Die Vernunft, sagt Locke dieser Schriftsteller den unsere Materialisten mit so vieler Höflichkeit anführen, ist die natürliche Offenbahrung, und die Offenbahrung ist die durch einen neuen Vorrath solcher Entdeckungen die unmittelbar von GOtt herfliesen, vermehrte Vernunft.

Und also ist man nicht unvernünftig, wie die neue Philosophie ausbreitet, wenn man die Glaubenslehren die uns die Religion vorträget, glaubet: aber die Menschen sind, wie Abadias anmerket, unglaubig, weil sie es seyn wollen; und sie wollen unglaubig seyn, weil sie das Interesse ihrer Leidenschaften dazu antreibet.

Hat man jemals gesehen, daß die Gottlosen die Unschuld geliebet, den Haß besieget, den Zorn erstickt, den Lastern, der Eigenliebe, dem Hochmuth, dem Zorn, der Wollust, und dem Neid den Krieg angekündiget, und ihre Sinnen beherrschet haben? Ach! sie sind leider alle so beschaffen, wie die Religion beschaffen zu seyn verbietet, und folglich ist sich nicht zu verwundern, daß sie die Religion verschreyen, und selbige nicht ertragen können; sie ist ein Gegenstand der ihnen beschwerlich fällt, und den sie sich nicht mehr vor Augen zu haben wünschen.

Sie führen zu einem Vorwand an, daß das alte Testament nichts als kindische umständliche Beschreibungen, und überflüßige Gebote enthielte; aber diese Gebote, die uns in dem Gesetz der Hebräer so besonder zu seyn schienen, suchten die rauhe Gemüthsart der Juden durch die Furcht zu zähmen, sie auf eine sinnliche Art zu unterrichten; unruhige und widerspenstige Gemüther durch eine beständig fortdaurende Unterwerffung in ihrer Pflicht zu erhalten; die Härtigkeit ihrer Herzen durch solche Verordnungen welche die Leutseligkeit bis auf die geringsten Kleinigkeiten erstreckte zu erreichen; die fremden Verbindungen zu verhindern, um dadurch allen heydnischen und verderblichen Grundsätzen der Abgötterey bevorzukommen; und eine gewisse besondere Art von Gebräuchen fest zu setzen, durch welche sich das Volck GOttes von allen andern Nationen unterschiede.

Wenn wir auf solche Art gewissen Dingen die uns dem Anschein nach wunderlich vorkommen, nachdencken, so finden wir, daß alles weißlich angeordnet gewesen ist, und daß uns nur unsere Unwissenheit und Vorurtheile die heil. Schrift vor unsern Augen verstellen. Wenn die Unglaubigen dächten, daß sie, dadurch daß sie die christliche Religion für eine Erdichtung und Thorheit betrachten, die grössesten Menschen angreifen, welche solche angenommen und mit vieler Gefahr ihres Lebens behauptet haben, daß sie dadurch alle ihre Vorfahrer und alle ihre Väter für ein-

fältige

fältige Leute erklären, so würden sie vielleicht bescheidener seyn, woferne sie anderst nicht behaupten wollten, daß ihnen die Kunst vernünftig zu urtheilen, mit Ausschliesung aller Christen die seit siebenzehen hundert Jahren auf der Welt gewesen sind, vorzüglich seye zugestanden worden. Es fehlet nicht viel daß sie dieses nicht gesagt haben, und ich wundere mich um so viel weniger darüber, da ich weiß daß die Hartnäckigkeit und der Hochmuth die Vernunft gänzlich verderben.

Ueber dieses eilen die Unglaubigen weil sie keine gewisse Grundsätze haben, von einem Einwurff zu dem andern, ohne jemals einen Schluß weiter zu betreiben. Es ist nichts gewöhnlicher als daß man von ihnen zu gleicher Zeit einen Misbrauch und eine Wahrheit angreifen höret, daß man sie zugleich wider die Geheimnisse und wider den vermeintlichen Geiz der Priester eifern siehet, eben als wenn es ihnen viel gekostet hätte, in dem Schoos der Kirche zu leben. Löset ihnen eine Schwierigkeit die sie vorgebracht haben auf, so werden sie, anstatt dieser Auflösung nachzudencken, wieder neuerdings Fragen aufwerffen, die mit der Antwort die sie zu erwarten scheinen gar in keinem Verhältniß stehen. So machen es die Protestanten wenn sie zu streiten anfangen, sie eröffnen kaum den Mund, so bringen sie gleich alles was sie wider die römische Religion gelesen haben, ohne Ordnung, Lehrart noch Verbindung vor. Man kan ihnen unmöglich nachfolgen: sie kommen von den Ablässen auf das heilige Abend-

 mahl,

mahl, von der Austheilung unter zweyerley Gestalten auf den Hochmuth und Stoltz der Prälaten; und von der Oberherrschaft des Pabstes auf den Dienst der Heiligen; welches lauter Beweise sind, daß fast jederzeit die Unwissenheit die Triebfeder des Schreibens und Redens wider die Religion ist.

Eine schlechte Schrift die in einer verführerischen Schreibart abgefasset ist, machet in einem einzigen Tag tausend Unglaubige, so wie ein Ungewitter in einem Augenblick eine Menge von Insecten und kriechenden Thieren hervor bringet. Wenn der Verfasser nur nach der Mode ist, und etwas neues und sonderliches schreibet, so giebt man weder auf die Richtigkeit der angeführten Stellen, noch auf die Gründlichkeit seiner Vernunftschlüsse, Achtung. Daher ist das Schreiben des Johann Jacob Rousseau an den Herrn Erzbischof zu Paris für eine philosophische Erscheinung gerühmet worden, ob es gleich nichts als Spitzfindigkeiten, und abgenutzte Schlüsse enthält; und ob gleich das Ausschreiben dieses erlauchteten Prälatens nicht allen Beyfall den es verdienet erlanget hat, ohngeachtet es vortreflich ist.

So lang als man auf die Wahrheiten der christlichen Religion nur einen flüchtigen Blick werffen wird, so lange wird sich die Freygeisterey erhalten, und so lange werden die gottlosen Scribenten für wichtige Personen gehalten werden. Wenn man bey dem Geheimniß der Menschwerdung sonst nichts in Betrach-

trachtung ziehet, als daß ein GOtt wegen einer bloßen Frucht die Adam gegessen, Mensch geworden ist, so wird man ganz gewiß in die Versuchung gerathen, daran zu zweifeln, oder solches gar zu läugnen; wenn man aber lernet, daß alles nur für JEsum Christum erschaffen worden ist, daß sich alles in ihm als seinem Anfang und Ende erhält, und daß sonst niemand als er unsern Dienst des Ewigen hat würdig machen können, alsdann verändert sich die Vorstellung, und dasjenige, was vorhero unnütz und beynahe fabelhaft, wie Bossuet sagt, zu seyn schiene, zeiget sich mit allen Kennzeichen der Gerechtigkeit und der Wahrheit.

Wenn man in der Leidensgeschichte JEsu Christi nur die Kreutzigung die Beleidigungen und Verschmähungen betrachtet, so wird man gewiß versuchet werden zu glauben, daß in dieser Begebenheit alles ganz natürlich seye. Wenn man aber erkennet, daß ein jeder Umstand bey dem Tod JEsu Christi mit denen länger als tausend Jahre vorhergegangenen Prophezeyungen, welche die allergrößesten Feinde der Christen gleichsam in Verwahrung haben, und folglich nicht haben verfälschet werden können, vollkommen übereinstimmet: wenn man bemercket, daß dieser Tod durch die erhabensten Wunderwercke geoffenbahret worden ist, wie solches die Heyden selbst erzählet haben; alsdann betrachtet man diese Dinge mit einem andern Aug, und erkennet sie für wahrhaftig göttliche Führungen.

Wenn man bey der Einführung des Christenthums nur die Würckungen einer vermeintlichen Schwärmerey betrachtet, so wird man ohne Zweifel in Versuchung gerathen, das Christenthum mit allen andern Religionen zu vermengen: wenn man erfähret, daß selbiges ohne Waffen über alle wider sich bewaffnete Mächte gesieget hat; daß es keine andere Prediger als zwölf Menschen von dem gemeinsten Volk hatte die weder Wissenschaft, noch Ansehen, noch Gewalt besassen, und daß es sich, ob es gleich wider alle Leidenschaften stritte, auf den Ueberbleibseln des Heidenthums welches selbige alle gestattete empor richtete, so wird man ganz andere Begriffe bekommen, und einsehen, daß dasjenige was man vorher für ganz natürlich hielte, das Werck einer allmächtigen Hand seye.

Wenn man die Gesellschaft welche die Kirche ausmachet nur als Leute betrachtet die Fehler und Schwachheiten unterworffen sind, so wird man Zweifelsohne versuchet werden, diesen Körper eben so wie alle andere menschliche Einrichtungen anzusehen: erkennet man aber, daß diese Versammlung ohngeachtet der Leidenschaften die sie in Bewegung zu setzen scheinen, seit mehr als siebenzehen Jahrhunderten über alle Ketzereyen, Anfälle und Streite gesieget, daß sie in ihrem Glauben nichts neues eingeführet hat, und daß sie noch heut zu Tag eben diese Warheiten lehret, die sie zur Zeit der Apostel geprediget hatte; so zeigen sich die Gegenstände unter einem andern Gesichtspunct, und man

man nimmt keinen Anstand mehr, die Kirche für eine ganz göttliche Gesellschafft zu halten.

Wenn man bey denen Gebräuchen und Ceremonien welche die Kirche beobachtet nur das blosse Aeusserliche betrachtet, so kan man leicht verleitet werden, zu glauben, daß alle diese Dinge auf keine Art noch Weise wesentlich wären: wenn man aber lernet, daß man JEsum Christum höret, wenn man die Nachfolger seiner Apostel höret, daß man ihn verachtet, wenn man sie verachtet, wie er uns selbsten gelehret hat, und daß alle diese Uebungen, die man für überflüßig hält, ihre geheime Bedeutung haben, und zu dem Ende weißlich eingeführet worden sind, um unsere Sinnen in der Ehrerbietung zu erhalten, und unsere Seele zu GOtt zu erheben; so sehen wir diese Dinge in einer ganz andern Gestalt, und finden, daß deutlich erhellet, daß dasienige was unserer Meinung nach hätte eingestellet werden sollen, eine gerechte vernünftige und erhabene Absicht zum Zweck hat.

Was ist an einer Religion rühmlicher, als wenn sie die Untersuchungen nicht fürchten, und das Tageslicht nicht scheuen darf! und so ist die unserige beschaffen; sie lässet nicht nur ihre Urkunden sehen, sondern sie ladet auch alle und jede Menschen ein ihr nachzuforschen, und sie zu ergründen zu suchen. Ihre Geheimnisse haben nichts finsteres in sich, und sie sind nur bloß deswegen unbegreiflich, weil sie das Wesen GOttes selbst ausmachen.

Und

Und warum sollten wir ein solches Nachforschen vernachlässigen? Ist es vielleicht besser, den Lauf der Sterne zu erforschen, als solche Wahrheiten zu erlernen von denen unser ewiges Glück und Unglück abhänget? Ist es etwan nützlicher einige Mineralien oder einige Muscheln kennen zu lernen, als die Wissenschaft der Ewigkeit zu erforschen? Soll man lieber die Künste als sich selbst vollkommener zu machen suchen? Ach! Wenn ihr alle menschliche Kenntnissen und Einsichten zusammen häufet, so werdet ihr in Vergleichung mit der Wissenschafft des Heils, nichts als Lügen und Eitelkeiten zusammen gebracht haben.

Das schlimmste ist, daß man uns gar zu grosse Begriffe von der Mathematick, von der Physick und von der Poesie beybringet; daß man uns angewöhnet, einen tiefsinnigen Meßkünstler für den größten Menschen in der Welt zu halten; solche Personen, deren ganzes Verdienst öfters in einer besondern Art zu Dencken und sich auszudrucken bestehet, Weltweise zu nennen: da inzwischen derjenige welcher sich mit den Wundern GOttes beschäftiget, und sich befleisiget, seiner Grösse nachzudenken beynahe völlig verachtet wird.

„Wo giebt es inzwischen philosophischere Warheiten, nach der Anmerckung des Herrn Bischofs du Puy dessen Worte ich hier entlehne, als die Warheiten sind, die uns das Evangelium lehret? Wer kan uns schönere Begriffe von GOtt als unserm Schöpfer, von der Maje-

„stät

„ ståt seines Wesens, von dem Pracht seiner Wer„ke, und von der Weisheit und Tiefe seiner Rath„schlåge geben? Wer lehret uns besser, was wir „so wohl nach der Natur als nach der Sitten„lehre sind? Wer hat die Materie und den Geist, „das Laster und die Tugend, die Natur und die „Gnade, die Zeit und die Ewigkeit mit richtige„ren Gränzen von einander unterschieden?„

Das Evangelium hat uns, ohngeachtet es gar kein grosses Buch ist, mehr Wahrheiten als alle Werke der alten und neuen Philosophen gelehret, und es hat aus seinen Schůlern keine solchen Leute gemachet, die nur immerfort mit blossem Nachdenken beschåftiget sind, ohne an einige Ausůbung ihres Wissens zu denken, sondern Menschen die in allem was die Liebe gegen GOtt und den Nåchsten anbelanget, voller Thåtigkeit sind. Wie sich dann auch, seit dem das Christenthum bekannt worden ist, die Sitten verbessert haben, und die Sclaverey abgeschaffet worden ist. Ohne die Einsichten und Salbung der christlichen Lehre wůrden wir vielleicht noch Wilde seyn, oder wenigstens von Tyrannen beherrschet werden. Ihr haben wir die Mittel zu danken, mit welchen sie diese glůckselige Monarchie zubereitet hat, deren ruhige Frůchte Frankreich gegenwårtig genieset, und sie ist es, die uns durch die Geschichte ihrer Wunder und ihres Auffkommens das Andencken gewisser Begebenheiten aufbehalten hat, die der Nation allezeit kostbar bleiben werden. Die Geistlichkeit befleissigte sich derer Wissenschaften, da der

Adel nicht einmal seinen Namen schreiben konnte. Die Cathedralkirchen und die Klöster waren die ersten Collegia in denen man die Anfangsgründe der Wissenschaften hörte, daß wir also dem Christenthum zum Theil alles was wir wissen zu dancken haben.

Wenn wir die Archive der Welt lesen, und aus ihren Quellen schöpfen, so werden wir bald erkennen, daß uns die neue Philosophie betrüget, und daß die Unglaubigen, wenn sie uns eine so heßliche Abschilderung von der Religion machen, uns nichts anderſts als ihr eigenes Herz abmahlen. Welcher Kunstgriffe bedienen sie sich nicht, um uns den Gottesdienst zu dem wir uns bekennen, zu entziehen? Wenn sie zum Exempel den Bayle anführen, so tragen sie fleissig Sorge, nur das aus seinen Werken heraus zu ziehen, was ihren Vorurtheilen günstig ist, denn man muß wissen, daß dieser Bayle selbst, wie alle Scribenten von seiner Art mit vielen solchen Betrachtungen angefüllet ist, welche die Offenbahrung unterstützen, und die, wenn sie alle miteinander verbunden wären, ein vortreflichés Werk zum Besten der christlichen Lehre ausmachen würden. Sie gleichen dem Bileam der dem Volck GOttes fluchen will, und es dafür segnet. So erhärtet der Verfasser des Aemils die Warheit des Evangelii, mehr als jemand, dadurch daß er selbige zu bestreiten suchet.

Es ist in der Folge dieser Betrachtungen leicht der Schluß zu machen, daß man eine Sammlung sol-

solcher Wahrheiten zusammen ziehen sollte, die geschickt wären, die Religion in ihr gehöriges Licht zu setzen, und die jungen Leute wider die Irrthümer des Unglaubens zu verwahren. Ein solches Werk, das weder gar zu weitläuftig noch zu groß auch nicht zu schultheologisch abgefasser seyn müste, würde allen Einwürffen derer Gottlosen begegnen, und die Lehrer der Weltweisheit sollten sich bemühen, es mit einer sorgfältigen Aufmerksamkeit zu lehren und zu erklären. Wenn die Französische Geistlichkeit, die jederzeit vielen Eifer und Einsicht bezeigte, einer geschickten Person diesen Auftrag machen wollte, so würde die Jugend bald die Sophistereyen derer Gottlosen verlachen lernen, und die Schriften unserer schönen Geister würden in kurzer Zeit in diejenige Verachtung fallen, welche sie verdienen. Der Catechismus ist das Alphabeth der Religion; er zeiget nur diejenigen Lehren an, die man unumgänglich nothwendig glauben muß wenn man selig werden will: er enthält aber keine solchen Beweiße, dergleichen man heut zu Tag zur Bestärkung des Glanbens benöthiget ist; und es ist ja auch ausser diesem ganz natürlich, daß ein solcher junger Mensch, der sich seinem Stand und Neigung nach denen Wissenschaften ergeben hat, von seiner Religion besser als ein schlechter Bauer unterrichtet seye.

Dreyzehentes Capitel.

Von dem Fortgang und denen Ursachen der Verachtung der Religion.

Niemand als der Prophet Jeremias selbst könnte uns die Uebel beschreiben, von denen wir die betrübten Zeugen sind: sie bestehen nicht mehr blos in solchen Aergernißen, dergleichen man fast zu allen Zeiten gesehen hat; sondern in demjenigen Abfall welchen uns der H. Paulus angekündiget hat. Es scheinet als ob alles Fleisch seinen Weg verderbet, und ein jeder Geist den Fahnen der Empörung und des Unglaubens aufgestecket hätte. Der Christ ist mitten in der Christenheit der Gegenstand des Spottes und der Verachtung; und wenn es wahr wäre, daß man so gar in dem innersten der Klöster Spuren der Ruchlosigkeit fände, und daß solche Personen die der Strenge der Busse gewidmet sind, fasteten, wacheten, und beteten, ohne jemals einigen Nutzen davon zu hoffen, so könnte man sagen, daß das Uebel seinen höchsten Grad erreichet hätte. Wir wollen aber zur Ehre der Religion glauben, daß diese Aergernisse nur fälschlich vorgewendet werden; und daß es keine solche unvernünftige Ordensgeistliche gäbe, die gleich denen Danaiden ihre Lebenszeit damit zu brächten, ein durchlöchertes Faß anzufüllen.

Genug die Zeit ist gekommen, da man die Stimme erheben, und dem Volk Israel seine

Undanckbarkeit und Lasterthaten vorstellen muß; eine Zeit welche Daniel beschrieben, welche Ezechiel vorher gesehen, und deren Greuel Jeremias mit diesen Worten voller Schmerzen und Bitterkeit ausgedrucket hat: die Tempel sind verlassen, die Priester seufzen, Jerusalem ist in Trauer und Betrübniß versetzet, man spottet unserer Ceremonien und Feyerlichkeiten, und der Gerechte verbirget sich wie ein Strauß in das innerste der Wüsten.

Nichts kan uns wider den Fortgang der Ruchlosigkeit besser schützen als die der Kirche geschehenen Verheissungen. Was redet, was schreibet man nicht, in der Absicht den Glauben zu vertilgen! Man redet von der Religion niemals anderst als um sie anzugreifen; von GOtt, um ihn zu beleidigen, und von seinen Dienern, um ihrer zu spotten. Einige suchen wie Unsinnige die Tempel und Altäre zu untergraben, treiben ihren Spott mit den Opfern und den Opferpriestern, und verdammen die Heiligen und die Heiligkeit; andere machen die Gottesfurcht mit einer mitleidigen Art und einen boshaften Lächeln zum Gespött, und lassen sich Dinge, welche Ehrfurcht und Schrecken erregen sollen, nur zu einen Zeitvertreib dienen.

Wenn wir die Gesellschaften durchgehen und die Gespräche und Unterhaltungen anhören wollen, so werden wir allenthalben christliche Abtrünnige finden, die sich es für eine Ehre schätzen,

die Kirche und ihre Gesetze zu verachten, und nicht satt werden, wider die Lehre JEsu Christi und seine göttliche Person Sinngedichte und Scherze vorzubringen. Bald zeiget sich ein Einfall der ohne Uberlegung entwischet zu seyn scheinet, bald kommt eine Gotteslästerung zum Vorschein, die man wegen ihres Witzes entschuldiget. Man sollte glauben, daß man sich nicht besser als auf Kosten der Religion miteinander unterhalten und unterreden könnte; weil sie das Spiel und das Mährlein fast aller Gesellschaften geworden ist.

Junge Leute lesen aus keiner andern Absicht, als um ruchloß zu werden: mancher Mensch der fast noch nicht reden kan, spricht die gotteslästerlichsten Worte mit dem zuversichtlichsten Ton aus; und die Unwissenheit welche vor diesem die Menschen von dem Reden befreyete, ist anjtzo ein Beweggrund sie zum Gotteslästern anzutreiben. Derjenige welcher am wenigsteu verstehet, fängt allezeit am ersten an, die Ruchlosigkeit auszubreiten.

Es ist ohne Zweifel erstaunlich, daß die Franzosen, die in ihren Unterhaltungen und Vergnügen beständig abzuwechseln suchen, derer Reden welche der Unglaube auf die Bahn bringet, noch nicht müde geworden sind, und daß noch jemand, nach allen abgeschmackten Possen und Gottlosigkeiten welche die Ruchlosigkeit des Verstandes ganz gewiß erschöpfet hat, das Geheimniß finden kan,

kan, mit Wiederholung solcher widersinnischer Sätze, die schon eben so sehr veraltet als unzählichemal widerholet worden sind, zu Gefallen, oder sich einen Ruhm zu erwerben. Sollte man nicht wissen, daß die Sprache der Ruchlosigkeit schon bis auf den gemeinen Mann gekommen ist, und daß man durch die Ausbreitung der Deisterey und Unandacht, keine besondere Rolle mehr in der Welt spielen kan?

Allein das Herz ist verderbt, und es muß sein verderbtes Wesen ausdünsten. Was für abscheuliche Greuel sind nicht schon aus dieser vergifteten Quelle hergeflossen, seitdem man sich dem Joch der Religion entzogen hat? Die Bredsamkeit und die Dichtkunst haben den entsetzlichsten Gotteslästerungen, und den schandbarsten Zoten zur Zierde dienen müssen; der Name GOttes ist mehr als der Name der Teufel beleidiget worden, man hat an dem Daseyn GOttes gezweifelt und solches als eine erst noch zu entscheidende Frage aufgeworfen, seine Geheimniße für Fabeln und Träumereyen angesehen, und seinen Dienst für aberglaubig erkläret; die abscheulichsten Bücher sind von einer Hand in die andere geflogen, bis in die Klöster eingedrungen, und zum Zeitvertreib der Jugend und Gegenstand der Unterhaltungen geworden; man hat den Verfassern dieser Schriften gleichsam als den Schutzgeistern der Nation geschmäuchelt, und die mehresten Scribenten haben ihre vorgebliche Weltweißheit zur Regel angenommen.

Ich will aber hier innen halten, damit ich furchtsame Gewissen nicht in noch grössere Unruhe versetze, und meine Feder nicht mit solchen Erzählungen, die nichts als Abscheu verursachen, besudele: wir wollen lieber den Ursprung dieser Ubel entdecken, als sie der Länge nach ausführlich beschrieben.

Die Liebe zum Vergnügen, der Geschmack an der Neuigkeit, die rasende Begierde sich vorzüglich als einen witzigen Kopf zu zeigen, sind lauter Ursachen der Unglaubigkeit. Wenn es auf die Ausübung ankommt, so sind wir alle Materialisten, und unsere Sinnen haben mit Hülfe derjenigen unmäßigen Uppigkeit, welche in diesem Jahrhundert zur Mode geworden ist, unsere Seele fast unterdrücket. Daher entstehet dieser Eifer öffentlich bekannt zu machen, daß alles mit uns vergienge; daher rühret diese unmäßige Liebe nach Ehren und Reichthümern; und diese Art eines Abscheues wider alles was uns an die Sittenlehre des Evangelii erinnert. Das Herz welches in sträfliche Wollüste versencket ist, beherschet den Verstand, und spricht es ist kein GOtt.

Man muß großmüthige und beherzte Bemühungen gegen die Welt und gegen sich selbst anwenden, wenn man seine Seele als eine ganz geistige Substanz, die nichts als die Unsterblichkeit suchet und verlanget erblicken, die Religion als das einzige Licht das uns den Weg zeigen soll, erkennen, und GOtt als den einzigen

Gegen-

Gegenstand unserer Glückseligkeit lieben will. Aber wo giebt es heut zu Tage Personen, welche dieser Bemühungen fähig sind?

Einige haben sich in der Uppigkeit und der Zerstreuung verlohren, und kennen keine andere Seele als ihren Leib; andere werden durch das blosse Aeusserliche der GOttesfurcht verführet, halten den Aberglauben für die Religion selbst, und bringen folglich ihr Leben mit Andachtsübungen zu, ohne würcklich andächtig zu seyn; üben nur solche Bußen aus, die ihnen anständig sind, und verschaffen sich tausend Bequemlichkeiten die mit der Strenge des Evangelii nicht bestehen können. Die Weichlichkeit ist gegenwärtig das herrschende Laster, jedermann beschäftiget sich mit nichts als seiuem Vergnügen und seinen Bequemlichkeiten nach zu dencken, und die Erde wird ein Wohnplaz welchen man dem Himmel vorziehet. Dieses ist die erste Quelle der Unglaubigkeit.

Was den Geschmack an der Neuigkeit anbelanget, so ist jedermann bekannt, wie gerne wir bey allen Dingen die nur einiger Veränderung fähig sind einen beständigen Abwechset zu treffen uns befleißigen. Nachdem wir in der Art der Moden alles erschöpfet haben, so haben wir einen Versuch gemachet, auch die Religion zu verändern, die fast gar zu alt, und gar zu rauh für ein so angenehmes und so lebhaftes Jahrhundert war: dem zu Folge sagten wir; daß man wegen eines Fehlers von einem

Augenblick unmöglich zu ewigen Strafen könne verdammet werden; daß uns die Priester nur hintergehen, wenn sie uns dergleichen Verbindlichkeiten wie z. E. der Messe beyzuwohnen, die Sacramenten zu gebrauchen, und zu fasten ankündigen; daß die Geheimnisse wider die Vernunft streiten, und daß es weit bequemer und natürlicher wäre, einen unempfindlichen GOtt, der gegen die menschlichen Handlungen vollkommen gleichgültig ist, zu erkennen und an zu nehmen. Diese Morale die ganz neu und der Herrschaft der Leidenschaften höchst angenehm zu seyn schiene hat sich in dem Publico wie eine tägliche Zeitung ausgebreitet, und die welche darüber erschracken, wurden für gothische Personen gehalten, die noch ihren alten Vorurtheilen anhiengen. Und also hat man sich der Religion als eines gewissen Ansehens welches der gute Geschmack erfodert bediene, uud sich mit ihr wie mit einer neuen Frisur geschmücket; und dieses ist die zweyte Quelle des Unglaubens.

Der schöne Geist, das ist, diese rasende Begierde dasjenige zu seyn scheinen zu wollen was man nicht ist, von allem zu urtheilen was man nicht verstehet, alles zu verachten was Ehrerbietigkeit erregen sollte, und das zu bewundern, was äusserst Verachtungswürdig ist, muste gleichfals vieles zum Wachsthum des Unglaubens beytragen. Es war ganz natürlich, daß solche Scribenten die sich für größere Philosophen als alle

Gelehrte des Alterthums hielten, und keine andere Weltweisheit kannten, als die ihnen ihre Sinnen eingaben, Zweifel und Ruchlosigkeiten auf die Bahn brachten: vier bis fünf zeigten sich auf solche Art, und zogen sich durch ihre schwülstige Schreibart und ihren entscheidenden Ton eine unzähliche Menge Anhänger zu. Es kam in kurzem so weit, daß man nichts als ihre Wercke schätzte, daß man nur bey ihren Namen schwure, uud daß sogar das weibliche Geschlecht sich es für eine Ehre schätzte sie anznführen. Man wollte lieber sie als die ganze Kirche fürz unfehlbar halten, und man zoge ihr Ansehen der mündlich fortgepflanzten Lehre der Kirche vor.

Es kamen alle Tage neue Schriften heraus, die je unzüchtiger und gottloser sie waren, für desto sinnreicher und reitzender gehalten wurden. Die Unglaubigkeit wurde das Schild eines schönen Geistes. und man befleißigte sich der Kunst GOtt zu lästern eben so sehr als man vor diesem GOtt zu preisen lernete. Eine jede Gesellschaft unterschiede sich durch eine neue Art zu dencken, und unzähliche Christen schämten sich des Christenthums.

Diese Raserey sich das Ansehen eines witzigen Kopfes zu geben, erzeugte die unmäßige Autorsucht. Die Eitelkeit fande ihre Rechnung besser bey dem Schreiben als bey dem Reden, und von dieser Zeit an wurden alle Städte mit solchen Schriften überschwemmet,

met, die mit Spitzfindigkeiten Gotteslästerungen und schändlichen Zoten angefüllet waren Man war sonst auf nichts bedacht, als nur etwas neues zu sagen; und man ließ um diesen Endzweck zu erreichen, Thorheiten und Träumereyen drucken, die man mit einem zuversichtlichen und übermüthigen Ton, welcher die Stelle der Wissenschaft und Einsicht vertreten muste, ankündigte. Diese Schriften erhielten wegen ihrer Sonderbarkeit Beyfall; und die Verfasser brachten, um sie desto besser anzubringen Lobredner auf ihre Seite, und machten sich einen Anhang, da inzwischen die christlichen Schriftsteller, die sich weder mit heimlichen Verständnissen einliesen, noch zu Kunstgriffen ihre Zuflucht nahmen, ihre Schriften ihrem eigenen Schicksal überliesen; und dieses ist die dritte Quelle der Unglaubigkeit.

Die Verachtung der Religion hat wie das Laster seine Schattirungen und verschiedene Grade. Man fängt nicht jederzeit gleich im Anfang mit Gotteslästerungen an. Manche Gesellschaft, die sich anfänglich blos auf Kosten eines Kirchendieners die Zeit vertreiben wollte, hat am Ende die ganze Kirche höhnisch durchgezogen; und manche Familien die anfänglich die widersinnigen Sätze eines starcken Geistes mit Entsetzen anhöreten; hatten sich unvermerckt angewöhnet nichts mehr zu glauben noch etwas zu hoffen.

Weil man wie ich schon gesaget habe, nicht in denen Quellen lieset, so bildet man sich ein, daß

die

die Kirchenväter nichts andersts als was ihnen die Bosheit und Unwissenheit eingegeben hätte, vorgetragen hätten. Daher entstehen diese dem Andencken des großen Augustinus so nachtheiligen Urtheile, dem alle Gemeinen für den weitläuftigsten und erhabensten Geist gehalten haben, und welchen selbst Bayle mit einer Art einer Entzückung erhebet und rühmet: daher kommt diese Art der Geringschätzung für die Wercke des Mallebranche, dieses einigen Philosophens, der in seiner Untersuchung der Wahrheit mehr Verstand zeigte, als in allen Köpfen unserer heutigen Philosophen mit einander nicht zu finden ist; daher rühren diese elenden Abhandlungen wider Bücher die man niemals gelesen hat, oder wenigstens ganz widersinnisch lieset, weil man so sehr mit Vorurtheilen eingenommen ist, und sie nur so obenhinn betrachtet, daß ein jeder Vernunftschluß für die Religion schon zum Voraus für erbärmlich und elend gehalten, und ein jeder vernünftiger Schriftsteller allezeit für einfältig und thöricht erkläret wird.

Auf solche dauerhafte Gründe ist das ganze Lehrgebäude der Gottlosen, und der Glaube aller dererer die ihnen Gehör geben und sie bewundern, gebauet. Man bewundert ihre Scherze und Anzüglichkeiten als die schönsten Entdeckungen des menschlichen Verstandes, und nennet einen Menschen reitzend (delicieux) den man vor dreysig Jahren in keine Gesellschaft würde aufgenommen

haben. Man behauptet daß er voller Redlichkeit seye, ob er gleich nicht an GOtt glaubet, weil man seine Seele nicht ergründet noch sein Innerliches entdecket hat, und weil er die Menschen mit den grossen Wörtern Gesezgebung (Legistation) und Menschlichkeit (humanité) die er allezeit voraus setzet, verblendet.

Man giebt nicht darauf Achtung daß eben dieser Mensch seine Leute ohne alles Bedencken mit denen abscheulichsten Reden ärgert, die Frau oder die Tochter seines Nachbarns verführet, und daß er die schändlichsten Wercke die von jedermann verfluchet zu werden verdienen, öffentlich lobet.

Wie rühmlich ist es denen Catholicken zu sehen, daß man ihrer Lehre nicht anderst entsagen kan, als wenn man sich allen Arten der Ausschweifungen ergiebet; daß sie unter ihren Feinden die Lobredner der Hurerey, des Ehebruches, der Blutschande, und der zerrütteten Regiments-Verfassung finden! Wie sehr gereichet es ihnen nicht zur Ehre, daß diejenigen welche sich nach dem Umgang derer Freygeister richten und ihrer gänzlichen Lebensart folgen, weder wahre Freunde, noch rechtschaffene Aeltern noch gute Bürger sind! Man hat auch nicht eher als seit der Errichtung ihrer Secte von allen Seiten die Worte widerholen hören: daß man einer Mutter die uns zur Welt gebracht hat, deswegen keine Verbindlichkeit schuldig wäre, weil

sie nur ihr Vergnügen dabey zu befriedigen gesuchet habe.

Gleich als wenn dieses Vergnügen mit einer neunmonatlichen Schwangerschaft, da man diese ganze Zeit über in beständiger Gefahr des Todes gewesen war, und der Geburt deren Schmerzen alle Ausdrücke übertreffen in Vergleichung kommen könnte. Ein jeder Vater siehet, wenn er sich mit seiner Geliebten vereiniget, allen Verdruß, alle Unkosten, und alle Verlegenheiten die ihm die Erziehung eines Sohnes verursachen wird ganz wohl ein; allein das Verlangen sich selbst wider hervor zu bringen, ein anderes Ich vor seinen Augen zu sehen, und dem Staat einen Bürger zu geben, überwieget alle diese Hindernisse. Der Freygeist hält dieses für unmöglich, weil ein jeder Freygeist glaubet, daß alle Menschen so wie er, nur bloß von dem viehischen Vergnügen eingenommen und damit beschäftiget wären; und auf solche Art entscheiden die Leidenschaften alle Handlungen der Unglaubigen, und dienen ihren Schriften zur Grundregel.

Ich muß es gestehen, daß man sich des Lachens nicht enthalten kan, wenn man siehet mit welcher Begierde Personen von jedem Stand und Alter alle gottlose Schriften die zum Vorschein kommen erhaschen. Und zwar öfters Personen die weder studirt haben noch lesen können, demohngeachtet nimmt der Hause derer die ihnen ihren Beyfall geben, immer mehr und mehr zu; und man

man höret nach Verlauf eines Monats längstens, auch so gar von dem schlechtesten Weibern ein lautes Freudengeschrey von der Vortreflichkeit des neuen Buches ausposaunen. Fraget sie einmal, was es dann in sich enthält; so werden sie ihre laute Bewunderung verdoppeln, und euch mit den nachdrücklichsten Worten (denn ihre ganze Wissenschaft bestehet nur im Worten) wiederholen: daß man niemals dergleichen etwas gesehen habe: daß alle Ausschreiben der Bischöffe wie sie auch beschaffen seyn mögen niemals im Stand seyn werden dem Verfasser zu antworten; und daß selbiger ein erstaunlicher und bewundernswürdiger Mann seye, der verdiene allgemein angeführet und bewundert zu werden.

Aber zur Sache, was hat er dann gesaget? Das ist ihnen unbekannt aber ich weis es. Er sagt: daß man einen jungen Menschen bis in sein zwanzigstes Jahr aufziehen müsse ohne ihm etwas zu lernen; daß das Evanlium unumgänglich nothwendig das Werck eines GOttes aber voller Ungereimtheiten seye; und daß wir blos deswegen gebohren wären, um auf vier Pfoten zu gehen, und zu weyden, daß wir aber gleichwohl unsterblich wären.

O welche vortrefliche Sachen! wer sollte ihnen nicht allen Beyfall geben? Wer sollte nicht davon entzücket werden? Die Schreibart ist so

bünd-

bündig, die Vergleichungen sind so natürlich und so reich, das Erhabene und das Gemeine stechen so besonder auf einander ab, die Begriffe sind so neu und besonder rc.

Wir müssen zum Ende dieser Betrachtungen oder vielmehr dieser billigen Satyre zugeben, daß in dem itzigen Jahrhundert würcklich eine Art der Verblendung statt finden müsse, welche verursachet, daß man die dickeste Finsterniß für das helleste Licht; die ausschweifenste Narrheit für die höchste Weisheit, und die abgeschmacktesten und unvernünftigsten Meinungen für die gesundeste Vernunft ansiehet: und darüber muß man am mehresten erstaunen, daß solche Personen die für Gottesfürchtig gehalten werden, Personen die GOtt würcklich geheiliget sind, solche Wercke wie der Geist (l'Esprit) den Aemil (Emile) und den gesellschäftlichen Vertrag (le Contrat Social) lesen, und mit Entzückung erheben und rühmen, Wercke die kein rechtschaffener Franzoß anderst als mit Schrecken nennen kan: so weit gehet die Herrschaft der Mode, und der Geschmack zur Neuigkeit.

Wir wollen aber im Geist über das gegenwärtige Jahrhundert hinaus gehen, und uns derjenigen Zeit nähern in welcher die Wahrheit ihre Gerechtsame wieder erlanget haben wird, und da man die Scribenten nicht mehr nach dem Ansehen das sie erreget haben, beurtheilen, sondern ihren Büchern den falschen Schein abziehen und ihre Gedancken zergliedern wird. Mich düncket diesen glückli-

glücklichen Zeitpunct schon angekommen zu sehen, und die Entscheidung der Nachwelt bereits zu hören. Sie wird den Ausspruch machen; wie wir nicht zweifeln dörfen (denn unsere Urtheile sind nur eine Würckung des Wahnwitzes, und dieser Wahnwitz dauert nicht ewig daß nichts unvernünftigers seyn könne, als die Seele nicht einmal von dem Leib zu unterscheiden, den sie nur leitet und führet; daß ein Mensch ohne Religion und ohne Gesetz nur die Leidenschaften zu seinen Herrn und die Sinnen zu seinen Wegweisern habe, und daß man folglich die Sätze des Unglaubigen nicht mit Beyfall hat annehmen können, ohne alle Begriffe der Wahrheit und Weisheit dadurch umzustossen; daß die ganze Wissenschaft unserer Philosophen nichts als eine wahre Aufschneiderey seye die derjenigen gänzlich gleich ist, welcher sich jene Quacksalber und Tascheuspieler bedienen, die einer Menge unwissender Leute etwas vormachen, und ihre Bewunderung durch geschickte Kunstgriffe an sich ziehen; sie wird urtheilen; daß wir zwar von Witz funckelten, aber vom gesunden Verstand entblösset, und von einer schwülstigen Schreibart, die uns verblendetee verführet worden waren, daß alle unsere Entdeckungen, und alle unsere Neuigkeiten in Absicht auf die Sittenlehre und Religion nichts als alte verlebte Spitzfindigkeiten waren, und wird zu diesem Eude die Seiten aus dem Celsus, Porphirus, Epicurus, und Bayle anführen, wo man sie von Wort zu Wort findet; sie wird uns zu erkennen geben,

daß

daß mancher den wir als einen grossen Geist bewundern, nichts als ein witziger Kopf gewesen, daß jener den wir für einen Helden der Philosophie halten, weiters nichts als ein berühmter Narr war, daß dieser den wir für einen tiefsinnigen Metaphysicker angesehen, nichts als die Phisick verstunde, und daß ein anderer den wir für einen vollkommenen Geschichtschreiber und allgemeinen Poeten betrachten, weiters nichts als ein vortreflicher Poet wäre.

Sie wird diese Lehrgebäude die uns verblenden zerlegen, den Firniß der ihnen eine Farbe giebet abwaschen, und alsdann einen Auszug davon der nichts als eine Frucht der Unwissenheit und der Verderbniß war, zu einen Denckmaal unserer Schande aufstellen; und zuletzt wird sie in allen diesen Wercken, die wir für Meisterstücke des menschlichen Verstandes betrachten, nichts als einen grossen leeren Raum, der mit Leidenschaften und Vorurtheilen angefüllet ist, und ein prächtiges Grabmaal sehen, das zwar kostbar ausgezieret, inwendig aber mit lauter Gebeinen und Unflath angefüllet ist.

Diese Bücher aber die wir blos deswegen verachten, weil sie lauter solche Wahrheiten in sich enthalten, welche die ganze Welt erkennet, und weil sie schlecht und einfältig geschrieben sind, wird die Nachwelt als solche Wercke rühmen und preisen, welche die dazumals lebenden Menschen an den Aergernißen gerächet, die Gerechtsame,

der

der Vernunft und des Glaubens wieder in Anspruch genommen, und den Irrthümern mitten in der Verderbniß und Ruchloßigkeit den Sieg entzogen haben.

Vierzehentes Capitel.

Die Unglaubigen welche wider die Religion schreiben oder reden, verletzen die Gesetze des Staats und verdienen, daß man ihnen als Aufrührern Einhalt thue.

Johann Jacob Rousseau hat uns selbst bewiesen, daß man würcklich die Gesetze verletze und eine Straffe verdiene, wenn man die Religion des Landes angreifet. Er drucket sich hievon in seinem gesellschäftlichen Vertrag (Contrat Social) p. 355 folgendermassen aus: Es giebt ein blos bürgerliches Glaubensbekenntniß dessen Articel der Souverän nicht so wohl als eigentliche Glaubenslehren der Religion, sondern als solche gesellschäftliche Gesinnungen zu bestimmen hat, ohne welche man unmöglich weder ein guter Bürger noch ein getreuer Unterthan seyn kan. Das würckliche Daseyn GOttes,

GOttes, die Unsterblichkeit der Seele, und die Vorsehung gehören mit zu diesen Artickeln.

Diesem füget er endlich noch bey: der Souverän kan, ohneracht er niemand nöthigen kan, diese Artickel zu glauben, denjenigen der sie nicht glaubet aus seinem Staat verweisen: er kan ihn, nicht als einen Gottlosen sondern als einen ungesellschäftlichen Menschen fortschaffen, der nicht fähig ist die Gesetze der Gerechtigkeit aufrichtig zu lieben, noch im Nothfall sein Leben seinen Pflichten aufzuopfern.

Wenn irgend ein Catholick diese Worte vorgebracht hätte, so würde man sie für eine Schwärmerey ausschreyen, und unsere neueren Philosophen würden sie mit weitläufftigen Verwünschungen verkleinern und anschwärzen; aber GOtt erlaubet, daß der Anführer der starcken Geister selbst diese Worte vorbringet, damit sie mit ihren eigenen Waffen geschlagen werden. Welches nicht anderst seyn kan, sie müsten dann den Johann Jacob Rousseau für einen unvernünftigen Menschen ansehen, in welchem Fall sie die schönste Zierde ihrer Secte verliehren würden; oder sie müsten sich selbst für ungesellige Menschen und Stöhrer des Staats betrachten, und alsdann verdienen sie die schärfeste Bestraffung.

Es ist allerdiengs ein unstreitiger Satz an dessen Wahrheit kein Mensch zweifeln kan, daß

ein jeder Mensch der sich wider die Religion empöret, die Gesellschaft, die Nation und den Souverän selbst angreifet. Es ist solches eine Empörung wider das erste Staatsgesetz und wider die heiligste Pflicht, welche nachdem sie die Bürger einmal von ihren Pflichten gegen GOtt los gemachet hat, sie ganz unvermerckt auch von der Treue die sie ihrem König angelobet haben abziehet. Folgen, die Schauer erregen, die aber aus dem Grundsätzen des Unglaubens herfliessen.

Welche Verwüstungen haben nicht diese hie und da ausgestreuete Saamen der Ruchlosigkeit unter uns erreget! Seit diesem betrübten und entsetzlichen Zeitpunct hat man die Grundsätze der zerrütteten Regimentsverfassung aufkeimen gesehen, welche gegenwärtig den Sohn ungehorsam, den Diener trotzig, und den Künstler muthwillig machen.

Fraget die Väter, die Obrigkeiten ja selbst die Vorsteher der geistlichen Orden dieser Freystädte in welchen die Abhängigkeit am genauesten beobachtet wurde; sie werden euch alle antworten, daß keine ordentliche Unterwürfigkeit mehr statt finde, und daß sich die Gemüther, wenn man sie an das Joch welches sie sich selbst aufgeleget haben, zuruck ziehen will, mit einer Gährung die ihres gleichen nicht hat, empören und entzünden. Woher es dann kommt, daß in manchen Klöstern weder einige Erbauung noch Ordensregel, wenn man nicht noch mehres sagen

soll

soll, anzutreffen ist; daß man allenthalben nichts als aufrührische Reden höret, und überal Laster und Verbrechen von aller Art so vielfältig und wiederholtermassen begehen siehet.

Eine jede Privat-Person scheinet ein ganzes auszumachen, und kein anderes Gesetz als der Wille mehr statt zu finden.

Ein Mensch der noch kaum funfzehen Jahre alt ist, nimmt schon einen entscheidenden Ton an, redet als Herr, und erwähnet seiner Eltern aus keiner andern Ursache als um dem Publico zu erkennen zu geben, wie wenig er sich aus ihnen mache, und wie eifrig er sie bald sterben zu sehen wünsche. Ich vermuthe daß ein Mensch von Einsichten die Ursache aller dieser Ubel sonst nirgend als in denen Wercken unser starcken Geister suchen werde. Daraus hat man gleichsam als aus einem Schlund aller Arten der Gräuel diese rebellische Denckungsart von der man belebet ist, geschöpfet. Diese abscheulichen Schriften haben die Ungebundenheit des Verstandes und des Herzens befördert, und dadurch gelehret, alles das was unsern Leidenschaften einigen Zwang anthut, für eine Tyranney zu achten. Ein Vater welcher Gesetze der Weisheit vorschreibet, ein Hofmeister der solche zur Ausübung befördert, ein Vorsteher welcher die Beobachtung der Ordensregel verlanget, werden folglich für tyrannische Menschen gehalten, und die geheimen Verständnisse nebst der Wuth nehmen die Stelle der Demuth und Unterwürfigkeit ein.

Wir viel haben wir nicht dergleichen Schriften, die zum Fahnen der Empörung wider die heiligsten Personen, und wider die rechtmäßigsten Vorsteher dienen! Man hat damit angefangen, daß man die vernünftigen Schriftsteller auf die schimpflichsie Art verleumdet hat, und ist endlich als wenn dieses nur ein Versuch gewesen wäre um sich dadurch zur Beleidigung derer Mächte selbst vorzubereiten, so weit gegangen, daß man nichts mehr geschonet hat. Die Nachwelt wird darüber erzittern und sich mit Recht verwundern, daß man diesen gotteslästerischen Federn ihren Lauf gelassen, und denen die sich sie zu gebrauchen unterfangen haben, nicht gewehret hat; dann daran ist kein Zweifel daß ein jeder gottloser Schriftsteller bestraffet zu werden verdienet.

Es wird mir auch bey dieser Gelegenheit der Johann Jacob Rousseau beystehen, und meinen Satz vertheidigen helfen: wie wird er solchen aber vertheidigen? Indem er sich so ausdrucket, wie ich aus Furcht für einen der eifrigsten Anhänger der Inquisition gehalten zu werden, mich auszudrucken nicht unterstanden hätte. Hier sind seine eigene Worte, wie sie unverändert aus seinem gesellschäftlichen Vertrag heraus gezogen worden sind; sie verdienen alle Aufmerksamkeit.

Wenn jemand, nachdem er die Glaubenslehren (welche die Nation glaubet) öffentlich erkannt hat, sich so aufführet als

ob

ob er sie nicht glaubte, der soll mit dem Tod bestraffet werden, weil er das grösseste Verbrechen begangen, und vor denen Gesetzen gelogen hat.

Welcher Schluß! Kan wohl die Inquisition in Portugall weiter gehen? Werden wohl die Herren Deisten sagen können, daß sie sich so aufführeten als ob sie glaubeten, sie die sich aus der Verspottung der Gebote der Religion eine Ehre machen; werden sie vorgeben, daß sie vor denen Gesetzen nicht gelogen haben, da sie selbst im Angesicht der heiligen Altäre den Gottesdienst welchen wir bekennen, zu beobachten versprocheu haben? Es ist also nichts weiters mehr für sie übrig, als sich der von dem Verfasser des gesellschäftlichen Vertrages ihnen auferlegten Todesstrafe zu unterwerffen. Aber da seye GOtt für daß wir so streng dencken sollten, ob man uns gleich beschuldiget, daß wir Leute von anderer Religion am allerwenigsten duldeten! Die Kirche will nicht den Tod des Sünders; und wir verlangen weiters nichts, als daß man den gottlosen Scribenten und Predigern steuren, und sie entweder mit ewigem Gefängniß, oder auf eine Ehrenverletzliche Art bestraffen solle. Man beschlieset weiters nichts als solche Urtheile wider sie, vermög welcher ihre Bücher verbotten und verbrennet werden, und daraus machen sie sich eine Ehre und sehen solches für einen Glanz an, der ihre Wercke noch weit berühmter machet. Wie viele Personen

entschliessen sich blos deswegen eine Schrift zu kaufen weil sie öffentlich gebrandmarcket worden ist! Das Buch von dem Geist ist nicht eher als seit seiner Verurtheilung abgegangen.

Es ist demnach dem Wohl und der Ehre der Religion sehr viel daran gelegen, daß man dem Fortgang der Unglaubigkeit durch andere Mittel als durch ein blosses öffentliches Verbrennen Einhalt zu thun suche. Sollten sich die Unglaubigen beschweren, wenn man sie dem Urtheil welches wie sie gesehen haben der Johann Jacob Rousseau selbst gefället hat, gemäß zum Exempel in dem Fall wenn sie den Staat mit gotteslästerlichen Schriften und Reden gestöhret hätten, unter die Narren verbannte? Ohne Zweifel müste dieses ihre Strafe seyn. Man bringe diesen Entwurf zur Ausübung, so unterstehe ich mich zu versichern, daß sich die Raserey wider die Religion und ihre Diener zu schreyen in kurzer Zeit verliehren werde. Man wird aber diesen Vorschlag so wie alle Bücher in der Welt lesen, ohne solchen jemals ins Werck zu setzen; das Ubel wird noch mehr zunehmen, und die Ruchlosigkeit wird den Sieg erhalten.

So viele widerchristliche Schriften zum Vorschein kommen so viele Empörungen sind solches wider die bürgerlichen Gesetze und folglich sind eben so viele Strafen nothwendig welche diese Eingriffe verdienen. Die Welt ist so wie sie sich heut zu Tag zeiget, nämlich verkehrt, ruchloß

und verderbt, ein Werck der Gottlosigkeit. Wenn also die Unglaubigen ungestraffet bleiben, so haben wir nichts mehr als Gräuel und Aergernisse zu hoffen.

Ein jeder Mensch der seine Pflicht gegen den Staat verletzet, muß eine seinem Verbrechen gemäße Straffe ausstehen; und jedermann wer durch seine Reden oder Schriften die Religion verletzet, sündiget auf eine wesentliche Art und empöret sich wider das Ansehen und die ursprünglichen Grundverfassungen der Monarchie. Der König von Franckreich ist der erstgebohrne Sohn der Kirche, und will folglich, daß die catholische Lehre der Glaube seines Reiches seyn solle. Mithin sind die Franzosen jedesmal so oft sie diesen Glauben angreifen, und solche Spitzfindigkeiten vorbringen, die wider denselbigen streiten, und ihm widersprechen, würckliche Friedensstöhrer, und Widerspänstige; und der Souverän ist befugt, ihnen zu steuren und zu wehren.

Wenn die Lehrsätze der Unglaubigen das Ubergewicht erlanget hätten, so würden die Tempel schon längst verlassen, die Priester beraubet, und die Ordensgeistlichen geplündert worden seyn; woraus sich dann gleichfals ergiebet, daß die Unglaubigen schon längst den Saamen der Verwirrung und Uneinigkeit in dem Staat ausgestreuet haben. Man hat schon aus dem Grund weil alle Religionsveränderungen auch in dem Regiment Veränderungen nach sich ziehen, Ursache, unsere

sere starcken Geister die lauter Neuerungen anfangen wollen, für Aufrührer zu betrachten die im Stand sind, alles in Verwirrung zu setzen. Ihr Evangelium, welches sie das Evangelium der Vernunft nennen, ist die Herrschaft der Leidenschaften. Sie bieten uns anstatt des Christenthums lauter in der Einbildung bestehende Lehrgebäude an, die man niemals zur Würcklichkeit bringen kan; mit einem Wort, sie führen sich so auf, als ob sie nichts glaubeten, sie haben vor denen Gesetzen gelogen, und man muß sie auch so gar mit dem Tod bestraffen.

Diese Strenge des Genfer Bürgers veranlasset mich ganz natürlich zu behaupten, daß der mehreste Theil unserer Freygeister die den gesellschäftlichen Vertrag ganz unmäsig loben und heraus streichen, diese Schrift, wie man zu vermuthen Ursache hat, entweder nicht gelesen haben, oder daß sie mit dem Verfasser derselben einmüthig eingestehen müssen, daß sie, weil sie vor den Gesetzen gelogen haben, den Tod verdienen. So sind die Gottlosen beschaffen. Da sie niemals unter einander selbst einig sind, so billigen siebald dasjenige was sie verwerffen sollten, und zu anderer Zeit verwerffen sie wiederum das was sie mit Beyfall annehmen sollten. Man könnte aus ihren Widersprüchen und unrichtigen Folgen ein Werck verfertigen, das so groß als alle ihre Schriften mit einander seyn müste.

Es ist wahrhaftig besonder, daß unsere Freygeister sich so bitter darüber beklagen, daß wir

Leute

Leute von einer andern Religion nicht dulten wollen, da sie doch selbst unaufhörlich wider alle Religionsübungen losziehen und lästern. Sie sollten uns wenigstens mit einem guten Beyspiel vorgehen, allein ihr vermeintlicher patriotischer Eifer und ihre vorgebliche Leutseligkeit hält sie keinesweges ab, die gänzliche Vernichtung des Priesterthums und der Priester zu wünschen. Ich habe niemals so aufwieglerische Reden gehört, als sie wegen dieser Sache vorbringen. Sie geben sich aus lauter Ungedult daß sie die Erfüllung ihrer Wünsche nicht bewerckstelliget sehen können, viele Mühe auszubreiten, daß man die Klöster in Casernen verwandeln, die geistilchen Orden abschaffen, alle Kirchengüter denen Weltlichen geben, und sich mit einem Wort von Rom gänzlich trennen werde.

Diese Neuigkeiten die zu gelegener Zeit ausgebreitet werden, ziehen unvermerkt einige Catholicken von der Ehrerbietigkeit ab, die wir alle dem Haupt der Kirche zu leisten schuldig sind, und geben wenigstens einige Hofnung, daß sich die Ministers vielleicht diese Absichten zur Erfüllung ihrer Wünsche zu Nutze machen werden. Und also ziehlet der Entwurff der Unglaubigen jederzeit darauf ab, die Ordnung zu verwirren, und lauter Regimentsveränderungen in dem Staat zu erregen. Ich gebe mit allen vernünftigen Leuten gar gerne zu, daß man so wohl in denen mehresten Klöstern, als auch in Ansehung der Vertheilung der Kirchengüter viele Verbesserungen nothwendig habe;

 man

man muß aber zwischen einer Verbesserung und der Zerstöhrung, zwischen demjenigen was die Ehre der Religion zum Endzweck hat, und dem was auf ihren Untergang ziehlet, einen Unterschied machen. Die starken Geister wünschen und kündigen dergleichen Veränderungen aus keiner andern Ursache an, als um dadurch allen Saamen der Gottesfurcht auszurotten. Eine jede Religionsübung ist ihnen beschwerlich, und fast alles bis auf den Schall der Glocken scheinet ihnen ein unerträgliches Joch zu seyn.

Wie beschwehrlich fallen nicht Bürger von dieser Art einem Staat! sie gereichen der Erde die sie bewohnen zur Last, und leben mit ihren eigenen Brüdern wie mit Feinden, da sie stündlich bereit sind die Waffen wider den eingeführten Gottesdienst zu ergreifen. Ihr Beyspiel ist ansteckend, ihr Umgang zänckisch, und man muß ihre Einwürffe beständig widerlegen, um sie von Gotteslästerungen abzuhalten. Wenn sie nur aus der Absicht stritten, um ihren Verstand zu bessern, so würde man ihre Unwissenheit schon längstens zum Stillschweigen gebracht haben; so haben sie aber bey ihren gottlosen Fragen die sie aufwerffen, keine andere Absicht, als die Gottlosigkeit allenthalben aufkeimen zu lassen.

Funf-

Funfzehentes Capitel.

Die Freygeisterey ist, weil sie zur Ungebundenheit und zum Selbstmord verleitet, zum Theil an der Entvölckerung schuld.

Wer solte wohl glauben daß unsere neueren Philosophen die mit mehrer Wuth als jemand wider den ehelosen Stand der Priester, und die allzugrosse Anzahl der Mönche schreyen, selbst die ersten Urheber der Entvölkerung sind, über welche sie sich beklagen? Wenn man in dem Königreich drey hundert tausend ihrem Stand nach ehelose Personen findet, so wird man hingegen mehr als zwey Millionen einzelne Personen antreffen, welche die Ungebundenheit unvermögend gemacht hat: und woher kommt es anderst daß sich diese Ungebundenheit so allgemein ausgebreitet hat, als von dem immer häuffigern Anwachs und Fortgang der Freygeisterey?

Wenn man sich beredet, daß man nach diesem Leben kein anderes zu erwarten habe! daß der Gebrauch unserer Leidenschaften unser ganzes Glück ausmache; daß die Natur die Empfindungen und Neigungen zu keinen andern Endzweck als um sich ihnen zu überlassen erschaffen habe; und daß man der wahren Glückseligkeit um desto mehr genösse je mehr man sich denselben überlässet; so ergibt man sich ohne Zweifel der ganzen Ungestümmig-

keit seiner Begierden, und ziehet sich indem man gar zu viel leben will, selbst seinen Untergang zu.

Die Ungebundenheit ist heut zu Tage nicht mehr wie vor diesem eine blosse Würkung des Temperaments oder der Schwachheit, sondern eine Folge aller dieser gottlosen Bücher mit welchen wir überhäufet sind. Man ist itzo nach gewissen Regeln wollüstig, und diese Wollust bestehet in allen Ausschweifungen in welche ein blinder Verstand verfallen kan. Wenn man nach ordentlichen Grundsätzen Ubel begehet, so ist keine Möglichkeit zur Besserung vorhanden, da man hingegen vor diesem noch bisweilen von seinen Vergehungen wieder zu sich selbst kame, weil man nur durch die Hitze der Leidenschaften dazu war verleitet worden.

Ich weiß daß die Uppigkeit eine der ersten Ursachen der Entvölkerung ist, daß man die Rechte des Ehestandes ohne Bedenken hintergehet, um die Last vieler Kinder nicht zu haben, deren Erziehung die zum Pracht und Vergnügen bestimmten Ausgaben wegreisen würden: entstehet aber diese Uppigkeit nicht aus jener Weltweisheit die uns versichert, daß diese Welt unser Himmel wäre? und wird nicht die evangelische Einfalt, und die Liebe zur Buße die allen Christen so sehr eingeschärfet ist, in denen Werken unserer Freygeister mit einer fast rasenden Art lächerlich durchgezogen? Die Uppigkeit wird von dem grösseften Theil der starken Geister als das wahre Mittel gerühmet, alle ersinnliche Arten der Wollust zu geniessen.

Sie

Sie sucheten uns gerne weis zu machen, daß solches eine Würkung ihres Eifers für das Vaterland seye, und daß sie die Sache der Nation vertheidigten, wenn sie die Uppigkeit zu verfechten suchen: allein man låst sich so geschwind nicht von ihren Absichten betrügen.

Die Freygeister glauben, und sie haben nicht unrecht, daß die Religion, welche jederzeit ihr Stein des Anstosses ist, nach und nach zu Grunde gehen werde, wenn sich einmal die Liebe zum Pracht und Vergnügen derer Gemüther bemåchtiget hat. Wir sehen auch daß diejenigen Menschen, welche in den Ergötzlichkeiten des Lebens versenket sind, die eifrigsten Lobredner der gottlosen Schriften sind. Das Evangelium verurtheilet sie, und wir können das was uns verdammet nicht vertragen.

Die Ungebundenheit und die Uppigkeit bieten einander gegenseitig die Hand, um den gewöhnlichen Lauf der Fortpflanzung zu hemmen. Junge Leute werden schon mit funfzehen Jahren zum unordentlichen Leben verführet, und dieses ist der Untergang der Kråften und der Gesundheit. Sie lesen schon in denen Collegien dergleichen schåndliche Schriften welche die abscheuliche Gewinnsucht mancher Buchhåndler unter die Leute ausbreitet, und schlucken den Gift in sich, ehe sie ihn noch kennen. Die Beicht welche vormals das allerheiligste Band war, hålt sie nicht mehr zuruck. Sie betrachten, weil sie mit denen Sophistereyen der Gottlosen gleichsam eingetråncket sind, die erhaben-

sten

sten und fürchterlichsten Gegenstände der Religion nur für ein Spielwerk.

Der Selbstmord muß aus diesen abscheulichen Lehrsätzen ganz natürlich hervorkeimen: wie wir dann auch mit dem heftigsten Schmerzen sehen, daß er gemeiner als jemals wird. Wenn die öffentlichen Nachrichten so wie zu London uns ein Verzeichniß aller derer lieferten, die sich selbst umgebracht haben, so würden wir sehen, daß vielleicht mehrere Völker denen Engelländern in dieser Art gleichkommen; und wem anderst haben wir solches zuzuschreiben, als eben diesen nämlichen Personen, welche diese nach gewissen Regeln eingerichtete Ungebundenheit eingeführet haben, von der ich schon geredet, sie aber in ihrer ganzen Schwärze vorzustellen mir nicht getrauet habe, weil ich zu befürchten hatte, daß ich meinen Lesern ein Gemälde vor Augen stellen mögte worüber sie für Schrecken und Abscheu in Erstaunen und ganz ausser sich kommen könnten?

Wenn wir nur blosse Thiere sind, wie solches die Freygeisterey vorgiebt und ausbreitet, so müssen wir auch wie die Thiere leben, und wenn uns ein Unglück überfällt, so können wir nicht besser zurechte kommen, als wenn wir uns des Lebens berauben. Nichts als der Begrif von jener Ewigkeit die auf uns alle warret, ist fähig, uns zur Ertragung der nagensten Verdrüßlichkeiten zu bewegen. Ohne diesem Begrif wird ein jeder Mensch bey schmerzhaften Umständen in Verzweiflung gerathen,

rathen, und jedermann der einmal in Verzweiflung gerathen ist, wird sich selbst umbringen, und diese That für eine Handlung einer Person ansehen, die sich aus einem Zimmer wegbegiebet, in welchem sie der Rauch ersticket, oder die einen Ort verlässet, an welchem sie sich mit vieler Beschwerlichkeit aufgehalten hat.

Es ist also keine aus den Grundsätzen der Freygeister erzwungene Folge, wenn ich behaupte, daß ihre Art zu denken und zu urtheilen nothwendig zu dem Selbstmord verleite. Ich wollte wünschen, daß ich hier alle diejenigen mit Namen anführen könnte, die sich aus der Ursache entleibet haben, weil sie in den Schriften unserer starken Geister gelesen haben, daß alles mit uns vergienge! Sagen diese starken Geister nicht täglich, daß jedermann Herr von sich selbst seye, und daß er folglich nach seinem willkührlichen Belieben leben oder sterben könne? Aber wie, sollte der Mensch welcher den Augenblick seines Lebens nicht hat bestimmen können, berechtiget seyn, die Stunde seines Todes fest zu setzen? Sollte ein Mensch der einen Theil der Gesellschafft ausmachet, der als Burger und Unterthan gebohren ist, das Recht haben, sich seinem Souverän und seinem Vaterland zu entziehen, und die eingeführte Ordnung zu stöhren? Die Vorsehung hat uns eine Stelle angewiesen, welche wir eben so wenig ohne ihren Befehl verlassen können, als ein Kriegsmann sich von dem Ort wohin ihn sein Feldherr gestellet hat, wegbegeben darf.

Und

Und gleichwohl scheinen alle diese von der Vernunft und Weisheit vorgeschriebene Betrachtungen in den Augen eines Unglaubigen eitel und unerheblich zu seyn, und er will nicht begreifen daß nichts kleinmüthigers und feigeres erdacht werden kan, als dem Verdruß so sehr unterzuliegen, daß man sich, um ihn nicht zu fühlen, des Lebens beraubet: er will nicht einsehen, daß der wahre und selbst von den Heyden gerühmte Heldenmuth dardarinnen bestehe, daß man ohne zu erschrecken die ganze Welt erschüttern sehe: Impavidum ferient ruinae.

Wenn man nichts glaubet, so fürchtet man auch nichts, und man waget alles, seine Ehre, seinen Leib und seine Seele. Man suchet in diesen englischen Schriften denken zu lernen, welche den Menschen verstellen, und der Natur so sehr als dem Glauben zuwider laufen. Seitdem die Moden das Ubergewicht vor den Rathschlägen der Vernunft erlanget haben, sind die besondern Meinungen zum glänzenden Verdienst und zum herrschenden Geschmack geworden; und je mehr man von dem Weg welchen unsere Väter gebahnet haben abgehet, für desto vollkommener hält man sich.

Wenn die Welt nur wegen der Mönche und Ordensgeistlichen von Leuten entblösset würde, wie solches die geringste Scartecke den Leuten beyzubringen suchet, so würde Engelland nicht selbst die Würkungen dieser verdrüßlichen Unfruchtbarkeit empfin-

empfinden; und gleichwohl hat die Anzahl der Anno 1764. zu London Verstorbenen, die Anzahl derer die gebohren waren, mehr als um sieben tausend übertroffen, da inzwischen zu Paris zwey tausend und zwey hundert Taufen mehr als Begräbnisse gewesen waren.

Der Unglaube hat in Engelland seinen Anfang genommen, und dieses Reiche bezahlet die Zinnßen der Freygeisterey eben so sehr als wie wir. Es entvölckert sich selbiges nach und nach immer mehr, welches nicht anderst seyn kan, weil die Sittenlehre der starcken Geister dieses Unglück nothwendig nach sich ziehet. Wie viele Leibesfrüchte sind nicht, seitdem die neue Philosophie sich allenthalben eingeschliechen hat, vorsetzlich abgetrieben worden! Daraus ziehe ich den Schluß welcher ganz natürlich folget, daß alle diese Worte, von dem patriotischen Eifer, der Gesetzgebung und der Leutseligkeit welche die Unglaubigen so oft wiederholen, nichts als Larven sind, mit denen man nur ein Blendwerck zu machen suchet; und daß ein Freygeist würcklich eine gefährliche Person in einem Staat ist, dessen vorgebliche Redlichkeit keine Prüfung aushält

Sechzehentes Capitel.

Die Verachtung der Religion ist das allergrösseste Ubel.

So lang als man noch auf GOtt hoffet und an ihn glaubet, so lang haben die Ubel ihren höchsten Grad noch nicht erreichet, und wenn ein Mensch noch so sehr mit Verbrechen überhäufet ist, so hat er ein Mittel sich wieder aufzuhelfen Wenn man sich es aber für eine Ehre schätzet, das höchste Wesen zu beleidigen, seiner Vorsehung zu spotten oder sie zu leugnen, und aus seinen Geheimnissen und Dienst ein Gelächter zu machen, alsdann ist nichts gutes mehr zuerwarten. Die Seele wird mit den dickesten Finsternißen bedecket, das Herz mit den verderbtesten Begierden angefüllet, und ein jeder Schritt geräth zu einen traurigen Fall.

Diejenigen Verbrecher welche die schändlichsten Lebensstrafen ausstehen, aber ihren Tod als eine Büsung ihrer Lasterthaten annehmen und auf die Barmherzigkeit des HErrn hoffen, sind so wohl der Vernunft als dem Glauben nach bey weiten nicht so verhast als diese starcken Geister welche dem Zorn des Ewigen bis auf den letzten Augenblick trotzen, und ihn noch sterbend lästern. Wie dann auch die heiligen Bücher von dem Tod der Gottlosen als von einer abscheulichen Sache reden und versichern, daß es besser wäre, nicht gebohren zu sein, als die ewigen Strafen zu leiden.

Und wie! ein Spinoza, ein Bayle und so viele andere deren Wercke so bewunderns-würdig zu seyn geschienen haben, werden von der Wahrheit selbst für unglückliche Menschen erkläret, deren Daseyn ein wahrhaftes Unglück ist! Wie viele Begriffe werden durch diese einigen Worte umgestossen: es wäre besser, daß sie nicht gebohren wären.

Alle von der Religion ausgesprochene Flüche fallen auf den Unglaubigen; und wo er sich hinwendet da siehet er lauter Verwünschungen wider sich, weil er selbst das Blut JEsu Christi als das einzige Mittel zu seiner Errettung mit Füssen tritt; weil er sich von der ganzen Kirche und allen Heiligen im Himmel und auf Erden scheidet; und weil er sein Leben nur zum Verderbniß anderer Seelen und seiner selbst anwendet, in dem er sich immer mehr und mehr in den Gräueln der Gottlosigkeit versencket.

Dieser entsetzliche Anblick erneuert sich täglich vor unsern Augen. Wir sehen den Unglaubigen in seiner Hartnäckigkeit veralten, und den Rand seines Grabes mit den allerschändlichsten und gotteslästerlichsten Dingen bedecken; er scheinet sich alle Mühe zu geben, seinen letzten Seufzer noch zu einer Gotteslästerung zu machen, und ein in aller Ruchlosigkeit hingebrachtes Leben mit einem abscheulichen Tod zu versiegeln. So ist diese Verblendung beschaffen, von welcher der H. Augustinus redet; und welche GOtt zu einen ewigen Zeichen seiner Gerechtigkeit und seiner Rache über die mehresten starcken Geister ausbreitet. Wie würde

dann ausser diesem jemand so gar unvernünftig seyn, daß er noch zu der Zeit da seine Lebenstage bereits schon verlöschen wollen, sein Alter mit abscheulichen Geburten beschimpfen, und in der Gottlosigkeit noch immer mehr zuzunehmen suchen sollte?

Es ist ohne Zweifel sehr betrübt zu sehen, daß sich Christen aus Liebe zu den Geschöpfen beschimpfen, und in diese Fehler verfallen welche der heilige Paulus zu nennen verbietet; allein diese Laster, so groß sie auch seyn mögen, können mit diesem entsetzlichen Verbrechen nicht verglichen werden, welches sich erfrechet die Gottheit selbst zu lästern. Dieses ist die allerschwärzeste Bosheit oder vielmehr das allerteuflischste Laster. Wir wollen zwey junge Leute annehmen, die, nachdem sie sich aus ihres Vaters Haus wo sie lauter gute Beyspiele gesehen, und aus einer Schule begeben haben, wo man ihnen die vortrefflichsten Unterweisungen gegeben hat, sich den Ausschweifungen der itzigen Zeit überlassen; jedoch mit dem Unterschied, daß der eine seinen bösen Begierden zwar nachhänget, dabey aber doch gegen die Religion noch einige Achtung heget, und sich schämet, daß er nicht tugendhaft ist; und daß der andere um seine zügellose Lebensart zu rechtfertigen, sich öffentlich zu dem Unglauben bekennet, und sich es für einen Ruhm schätzet, weder etwas zu glauben noch etwas zu hoffen: was für ein Urtheil werden wir unter solchen Umständen von ihnen fällen können? Kein anders, als daß der erste gute Hofnung von sich giebet, daß er einstmalen von seinen Irrthümern wieder zurück keh-

kehren werde, daß aber der andere im Gegentheil eine Verblendung zu erkennen giebet, die mit den Jahren nur noch mehr zunehmen wird. JEsus Christus bestättiget selbst diese Wahrheit da er dem ehebrecherischen Weib willig vergiebet, diejenigen aber welche seinen Dienst schänden mit einem heiligen Eifer verfolget.

Wenn die Beichtväter reden könnten, was würden sie uns nicht von diesen Unglaubigen sagen, welche sie in der Stunde ihres Abscheidens besuchen! sie würden uns sagen, daß diese Unglückseligen deren Herz und Verstand verhärtet ist, gegen die fürchterlichsten Wahrheiten unempfindlich sind, und daß, wenn sie auch einige Kennzeichen der Bekehrung von sich geben, solches nur, wie bey dem unglückseligen Antiochus in dem Aeusserlichen bestehet. Die göttliche Güte ermüdet, und GOtt spottet nach dem Ausdruck der H. Schrift des Gottlosen der ihn anruffet: Ridebo, & subsannabo vos.

Wenn wir anjetzo unsere Augen auf jene unwürdige Scribenten werfen, die den Gift dessen sie voll sind mit Vergnügen ausbreiten, wie viel neues Unglück zeiget sich nicht uns! Sie haben ein Uebel begangen welches alle ihre Thränen nicht auslöschen können, und wenn sie selbige Tag und Nacht unaufhörlich vergössen. Die Sünden des Menschen vergehen mit ihm; aber die Schriften des Gottlosen dauren, bis in die entferneſten Jahre, und wärmen seine Gotteslästerungen und seinen Abfall beständig fort wiederum auf. Wie viele Sündenfälle

fälle haben nicht die Bücher unserer Philosophen verursachet? Und wenn die Verfasser schon begraben, verfault und verdammet sind, so werden ihre gottlosen schändlichen Zoten und Possen noch den Glauben vertilgen und die Sitten verderben.

Mich düncket daß diese Betrachtungen hinlänglich seyn könnten, jedermann wer dencken kan zu überführen, daß die Verachtung der Religion das allergrösseste Uebel seye. Sie bahnet täglich einer Menge Strassenräuber den Weg, welche aus keiner andern Ursache in diesen Verfall gerathen, als weil sie alle Furcht gegen GOtt abgeleget haben. Glücklich ist derjenige welcher seinen Pflichten getreu ist, die Religion liebet, und beobachtet! Es kan seyn, daß er einigen Gottlosen zum Spott dienen muß; es wird aber ein Tag kommen, wo sie für Schmerzen und Verzweiflung daß sie ihn verspottet haben, verdorren werden: Peccator videbit & irascetur, dentibus suis fremet & tabescet.

Siebenzehentes Capitel.

Die mehresten Unglaubigen sind ungesellig und verletzen den Wohlstand.

Man ist ungesellig wenn man alle Menschen zu seiner eigenen Denckungsart nöthigen will, wenn man gegen seine Brüder einen gebieterischen und bittern Ton annimmt; wenn man anstatt gefällig, höflich und freundlich zu seyn, Reden hervorbringet, die Traurigkeit und Zorn verursachen; und weder für den Stand der Personen noch für ihre Tugend oder ihre Empfindlichkeit einige Achtung heget.

Und also müssen die Unglaubigen, die sich es für eine Ehre schätzen, über die Gemüther zu tyrannisiren, die verlangen, daß man sonst niemand als nur denen Verfassern und Büchern welche sie aufs höchste loben, einiges Verdienst zuschreiben solle, die solche Wahrheiten welche man schon länger als sechzehen hundert Jahr lang allenthalben gelehret hat, mit der grössesten Freyheit spöttisch durchhecheln, und die Religion und ihre Vertheidiger verachten, verspotten und verletzen, also müssen sie, sage ich, ungesellig seyn.

Es giebt bey einer jeden Nation gewisse angenommene Begriffe, welche die Uebereinstimmung der Gesellschaft ausmachen, so daß man sie nicht

anfechten kan, ohne wider die Regeln der Geselligkeit zu fehlen; und unter diesen Begriffen muß man die Religion ohne Zweifel als die allgemeinste und unumschränckteste Denckungsart betrachten: woraus dann nothwendig folget, daß ein solcher Mensch der mitten unter denen Christen die christliche Lehre angreifet, denen Gebräuchen der Welt wesentlich zuwider handelt, daß er weder die Regeln der guten Lebensart, noch die Regeln der Klugheit und Bescheidenheit weis, und weiters zu nichts als die Sturmglocke zu leiten, Lermen zu machen und Zänckereyen zu erregen geschickt ist.

Dieser streitsüchtige Charackter machet die mehresten Freygeister im Umgang unerträglich. Man wird sehen, daß sie alle Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen, die wegen der Religion einigen Streit verursachen kan. Redet man von einem Priester, so werden sie nicht unterlassen, alle ihre wider das Priesterthum zusammengetragenen Sprüche auszukramen: ist die Rede etwann von einem Buch, was für welches es auch seyn mag, so werden sie sich diesen Augenblick gleich zu Nutze machen, um alle gottlosen Wercke durch die Musterung gehen zu lassen, und sie für die Wunder der gegenwärtigen Zeit und Welt heraus zu rühmen. Man sollte fast sagen, daß sie eine Sendung zu besorgen hätten, und nur mit der Bedingung auf der Welt wären, unbesonnener Weise in den Tag hinein alles was von GOtt herkommt und sich auf ihn beziehet, zu lästern und lächerlich zu machen.

Ihr werdet vergebens den Mund öfnen um ihnen zu widersprechen, ihr habt keinen Schatten eines guten Verstandes, wenn ihr nicht die Ehre habet, ihrer Meinung zu seyn. Da sie ein laut aufgeschlagenes Gelächter, eine mitleidige Gebärde, oder ein spöttischer Ton fast jederzeit aus ihrer Verlegenheit ziehet, so werden sie auch selbst zu der Zeit, da man sie mit Vernunftgründen überhäuffet und ihnen ihre Unwissenheit und ihre Unredlichkeit bewiesen hat, die Oberhand zu behaupten scheinen. Die starcken Geister haben einzig und allein unsere Gesellschaften unverträglich gemachet, diesen entscheidenden Ton in Ansehen gebracht, den die Jugend wenn sie sich noch kaum kennet, schon annimmt, und eine grosse Menge rechtschaffener Leute gezwungen, sich von der Welt als von einem Ort zu entfernen, wo man fast aus keiner andern Absicht redet als um GOtt zu lästern, oder wenigstens alle Begriffe die man bis hieher noch von der Tugend und dem Laster gehabt hat, umzustossen.

Ein kluges Beyspiel das verdienet nachgeahmet zu werden, wenn man sich den Verdruß ersparen will, ewige Lästerungen wider die Religion und ihre Diener anzuhören. Der fast allezeit zänckische Umgang mit den Unglaubigen zeiget, daß sie den Fechtmeistern gleichen, die mit lauter Fehden zu thun haben, und jedermann zum Kampf auffordern. Sie erkennen weder einen Obern noch einen Freund, so bald es darauf an-

kommt sich wider GOtt und seinen Dienst zu setzen; und auf solche Art kan man allerdings sagen, daß sie den Wohlstand beleidigen.

Ich habe die starcken Geister niemals eifriger wider die Welt- und Ordensgeistlichen los ziehen sehen, als wenn sie sich mit Priestern und Mönchen in Gesellschaft befunden haben, und niemals haben sie die Gottesfurcht heftiger verspottet, als wenn sie um gottesfürchtige Personen waren. Wie vielmal haben sie nicht den Ordensgeistlichen die sie mit aller Höflichkeit und Freundlichkeit aufgenommen hatten, selbst in den Klöstern umgezogen begegnet, wo sie doch wenn sie nur die geringste Lebensart gehabt hätten, mehrers an sich halten hätten sollen? Es ist ihnen ihr grösseſtes Vergnügen, wenn sie bey einem Angrif wider die catholische Religion ihr Schlachtfeld mitten unter wahren Catholicken aufschlagen können; welches ein unstreitiger Beweiß ist, daß sie nichts als ihrem Nächsten Verdruß zu machen suchen, und daß ihnen die Pflichten der Gesellschaft gänzlich unbekannt sind. Man darf nur in ihrer Gegenwart eine Fasten beobachten, oder vor Tisch ein Gebet ablegen, so ist solches schon hinlänglich ihre ganze Wuth und Tollheit aufzubringen; und dieses sind diejenigen Bürger die sich für die gefälligsten Menschen ausgeben, und diejenigen Patrioten die von nichts als Nachsicht und Leutseligkeit reden!

Man wird nicht sagen können daß ich hier Umstände erdichte oder sie übertreibe, das was ich erzäh-

erzählet habe, geschiehet nicht in entfernten Landen oder im Dunckeln: es sind Fälle die vor unsern Augen geschehen, und von denen wir täglich die betrübten Zeugen sind. Es fehlet den Unglaubigen nichts mehr, als daß sie uns beweisen, daß nur sie allein den Wohlstand verstünden; und daß man ihn auf solche Art beobachtet, wenn man sich so wie sie bezeiget. Ausser diesen werden wir beständig glauben, daß man jederzeit wider die gemeinsten Pflichten fehle, wenn man die Denckungsarten derer mit welchen wir umgehen auf eine gebieterische und hartnäckige Art bestreitet, und sich mit Ausschluß der andern die Freyheit zu wissen und zu dencken allein zueignet.

Da man so gar gegen die Meinungen und Vorurtheile gewissermassen Achtung tragen soll, um die Gemüther nicht schüchtern zu machen, und sich nicht das Ansehen zu geben, als ob man sich über jemand etwas heraus nehmen wolle; da man in Gegenwart des geringsten Menschen das was ihm Betrübniß verursachen oder aufbringen kan, verschweigen soll; und dieses die erste Pflicht der in allen Büchern beschriebenen und von allen gesitteten Völckern angenommenen Höflichkeit ist; was für einen Begriff giebt uns dann ein Unglaubiger von seiner Person, der mit der Religion aller derer die sie glauben einen Spott treibet, die Gemüther aufbringet, die Gewissen stöhret, und allen Sterblichen die sich seinen Lehrsätzen widersetzen mit der äussersten Verachtung begegnet?

Er

Er zeiget sich denen Augen des erleuchteten Publici als einen ungeselligen Menschen, dessen Gesellschaft man fliehen und dessen Anblick man fürchten muß.

Wenn man die Pflichten der Gesellschaft kennet, so weinet man mit den Traurigen, und freuet sich mit den Fröhlichen; man suchet alles zu thun womit man sich gefällig machen und alles zu vermeiden was beschwerlich seyn kan; man wird nach dem Beyspiel des H. Paulus allein alles; man ist bescheiden und vorsichtig. Mithin dienen diese Zweydeutigkeiten die unsere starcken Geister bey allen Gelegenheiten vorbringen, und einen jeden Menschen der dencken kan schamroth machen, diese ewigen Einwürfe wider die Glaubenslehren die wir bekennen, und diese unanständigen Scherze über unsere Geheimniße und Gebräuche zu einem Beweiß, daß sich die Gottlosen, der Geselligkeit nicht rühmen dörfen. Sie haben weder denjenigen angenehmen Charackter noch diese beugsame Gemüthsart welche jederzeit das Eigenthum wohlgearteter Seelen ist; und ihr hitziger Eifer die schädlichsten Bücher zu verabfassen und auszubreiten, schildert sie uns vollends gar als Störer der öffentlichen Ruhe und wahre Feinde des Staats.

Achtzehentes Capitel.

Ein rechtschaffener Mann ist leicht ein Christ.

Wenn es zur Erlangung der Seligkeit und sonst auf nichts ankäme, als nur unsere Glaubenslehren und unsere Geheimniße zu glauben, so würde es fast gar keine Unglaubigen geben; aber die Ausübung einer heiligen und strengen Sittenlehre fällt den starcken Geistern beschwerlich, und verursachet daß sie die christliche Religion für eine von dem Eifer und der Enthusiasterey ausgeschmückte Fabel ausgeben. Unsere neuern Philosophen sind zwar die ersten welche die Sittenlehre JEsu Christi rühmen, allein ihr Verhalten lehret uns, daß dieses die Sprache der Heucheley ist, und daß die evangelischen Tugenden keine grausamern Gegner als die Gottlosen haben. Zeiget mir, sagt la Bruyere, einen Menschen der traurig, keusch, demüthig und uneigennützig ist, und keine Religion hat, so werdet ihr mir eine seltsame Erscheinung sehen lassen.

Weil uns die christliche Lehre keine andere Wahl lässet, als entweder eine ewige Belohnung wenn wir uns der strafbaren Wollüste enthalten, oder einen ewigen Tod wenn wir derselben geniessen, so ergreifet man lieber das Mittel die

Würcklichkeit eines andern Lebens in Zweifel zu ziehen: und weil dieses Mittel so seltsam als hart ist, suchet man alles hervor, um dieser Meinung ein Ansehen zu verschaffen, und den Schein der Wahrheit zu geben. Alle Sophistereyen, widersinnische Sätze und Gottlosigkeiten mit welchen gegenwärtig die ganze Welt angefüllet ist, haben keinen andern Ursprung gehabt.

Und wie viel Mühe würde es dann einem tugendhaften Menschen kosten, ein Christ zu werden? Weis man dann nicht, daß man bey einer jeden Denckungsart allenthalben Räthsel und Geheimniße antrift, und daß der einzige Begrif eines allmächtigen, ewigen und unendlichen Wesens die Vernunft niederschlägt und aus aller Ordnung bringet? Ist es nicht eine bekannte Sache, daß eine allerhöchste Macht solche Wunderwercke zum Grund setzet, die uns aller ihrer bewundernswürdigen Eigenschaften ungeachtet nicht befremden können; und daß derjenige welcher dieses Weltgebäude und uns selbst auf eine unsern Einsichten unbegreifliche Art erschaffen hat keine Hindernisse findet, die ihn in der Bewerckstelligung seiner Würckung hemmen oder aufhalten könnten?

Mithin kan die Unbegreiflichkeit der Wege GOttes keineswegs eine Ursache seyn die christliche Religion zu verwerfen; oder es müste sich der Mensch GOtt gleich stellen und sich einbilden wollen, daß er ihm von seinen Wercken und Absichten Rechenschaft zu geben habe. Ein wahrhaftig

haftig toller Begrif, der nirgend als in einigen verwirrten Gehirnen statt finden kan, und das was ich behaupte auf keine Art schwächet noch vernichtet. Ja der Philosoph selbst ist, ungeachtet seiner Einsichten und Entdeckungen keinesweges durch die Schwierigkeit die Grösse des Allmächtigen zu begreifen, und sie mit seiner Vernunft zu vergleichen, in seinen Abfall hinein gezogen worden; sondern weil er ein Herz empfunden hat, das sich an diejenigen Wollüste gehänget hatte, welche das Evangelium verbietet, so hat er sich mit derjenigen Wuth welche solche Leidenschaften die man nicht mehr zu bezähmen Willens ist, einflössen, auf die Seite des Unglaubens geschlagen. Er hat zwar jederzeit blos den Glaubenslehren und den Geheimnissen Schuld gegeben, daß sie ihn unglaubig gemachet hätten; aber war es dann schicklich zu gestehen, daß man sich blos um ein zügelloses Leben führen zu wollen, zur Ruchlosigkeit geschlagen habe? Die vorgebliche Unmöglichkeit die Wunder der Religion glauben zu können ist für einen Philosophen, der gerne von sich glauben lassen will, daß er niemals anderst einen Entschluß fasse, als nachdem er die Sache welche es betrift vorher vollkommen eingesehen habe, und daß seine Einsichten nicht eingeschräncket werden dörften, ein viel schönerer Vorwand.

So hat auch die Eitelkeit der Liebe zum Vergnügen die Hand gebotten, wie wir schon bey

bey anderer Gelegenheit gesagt haben, um die Unglaubigkeit zu verstärcken und zur herrschenden Meinung zu machen. Welche Laster würden sich unsern Augen darstellen, wenn sich die Gottlosen in ihrer wahren Gestalt zeigen würden. Man würde alsdann an der Ursache ihres Unglaubens nicht mehr zweifeln dörfen. Dieses ist so wahr, daß man insgemein alsdann andächtig wird, wenn das Alter anfängt die Sinnen stumpf zu machen.

Wenn wir das Christenthum und die Redlichkeit zergliedern, so werden wir zwischen beyden eine solche Gleichheit finden, daß wir nicht begreifen werden können, wie es einem rechtschaffenen Mann viele Mühe kosten sollte christlich zu leben. Sollte ihn eine einige Wochen oder Tage lang anhaltendes Fasten davon abhalten? aber ein rechtschaffener Mann ist mäßig und lebet sparsam.

Soll ihm die Beywohnung der öffentlichen Gottesdienste anstößig seyn? Allein ein rechtschaffener Mann erkennet einen GOtt, betet ihn an, und weis, daß ein jedes vernünftiges Geschöpf dem Schöpfer einen Dienst zu leisten schuldig ist. Oder sollte ihn endlich die Entsagung der Belustigungen der gegenwärtigen Zeit und der Eitelkeiten der Welt daran verhindern? Allein der rechtschaffene Mann weiß, daß nur geistliche Wollüste eine unsterbliche Seele vergnügen können.

Lauter

lauter Wahrheiten welche beweisen, daß es ohne Religion keine Redlichkeit giebt, und daß das Christenthum für einen rechtschaffenen Mann lauter Reitzungen haben muß, wie solches ein berühmter Poet anmerket, von dem ich diesen Gedancken entlehnet habe.

Es ist also unstreitig daß sich ein rechtschaffener Mann den Gesetzen des Evangelii freywillig unterwirffet, nicht als ob man Redlichkeit besitzen könnte, wenn man auch nicht an das Evangelium glaubet, sondern in so ferne man die Befehle GOttes und der Kirche ohne Widerwillen beobachtet, wenn man diejenigen Eigenschaften besitzet welche einen rechtschaffenen Mann ausmachen; man darf nur, wenn man sich hievon überzeugen will, den ganzen Umfang unserer Pflichten, und alle unsere Verhältnisse mit GOtt untersuchen, die sich auf unsere Schwachheiten, unsere Bedürffnisse und selbst auf unser Wesen gründen.

Neunzehentes Capitel.

Die Schriften der Unglaubigen sind ein blosser Mischmasch von Widersprůchen, Lůgen und Kinderpossen.

Wenn man aus den Bůchern der Gottlosen den Vortrag in welchem sie verabfasset sind wegnimmt, der ihnen allen diesen Nachdruck und dieses Besondere giebet welches das Publicum so sehr bewundert, so wird man nichts als eitel abgenutzte Einwůrfe, abgeschmackte Schlůsse, Merckmale der Unwissenheit und Unredlichkeit, und solche gegen einander laufende Såtze welche Erstaunen und Widerwillen verursachen, darinnen finden. Wie wir dann auch versichern kǒnnen, daß man die Spitzfindigkeiten und widersinnischen Meynungen unserer starcken Geister nicht besser beantworten kǒnnte, als wenn man in einem Werck ihre Widersprůche auf zweyen Seiten zugleich drucken liese. Man wůrde auf einer Seite lesen; daß das Evangelium unumgånglich nothwendig GOttes Werck seye: und auf der andern: daß eben dieses Evangelium solche Ungereimtheiten in sich enthalte, die man unmǒglich annehmen kan; man wůrde auf einer Seite lesen: daß die Unterwůrfigkeit, das Stillschweigen und die Anbetung das Eigen-

Eigenthum des Geschöpfes seye: und auf der andern: daß es eine Thorheit wäre, die Gemüther unter dem Joch des Glaubens gefangen nehmen zu wollen. Man würde auf einer Seite alle Gottlosigkeiten des Schreibens an die Urania; und auf der andern alle christliche Empfindungen eben dieses Schreibens lesen; man würde darinnen ... Wir wollen uns aber nicht weiter in diesem Irrgarten von Widersprüchen verliehren, und nur wünschen, daß ein solches Buch bald zum Vorschein kommen möge. Es sollten solches die Benedictiner Väter unternehmen, die zu der Verfertigung eines solchen Werckes das viel Mühe und Gedult erfodern würde am allergeschicktesten wären. Die Unglaubigen würden sich auf solche Art selbst widerlegen, und das Publicum würde mit Erstaunen sehen, daß diese Philosophen von denen es sich hat betrügen lassen, weder Grundsätze noch richtige Folgen haben.

Der Aemil würde den Lesern alsobald zwey Wercke zugleich vor Augen stellen, ein vollkommen christliches, und ein schlechterdings widerchristliches; und man würde in allen dergleichen Schriften auch die Henriade nicht ausgenommen, die heiligsten Glaubenslehren entdecken, die aber durch tausend Züge solchergestalt verstellet sind, daß sie einen vollkommenen Contrast ausmachen. Wenn man sich einmal dem Ansehen der Kirche entziehet, und folglich dem Leitfaden der mündlich fortgepflanzten Lehren nicht mehr folget, so

 verfällt

verfällt man in alle mögliche Irrthümer, wie uns solches das vortrefliche Werck, welches den Titel: **das Orackel der neuen Weltweisen** führet, gezeiget hat.

Welcher Mensch, und wenn er auch noch so sehr für den Aemil eingenommen wäre, würde wohl wünschen, daß sein Sohn nach den Grundsätzen dieses Werckes sollte erzogen werden, dessen zugleich hohe und gemeine Schreibart, dessen pöbelmäßige und philosophischen Begriffe dessen kurzweilige und zum nachahmen unmögliche Beyspiele, die erstaunlichste Sonderbarkeit zu erkennen geben? Dieses Buch welches die Erziehung zum Gegenstand hat, ist schlechterdiengs unbrauchbar einen Menschen darnach zu erziehen, und mithin fliessen alle bey dieser Gelegenheit ertheilte Lobeserhebungen blos von einer Enthusiasterey her, die von keiner Dauer seyn, und die man nicht begreifen kan.

Wenn zur Verfertigung eines sonderbaren und bewundernswürdigen Werckes weiters nichts erfodert wird, als daß man neue Redensarten und Wörter zusammensetzet, widersiunische Sätze häufet, und solche mit einer nachdrücklichen Schreibart ausschmücket, so wird man nur die Reden gewisser Narren schreiben dörfen, deren Worte und Gedancken würcklich prächtig und erhaben sind, und nur den einzigen Fehler an sich haben, daß kein Zusammenhang darinnen zu finden ist. **Erinnert euch**, sagte ein alter Weltweiser zu

einen

seinen Schülern, daß weder die Sachen noch die Worte den Reden den Nachdruck geben, sondern daß solcher durch eine gewisse Verbindung welche ein Ganzes daraus machet erlanget werden muß, und daß die schönste Beredsamkeit, und die reichesten Gedancken niemals etwas anderst als leere Töne welche nur die Luft bewegen seyn werden, wenn sie keine Wahrheiten zum Gegenstand haben.

Es ist nichts leichter als Thorheiten und Ausschweifungen auf das Papier zu setzen. Ein jeder Mensch der eine hitzige Einbildungskraft hat, und zum tiefen Nachdencken gewöhnet ist, wird es in dieser Art vielen andern zuvor thun. Wenn man der Vernunft mehr Gehör gäbe, so würde man ohne Zweifel einen Schriftsteller der sich ungekünstelt aber richtig ausdrucket, allen diesen Luftlehrgebäudemachern, allen diesen Schriftstellern die lauter unbrauchbare und nicht zu bewerckstelligende Verordnungen und Regeln vorschlagen, und allen diesen Träumern die ihrer Besonderheit wegen für Philosophen gehalten werden, vorziehen. Was nutzen mir dann die schönsten Entwürfe und die besten Grundrisse wenn man sie unmöglich bewerckstelligen kan!

Es gienge noch an, wenn man in ihren Wercken nur lauter Einbildungen und Träumereyen fände; allein so entdecket man unter einer Wolcke solcher Ausdrücke die die grössesse Neigung für

die Gesetzgebung und die Leutseligkeit zu erkennen zu geben scheinet, nichts als Gräuel und Pflichtverletzungen.

Die Unglaubigen haben eine verborgene Schrift die man erlernen muß. Es ist alles mit Schmincke überzogen, was einigen Anstrich nothwendig hat: die Zerrüttung der Regimentsverfassung entlehnet den Namen der Unterwürfigkeit; und die Unordnung wird Ordnung genennet. Alles tadelnswürdige nimmt den Schein einer Tugend an; und das Gute wird jederzeit unter dem Schein eines Bessern vertilget.

Es hat aber die Vorsehung welche für die Erhaltung der Gerechtsamen der Wahrheit beständig Sorge träget, Menschen erwecket, welche hinlängliche Einsichten haben, die Gedancken des Unglaubigen zu errathen und seine Absicht zu erkennen. Sie haben eingesehen, daß die Sinngedichte, die Gegensätze und alle prächtige und wohllautende Perioden aus keiner andern Absicht, als um die Gemüther zu verführen, und der Gottlosigkeit eine Schmincke zu geben, welche die Leser ohne dieses Hülfsmittel würde wider sich aufgebracht haben, waren angewendet worden. Sie haben bemercket, daß die grössesten Possen unter der Feder eines Scribentens nach der Mode die Gestalt der Artigkeiten und Schönheiten erlangten. Was ist das zum Exempel für eine Anmerckung die man in dem Buch von dem Geist, bey Gelegenheit der Satire des Boileau wider die Frauen findet!

findet! was für ein Werck ist nicht der Candide in den Augen eines vernünftigen Menschens, und gleichwohl will man solches dem Lehrgebäud des grossen Leibnitz entgegen stellen! Man bekümmert sich eben so wenig um die Wahrheit welche ohne Ansehen der Personen urtheilet, und die Sachen ohne Enthusiasterey und Vorurtheile erwäget. Eine gewisse Raserey nimmt die Gemüther ein, bemächtiget sich ihrer, und verursachet bey ihnen eine Neigung zu solchen Büchern deren ganzer Vorzug in einer neumodischen Schreibart, und dem Namen eines Verfassers bestehet, der sich durch geheime Verständnisse ein Lob erworben hat.

Wann werden wir einmal in das Klare sehen? Wann werden wir auf unsern Weg wieder zuruck kehren? Soll dann unsere Zeit bis an ihr Ende zu dem Spiel der Verblendung die sie verführet bestimmet seyn? Sollten fünf und sechzig Jahre die man in der Liebe zur Zerstreuung und den Eitelkeiten und in der Neigung zur Unordnung und Ungebundenheit hingebracht hat, zur Regierung der starcken Geister nicht hinlänglich seyn? Konnten sie sich wohl selbst Hofnung machen, daß ihre Herrschaft so lange Zeit dauren würde? Ihre Wercke die man auf eine fast rasende Art rühmet, würden vielleicht in dem vorigen Jahrhundert nicht zehen Lobredner gefunden haben. Das helle Licht welches Mallebranche, Pascal, Bossuet, Fenelon und ein Bourdaloue hervor gebracht hatten, würde diese Irr-

lichter verdunckelt haben, und man würde sie nur um ihren Untergang zu bemercken, ein wenig gesehen haben.

Zwanzigstes Capitel.

Von den Tugenden eines rechtschaffenen Mannes.

Der Mensch darf sich nur selbst betrachten, wenn er die Pflichten bemercken will, die ihn mit GOtt und dem Nächsten nothwendig verbinden; und diese Pflichten machen das aus, was wir die Redlichkeit nennen. Ja wir sind allerdings durch die Redlichkeit mit der Religion und der Gesellschaft nothwendig verbunden; und man schildert mit der Beschreibung eines rechtschaffenen Mannes auch zugleich einen Christen. Wir wollen uns aber bemühen eine Wahrheit genauer und umständlicher kennen zu lernen, die sich so wie man sie entwickelt immer deutlicher empfinden lässet.

Jeder Mensch siehet sich mit Gesetzen umgeben, und ein jeder rechtschaffener Mann suchet sie kennen zu lernen, damit er ihnen nachkommen und sie ausüben kan. Aber man muß unter diesen Gesetzen nicht blos nur die wesentliche Verbind

bindlichkeit verstehen, die uns verbietet unsern Nächsten zu beleidigen. Ach! sollten wir nur blos zur Erfüllung dieser einzigen Pflicht unser Daseyn erhalten haben! und sollte unser Verlangen nach der Unsterblichkeit nichts als eine thörichte Eitelkeit zum Grund haben!

Wir wollen zur Quelle zuruck gehen, und bis zu diesem ersten Wesen das uns erschaffen hat, hinauf steigen, so werden wir finden, daß die Wahrheit der erste Ursprung ist, aus welchem die Religion herfliesset. Diese Wahrheit bemercket der rechtschaffene Mann, nachdem er sie sorgfältig untersuchet hat, und erzeiget ihr ihre Ehre indem er ein höchstes Wesen erkennet, welches er anbetet, und als seinen Führer und Wohlthäter betrachtet.

Ein rechtschaffener Mann kan nicht undankbar seyn, weil die Undanckbarkeit eines derer Laster ist, welches mit der Redlichkeit schlechterdings nicht bestehen kan. Demnach empfindet er bey einen jeden Zug des Athemholens den Eindruck der Allmacht, wendet sein ganzes Leben dazu an, ihr seine Liebe zu bezeigen, und vereiniget sich, damit diese Liebe nicht unfruchtbar seye, mit der heiligsten und erleichtesten Gesellschaft, und vermischet seine Gebete mit den ihrigen. Diese Würckung bestehet weder in einer Anstrengung des Verstandes, dergleichen die ganze Welt nicht fähig ist, noch in einem Nachforschen welches gar zu weitläuftige Kenntnißen zum Grund setzet. Man

braucht nur ein aufrichtiges Herz zu haben, wenn man die Wahrheit der Religion unterscheiden will, und der rechtschaffene Mann hat ein solches Herz das ihm zur Regel und zum Compaß dienet.

Die Leidenschaften verhindern die mehresten Menschen das Wahre zu erkennen oder auch nur zu bemercken, weil sie eine Wolcke und einen Nebel erregen der sie umgiebet, und verdunckelt; aber der rechtschaffene Mann welcher ein Feind der Lüge und des Lasters ist, hält seine Seele gleichsam in seinen Händen, und wendet sie nur zu solchen Gegenständen an, die ihrer Blicke und Betrachtungen würdig sind. Er weis, daß er sein Daseyn blos deswegen erhalten hat, damit er seine Sinnen regieren solle, und daß ihm die GOttheit das Leben zu keinen andern Endzweck gegeben, als daß er ein ewiges Glück verdienen solle, und folglich handelt er wie ein Soldat dem man einen Posten anvertrauet hat, der sich lieber ums Leben bringen läst, ehe er solchen verlässet. Wir sind alle von der Vorsehung auf die Wache gestellete Menschen, welche die Laster abhalten sollen zu uns einzudringen.

Wir wollen uns demnach nicht auf Rechnung des rechtschaffenen Mannes betrügen lassen, und ihn nach den Begriffen des Freygeistes betrachten, welcher glaubet daß die Redlichkeit mit der Weisheit und Gottesfurcht schlechterdings nicht

nicht bestehen könne. Alles was rechtschaffen ist verbindet sich weder mit der Lüge noch mit der unordentlichen Lebensart; und ein jeder Mensch der mit der Religion seinen Spott treibet, und die evangelische Sittenlehre nicht beobachtet, ist ein Lügner und ein Schlemmer.

Der rechtschaffene Mann erkennet also nothwendig einen Gottesdienst, und weil die Redlichkeit in der Liebe zur Wahrheit bestehet, so unterscheidet er unter so vielen Religionen in die sich die Welt theilet, diejenige welche das Recht mit der GOttheit in Umgang zu stehen vorzüglich und mit Ausschluß aller andern besitzet. Er ist alsdann in dieser heiligen Religion unbeweglich, und hält es für seine Pflicht alle Gebote derselben zu beobachten, und schäzet es sich für eine Ehre, diese Beobachtung kund zu machen; und wenn er auch so unglücklich ist, aus Schwachheit zu fallen, so hilft er sich, voll von Mistrauen gegen sich selbst, und voller Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes bald wiederum auf.

Es zeigen sich ihm alsdann alle Gesetze und alle Zufälle in einer nothwendigen Verbindung mit der Religion: er betrachtet alle Geschlechte wie Kriegsheere welche daher ziehen um die Absichten des Allmächtigen zu erfüllen; alle Zeiten wie Wirbelwinde die sich zertheilen, um dem Ewigen ihre Ehrerbietung zu bezeigen; alle Län-

der

der wie schwimmende Insuln, welche die Hand GOttes erhält; und alle Reiche als Bilder seiner Regierung. Er ergiebt sich seinem Fürsten als demjenigen der das höchste Wesen vorstellet und seine Seele einnimmt, und dem man an allen Orten und zu allen Zeiten eine wahre Ehrfurcht und eine kindliche Liebe zu leisten schuldig ist.

Welchen schönen Anblick zeiget uns nicht das Herz eines Menschen der sich so aufführet! Er unterwirft sich GOtt, den er zu beleidigen sich fürchtet, der Kirche deren Ansehen er erkennet, dem König dessen Macht er verehret, und allen Menschen deren Diener und Freund er ist; er redet und handelt nicht anderst als wie es seine Pflichten erfodern: wenn ihn der HErr betrübet so segnet und preiset er ihn; wenn ihm seine Religion Bußen auferleget, so nimmt er sie mit Freuden an; wenn sein Fürst einen Theil seines Vermögens von ihm verlanget, so giebet er solchen ohne Widerwillen her, und wenn er seines Lebens oder seiner Gesundheit benöthiget ist, so opfert er ihm solches gerne und willig auf; thun ihm die Menschen Unrecht, so beklaget er sich gar nicht darüber, und wenn sie ihn verleumden, so verzeyhet er ihnen ohne daß er seinem Herzen deswegen Gewalt anthun darf, weil er von keinen andern Feinden als den Lastern und Leidenschaften weis.

Da er innerlich eben so tugendhaft ist, als er solches äusserlich zu seyn scheinet, so scheuet er

weder

weder das Aug der Neugierigkeit, noch die Blicke des Neides. Sein Vergnügen bestehet darinnen, sich die Leute verbindlich zu machen; sein Nachforschen, wie er die Pflichten seines Standes erfüllen möge, und sein Ehrgeiz in dem Wunsch die Seligkeit zu erlangen. Da er in seinen Arten ungekünstelt, in seinen Worten bescheiden, und gegen den Unglücklichsten leutselig ist, so ist er niemals stolz noch unfreundlich, als wenn er sich einer Ungerechtigkeit widersetzen muß; wenn er auch aus Klugheit das was er nicht hindern kan verbirget, so rächet ihn seine Seele die allezeit aufrichtig und rein bleibet, durch Seufzer an dieser grausamen Gewalt. Da er auch den Schatten des Aergernißes fürchtet, so sagt und schreibet er nichts anderst als das was ihm die Vernunft und der Glaube vorgeschrieben zu haben scheinen. Man darf nicht von ihm befürchten, daß er aus Gefälligkeit oder aus Schmeicheley ein Werck lobe, in welchen die Rechte der Religion verletzet werden, daß er einen Verfaßer rühme dessen Bücher schädlich sind, noch daß er die Mode mitmache, den Thorheiten seiner Zeit, und den Irrthümern der neuern Philosophie seinen Beyfall zu geben.

Der rechtschaffene Mann billiget nichts als was die Religion gut heiset, williget zu nichts ein als was die Gesetze erlauben, und befriediget sich nur mit dem was ihm die Wahrheit räthet. Er würde lieber sterben als wider die Aufrichtigkeit

keit handeln, und diese Aufrichtigkeit ist so beständig als sein Herz, in welchen sie ihren Sitz hat. Er hat inzwischen weder die Eitelkeit der Stoiker noch die Bitterkeit der Scheinheiligen. Er weis, daß man nur in so ferne gesellig ist, als man die Regeln der Höflichkeit und der Sanftmuth befolget, und er ist leutselig und manierlich.

Die Freyheit der Geburt und der Würden scheinet in seinen Augen vergebens den Ungerechtigkeiten und Lastern das Gehäßige welches ihnen eigen ist, zu benehmen; betrügerische und kriechende Schmäuchler bemühen sich umsonst, unter dem Schein der Staatsklugheit solche Handlungen zu entschuldigen, welche das Recht verdammet: der rechtschffene Mann hat nur eine Regel, nämlich die Regel des Evangelii; und alle Gunst der Welt, aller Glanz der Ehren noch alles Ansehen der Menge wird ihn nicht bewegen wider sein Gewissen zu reden, oder wider seine christliche Aufrichtigkeit zu handeln.

Es flieset bey dem rechtschaffenen Mann alles aus einer richtigen Folge her, weil alles wahr ist. Man siehet ihn nicht in dem was seine Pflichten betrift von einer Meinung zur andern übergehen; noch in solchen Lehrgebäuden welche die Einbildung erdacht hat Mittel suchen, die Gewohnheit mit der Wahrheit, und die Leidenschaft mit der Vernunft zu vereinigen. Er betrachtet die neue Philosophie als einen Hoch-

ver-

verrath wider die beleidigte GOttheit, und machet sich eine Ehre daraus, mit ihren Anhängern allen Umgang abzubrechen.

Ist er ein Vater, so giebt er seinen Kindern gute Beyspiele; ist er ein Herr, so erbauet er seine Leute; ist er ein Oberherr so verschaffet er seinen Vasallen Erleichterung. Er ehret die Kirchendiener und verbirget ihre Fehler; er bittet für die Könige und für diejenigen welche sie vorstellen, und er kennet weder List noch Betrug. Er bezahlet Schoß dem Schoß gebühret, und dencket, anstatt sich mit in der Einbildung bestehenden Verbesserungen abzugeben, nur daran wie er sich selbst verbessern könne. Sein Wunsch ist, daß sein ganzes Leben seiner letzten Stunde gleichkommen möge, und träget Sorge nichts zu thun, das er nachgehends bereuen müsse.

Was soll ich davon sagen, wie er seine Zeit anwendet? Da er in der Folge der Täge nichts als die Ewigkeit zu seinem Augenmerck hat, so bringet er sein Leben nicht so wohl als ein Einwohner der Erde als vielmehr als ein Bürger des Himmels zu. Sein hauptsächlichstes Nachforschen beziehet sich auf sich selbst und auf GOtt, und er schätzet keine andern Bücher als solche welche von diesen Gegenständen handeln, gleichwie er die Güter nur in so weit achtet, als sie zu den Bedürfnissen des Nächstens dienen können.

Aber

Aber wir wollen lieber, anstatt eine Schilderung zu machen, die man für erdacht halten könnte, den H. Apostel Paulus zu unsern Gegenstand nehmen, und wir werden bey diesem heldenmüthigen Menschen alle Eigenschaften der wahren Redlichkeit finden.

Es ist kein einziger seiner Briefe ja keine einzige Redensart zu finden, in welcher nicht die Liebe gegen GOtt und den Nächsten hervor leichtet, und ein jedes Wort von ihm ist ein Ausdruck der Aufrichtigkeit und der Liebe. Er hatte sein Herz befraget, in welchem das Christenthum als in einem Heiligthum unverletzlich wohnte, da er uns diese schönen Regeln der Erbarkeit giebet, ohne welche die Redlichkeit nicht bestehen kan. Hanget dem Guten an, und meidet auch den Schein des Bösen, die brüderliche Liebe unter einander sey herzlich. Einer komme dem andern mit allem was er ihm Liebes erzeigen kan, zuvor; dienet GOtt von ganzem Herzen, und freuet euch in der Hofnung ihn zu besitzen; seyd gedultig im Trübsal; haltet an am Gebet; nehmet euch der Heiligen Nothdurft an, herberget gerne; Segnet die euch verfolgen, und redet von niemand Uebels; Freuet euch mit den Frölichen und weinet mit den Weinenden, haltet euch nicht selbst für klug, sondern demüthiget euch, Vergeltet niemand

mand Böses mit Bösen; Ists möglich so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede; und vertraget euch unter einander. Ist dieses nicht ein kurzer Begrif aller Verbindlichkeiten welche die Redlichkeit erfodert; und muß man nicht nach dieser umständlichen Beschreibung derselben sagen, daß es zur Bildung rechtschaffener Leute kein besseres Gesetzbuch als das Evangelium gäbe?

Aus selbigen lernet man sich iedermann dienstbar zu bezeigen indem man sich für unnützlich hält; sich selbst um GOttes wegen zu lieben indem man seiner selbst entsaget, standhaft ohne Härte, gefällig ohne Schwachheit, gottesfürchtig ohne sich aufbringen zu lassen, demüthig ohne Zwang, und großmüthig ohne Eitelkeit zu seyn.

Wir wollen also den rechtschaffenen Mann nirgends als in dem Schooß des Christenthums, das ist in dem Mittelpunct dieser Gemeine suchen, welche die Ausübung aller Tugenden befiehlet, und uns, indem sie uns über uns selbst erhebet auf das innigliche mit GOtt vereiniget. Es ist ein unstreitiger Satz, daß ein jeder wahrer Christ die Redlichkeit besitzet; und man mag ausser diesem einen Menschen ohne Religion noch so sehr loben, so wird man doch niemals versichern können, daß er würcklich derjenige ist, der er zu seyn scheinet.

Die Religion ist die Grundstütze aller Tugenden; welche ohne ihre Kenntniß nichts als dunck-

le Schimmer sind, die alle Augenblick zu verlöschen bereit sind. Der Hochmuth kan den Menschen eine Zeitlang in der äusserlichen Ausübung des Guten erhalten, aber das Herz bleibt allezeit den bösen Begierden ergeben, und die Larve welche seine Stirne bedeckte, wird bald oder nach langer Zeit wegfallen, und der Held verschwinden.

Wie viele dergleichen vermeintliche rechtschaffene Leute haben wir nicht schon gesehen, welche, nachdem sie das Publicum mit dem Schein der vollkommensten Redlichkeit hintergangen haben, sich endlich in ihrer ganzen wahren Gestalt nämlich als Personen ohne Wort und Treue gezeiget haben? Es giebt blos deswegen so viele falsche Freunde, weil die christliche Aufrichtigkeit so wenig bekannt ist. Der evangelische Mensch kennet weder Verrätherenen nach Unbescheidenheiten, weder Zweydeutigkeiten, Ohrenbläsereyen noch Verstellungen. Sein Gemüth ist wahrhaftig, sein Herz großmüthig und sein Gesicht heiter. Was er redet ist aufrichtig; was er dencket ist klug; und in seinen Handlungen zeiget sich lauter Billigkeit: er ist ganz sich selbst und seinem Nächsten eigen, heiliget sich, und bemühet sich auch die andern zu heiligen, und seine Tage verfliesen in dem Schooß der Sanftmuth und des Friedens.

Es kan seyn daß er dieser Tugenden ungeachtet

achtet dem Haß und der Eifersucht zum Ziel dienen muß; was ist aber daran gelegen? Man weis wohl daß der Gerechte öfters verlästert, und die besten Absichten übel ausgeleget werden, daß man eine jede heldenmüthige Handlung verdunckelt und verstellet; und daß endlich der rechtschaffene Mann nicht für diese Welt sondern für den Himmel lebet, wo die Wahrheit alles veroffenbahren, und einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren wird.

Man hatte wohl schwerlich vermuthet, daß die Religion eines rechtschaffenen Mannes so vielen Pflichten sollte unterworffen seyn; denn die Welt ist in dieser Sache mit lauter Vorurtheilen angestecket: allein man urtheilet ganz anderst von den Dingen wenn man sie gegen die Wahrheit hält. Wenn jemand unsere Begriffe von der Redlichkeit für ganz sonderbar gegen den Begriffen die man davon haben sollte, betrachtet, so wollen wir ihn in die Schule der Heyden schicken. Diese Menschen die tausendmal sorgfältiger als wir waren, hielten einen Menschen der die Götter lästerte für ein Ungeheuer, das nicht würdig wäre in der Gesellschaft zu leben noch die Wohlthat des Lebens zu geniessen. Sie würden auch die geringste Gemeinschaft mit diesen gefährlichen Leuten vermieden haben, die man heut zu Tage günstig aufnimmt, und als Rächer der Vernunft und Helden der Menschlichkeit heraus streichet und rühmet.

Sie wusten daß man einem solchen Menschen der dem Himmel und seinen Rathschlüssen trotzet, weder seinen Schatz noch sein Geheimniß noch sein Leben anvertrauen darf: und dieses ist der Schluß von allen dem was ich in diesem Werck vorgebracht habe, und eine Wahrheit die ich auch mit dem Verlust meines Lebens in aller Herzen eingraben zu können wünschete.

Innhalt der Capitel.

Seite

I. Capitel. Von dem innerlichen Verhältniß zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer — — — — — 1

II. Cap. Von den Banden der Religion — — — — — 9

III. Cap.

Seite

III. Cap. Von der Nothwendigkeit und Einigkeit eines Gottesdienstes — — 16

IV. Cap. Keine andere Religion als die christliche kan GOtt ehren — — 31

V. Cap. Die christliche Religion wird von den Heyden selbst bezeuget — — 36

VI. Cap. Die Deisterey wird von allen Nationen verfluchet — — — 40

VII. Cap. Von der Erklärung eines rechtschaffenen Mannes — — 43

VIII. Cap. Man kan kein rechtschaffener Mann ohne Religion seyn — — 50

IX. Cap. Wenn man ein rechtschaffener Mann ohne Religion seyn könnte, so würde man sich selbst widersprechen — 67

X. Cap. Man fehlet wesentlich wider die Redlichkeit, wenn man die Religion die man äusserlich bekennet, mit Worten oder mit Schriften angreifet, und beleidiget — 74

XI. Cap. Ein jeder Mensch der von GOtt verlassen ist, ist aller Ausschweifungen fähig — — — — 80

XII. Cap.

Seite

XII. Cap. Man greifet die christliche Religion aus keiner andern Ursache an, als weil man sie nicht kennet — — 88

XIII. Cap. Von dem Fortgang und den Ursachen der Verachtung der Religion — — — — 112

XIV. Cap. Die Unglaubigen welche wider die Religion schreiben oder reden, verletzen die Gesetze des Stats, und verdienen, daß man ihnen als Aufrührern Einhalt thue — 128

XV. Cap. Die Freygeisterey ist, weil sie zur Ungebundenheit und zum Selbstmord verleitet, zum Theil an der Entvölckerung Schuld — — — — 139

XVI. Cap. Die Verachtung der Religion ist das allergrössest Ubel — — 146

XVII. Cap. Die mehresten Unglaubigen sind ungesellig und verletzen den Wohlstand — — — — — 151

XVIII. Cap. Ein rechtschaffener Mann ist leicht ein Christ — — — 157

XIX. Cap.

Seite

XIX. Cap. Die Schriften der Unglaubigen sind ein blosser Mischmasch von Widersprüchen, Lügen und Kinderpossen — 162

XX. Cap. Von den Tugenden eines rechtschaffenen Mannes — — 168

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caraccioli, Louis-Antoine,

Des Herrn Marquis von Carraccioli, Religion eines rechtschaffenen Mannes
aus dem Französischen in das Deutsche übersetzet

Nürnberg 1766

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.1260
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11119491-5
VD18 12636134-001